

ons stad

Nr 109 2015



Guy Hoffmann

Das Thema Umwelt ist komplex

Wenn Pierre Schmitt, der Umweltbeauftragte der Stadt Luxemburg, seine Arbeit definiert, dann spricht er von „transversaler Koordination“. Ökologischer Fortschritt sei nur möglich, wenn die zuständigen Dienststellen – Urbanismus, Transport, Energie, Forstdienst und Stadtgärtnerei, um nur einige zu nennen – sich so miteinander vernetzen, dass in enger Kommunikation mit den Bürgern am Ende die Schadstoffe reduziert werden, ohne dass dafür unbedingt Lebensqualität verloren geht.

Pierre Schmitt führt ein Beispiel an: „Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was die Kartoffeln auf Ihrem Teller mit Ihrer Gasheizung zu tun haben könnten? Nun, falls Sie in der Stadt Luxemburg wohnen und eine von derzeit 4700 braunen Mülltonnen besitzen, dann werden Ihre Kartoffelschalen mit der Biomüllabfuhr abgeholt und in eine nahegelegene Vergärungsanlage gebracht. Dort entsteht Biogas, das dann über das öffentliche Gasnetz an die Haushalte zum Betreiben ihrer Gasheizung verteilt wird. So entsteht Energie aus organischem Abfall. Vielleicht haben Sie die Kartoffeln sogar aus einem Gemeinschaftsgarten geerntet, den die Stadt Luxemburg interessierten Privatgärtnern zur Verfügung stellt. Weil dort nur nach ökologischen Regeln gearbeitet werden darf, setzen Sie demzufolge keine Pestizide ein, schützen dadurch die Biodiversität und tragen so dazu bei, dass die Stadt Luxemburg mittlerweile bessere Lebensbedingungen für Bienen

bietet als ihr ländliches Umfeld und mit eigenen Bienenvölkern den „Stater Hunneg“ herstellen kann. Und da der Gemeinschaftsgarten nur Bewohnern des entsprechenden Stadtviertels vorbehalten ist, konnten Sie diesen problemlos zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichen, also ohne weitere Umweltbelastung. Der biozertifizierte Honig wird übrigens unter anderem in den städtischen Schulkantinen verarbeitet.“

So ungefähr funktioniert vernetztes Denken.

Seit 2007 hat die Stadt Luxemburg einen Umweltaktionsplan entwickelt. Mit diesem Instrument werden sich Ziele gesetzt, geeignete Aktionen mit den passenden Zuständigkeiten in der Verwaltung geplant, Auswirkungen der Aktionen gemessen, jährliche Bilanzen anhand von Kennziffern und Indikatoren erstellt, Tendenzen über Jahre verfolgt, gegebenenfalls neuer Handlungsbedarf erkannt und Prioritäten für das darauffolgende Jahr aktualisiert. Jedes Jahr wird ein aktualisierter Umweltbericht und der dazu passende neue Umweltaktionsplan durch den Gemeinderat gestimmt und auf dem Internetportal der Stadt Luxemburg veröffentlicht.

Dass ein derart systematisches Vorgehen seine Früchte trägt, das zeigen wir in dieser *ons stad*-Nummer.

r.cl.



4

Ökologie verlangt vernetztes Denken

Die Konzepte, die hier anhand von Alltagssituationen angeschnitten werden – Biogasproduktion, Verzicht auf Pestizide, Förderung der Artenvielfalt, Stadt der kurzen Wege, sanfte Mobilität, usw. – stehen stellvertretend für ein ganzes Umweltprogramm der Stadt Luxemburg, das den verschiedenen Zusammenhängen Rechnung trägt.

Eine Dokumentation von Pierre Schmitt, Umweltbeauftragter der Stadt Luxemburg

10

„Zéi e lues bis op siwen“

Richard Graf über die künftige hauptstädtische Trambahn



16

Le vélo en ville: mobilité douce ou gênante?

Embouteillages, boulot, dodo – est-ce là le sort de ceux qui habitent et travaillent à Luxembourg? Nous avons testé une alternative de mobilité douce.

Un reportage de Christiane Grün



20

Grüne Energie für den blauen Planeten?

Als Graf Siegfried die Burg Lucilinburhuc auf dem Bockfelsen erwarb, ließ er sich keinen Energiepass vorlegen. Auch wusste er nicht, wie energiesparend er auf dem Rücken seines Pferdes unterwegs war. Heute aber ist Energiepolitik der Stadt Luxemburg ein echtes Anliegen.

Denkanstöße von Christiane Grün

24

Gesundes Bauen und Wohnen im Zeitalter von Niedrigenergie und Passivbauweise

Beispiele aus der beruflichen Praxis des Baubiologen Ralph Baden



28

Der hauptstädtische Service des Parcs:

Pestizidfreies Gärtnern in einem modernen Großbetrieb

Eine Reportage von René Clesse

32

E puer Deeg aus dem Vitruv Kornisch sengem klengen gréngen Architektjournal

Vum Nico Helminger



34

La pelle se lève

„Une ville qui change c'est une ville qui avance!“

Anne Schmitt s'est penchée sur la poésie des chantiers

37

Energieeffizientes Bauen in der Stadt Luxemburg Immer noch Herr im Haus

Ein Beitrag von David Angel



40

Notre jardin

La ville de Luxembourg a mis en place trois jardins communautaires. L'intention est aussi bien écologique que sociale. Enquête et explications.

Par Raymond Klein



44

Wasserkraft im Pfaffenthal

Das Projekt der Muerbelsmillen garantiert in direkter Nachbarschaft zum Zivilhospiz die Wiederbelebung des Stadtviertels.

Ein Beitrag von Stadtarchivarin Evamarie Bange

46

La nouvelle saison aux Théâtres de la Ville

Par Simone Beck

49

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Eine Serie von Simone Beck



50

Aktuelles aus der Cité-Bibliothek

52

Cercle- Cité

Calendrier culturel



54

La collection luxembourgeoise du Musée National d'Histoire et d'Art

Berthe Lutgen: Au nom des femmes

Par Nathalie Becker



ons stad N° 109
Juillet 2015

Recherche internet:
onsstad.vdl.lu

Périodique édité par l'administration communale de la Ville de Luxembourg paraissant trois fois par an

Fondé en 1979 par Henri Beck †

Tirage:
52 500 exemplaires
Distribution à tous les ménages de la Ville de Luxembourg

Supervision:
Patricia Rix

Rédaction et coordination:
René Clesse

Layout:
Stéphane Cognioul,
Maison Moderne, Luxembourg

Photos:
Vic Fischbach, Guy Hoffmann,
Photothèque de la Ville de Luxembourg

Dessins:
Pit Weyer

Imprimerie:
Techprint, Ehlerange



Photo couverture:
Guy Hoffmann



Guy Hoffmann

Ökologie verlangt vernetztes Denken

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was die Kartoffeln auf Ihrem Teller mit Ihrer Gasheizung zu tun haben könnten? Nun, falls Sie in der Stadt Luxemburg wohnen und eine von derzeit 4700 braunen Mülltonnen besitzen, dann werden Ihre Kartoffelschalen mit der Biomüllabfuhr abgeholt und in eine nahegelegene Vergärungsanlage gebracht. Dort entsteht Biogas, das dann über das öffentliche Gasnetz an die Haushalte zum Betreiben ihrer Gasheizung verteilt wird. So entsteht Energie aus organischem Abfall.



1



2



3

- 1.-2. In den städtischen Gemeinschaftsgärten dürfen keine Pestizide eingesetzt werden. Das schützt die Biodiversität und freut die Bienen.
3. Ein Stadtbild ohne Dieselfahrzeuge: Wären so Klima- und Luftqualitätsschutz garantiert?

Vielleicht haben Sie die Kartoffeln sogar aus einem Gemeinschaftsgarten geerntet, den die Stadt Luxemburg interessierten Privatgärtnern zur Verfügung stellt. Weil dort nur nach ökologischen Regeln gearbeitet werden darf, setzen Sie demzufolge keine Pestizide ein, schützen dadurch die Biodiversität und tragen so dazu bei, dass die Stadt Luxemburg mittlerweile bessere Lebensbedingungen für Bienen bietet als ihr ländliches Umfeld und mit eigenen Bienenvölkern den „Stater Hunneg“ herstellen kann. Und da der Gemeinschaftsgarten nur Bewohnern des entsprechenden Stadtviertels vorbehalten ist, konnten Sie diesen problemlos zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichen, also ohne weitere Umweltbelastung. Der biozertifizierte Honig wird übrigens unter anderem in den städtischen Schulkantinen verarbeitet.

Das beschriebene Beispiel ist nicht an den Haaren herbeigezogen. Umwelt ist tatsächlich eine Angelegenheit ständiger Wechselwirkungen. Die Konzepte, die hier anhand von Alltagssituationen angeschnitten wurden – Biogasproduktion, Verzicht auf Pestizide, Förderung der Artenvielfalt, Stadt der kurzen Wege, sanfte Mobilität, usw. – stehen stellvertretend für ein ganzes Umweltprogramm der Stadt Luxemburg, das den verschiedenen Zusammenhängen Rechnung trägt.

Dass Vieles mit Vielem zusammenhängt, wurde in den letzten Jahren und Jahrzehnten des Öfteren übersehen oder verdrängt. Dies kann man leicht mit ein paar Beispielen verdeutlichen.

Nehmen wir den Individualverkehr. Es wird schon lange auf immer sparsamere Autos gesetzt. Dieselfahrzeuge haben dieses Ziel bisher am besten erreicht. Hinzu kommt, dass auch in Bezug auf die CO₂-Emissionen, die durch die Problematik des Klimawandels immer mehr an Stellenwert gewinnen, Dieselfahrzeuge bislang unter den Verbrennungsmotoren die besten Ergebnisse haben. So wurde das Dieselfahrzeug, hauptsächlich auf nationaler Ebene und über günstigere Kraftstoffsteuern, gefördert. Mit dem Ergebnis, dass heute die Dieselfahrzeuge drei Viertel der Neuanmeldungen ausmachen. Dabei wird kaum wahrgenommen, dass sogar die aktuell gültige Abgasnorm EURO 5 Dieselfahrzeugen immer noch erlaubt, zwei bis dreimal mehr Stickoxyde auszustoßen als Benzinautos. Das hat dazu beigetragen, dass die Stickoxyd-Konzentrationen an der Referenz-Messstelle des Boulevard Royal in der Vergangenheit stetig stiegen. Im Jahr 2009 hatte der Jahresdurchschnitt hier mit einem Wert von 60 µg/m³ einen Höchststand erreicht, bevor die Stickoxyd-Konzentrationen allmählich wieder abnahmen und heute dank einer Kombination von

verschiedenen Maßnahmen bei 52 µg/m³ liegen, aber trotzdem noch immer den europäischen Grenzwert von 40 µg/m³ überschreiten. Hier zeigt sich, dass eine einzelne Maßnahme (Dieselfahrzeuge) einen Konflikt zwischen zwei Umweltschutzziele (Klimaschutz und Luftqualitätsschutz) entstehen lassen kann, in diesem Fall sehr zum Leidwesen jener Einwohner, die dadurch an den Atemwegen erkranken können.

Pestizide und Schadstoffe reduzieren

Ein anderer Bereich: Beim Unterhalt der öffentlichen Flächen geht es der Stadt Luxemburg traditionell um ein gepflegtes Erscheinungsbild. In diesem Rahmen wurden die kommunalen Grünflächen unter anderem seit Edouard André und später über die Gründung des Service des Parcs im Jahr 1960 hinaus nach gärtnerischen Leitlinien angelegt und gepflegt. Viele Einwohner und Besucher erfreuen sich an der Vielfalt an Bäumen, Zierhecken und blühenden Blumenbeeten in der Stadt Luxemburg. Daneben wird auf öffentlichen Plätzen, Straßen und Wegen seit der Einführung der Aktion „Eng propper Stad“ im Jahr 1997 verstärkt dafür gesorgt, dass Abfall beseitigt wird und nicht in die Umwelt gelangt. Auch diese Sauberkeit fällt besonders den Besuchern der Stadt auf und steht als Zeichen für das hiesige Umweltbewusstsein. Doch zum Erhalt dieser scheinbar intakten städtischen Umwelt gehörte auch die Eliminierung von Schädlingen und Unkräutern. Hierzu wurden Pestizide eingesetzt, da sie mit begrenztem Aufwand viel Wirkung zeigten, und zudem ohne Umweltschäden waren, da unter anderem sehr spezifisch wirksam und schnell abbaubar – so zumindest die Behauptung der Hersteller. Mittlerweile offenbaren jedoch Langzeiterfahrungen und -studien, dass Pestizide und sogar ihre Abbauprodukte schädlich für die Gesundheit von Mensch und Tier und möglicherweise krebserregend sind, bis zu 20 Jahre lang in Boden und Grundwasser verbleiben können und Quellen für die Trinkwasserversorgung untauglich machen können, bei nützlichen Insekten wie Bienen sogar gerade in extrem niedrigen Konzentrationen besonders schädlich sein können, usw. Aus diesen Gründen sind in der Zwischenzeit verschiedene Produkte, die noch vor ein paar Jahren ohne Bedenken verwendet wurden, sogar auf dem europäischen Markt verboten worden.

Ein anderes Beispiel betrifft den Hausmüll. Auch wenn dessen Entsorgung durch Deponierung seit der Stilllegung der Hausmülldeponie in Cessange im Jahre 1976 längst nicht mehr Praxis auf dem Stadtgebiet ist, so soll auch dieses Beispiel zeigen, dass sämtliche Umweltauswirkungen ►

nicht immer gleich erkannt werden. Dass in Abwesenheit von Sauerstoff im Inneren einer solchen Deponie durch die Verrottung verschiedener Abfälle Methan entsteht, ist zwar schon lange bekannt und wird sorgfältig untersucht, bekommt jedoch heutzutage eine neue Dimension, da bewusster wird, dass Methan als Treibhausgas zur Erderwärmung beiträgt, ja sogar 21 mal schädlicher ist als das vielzitierte CO₂.

Energie sparen

Inzwischen ist energieeffizientes Bauen, unter anderem auch im Zusammenhang mit dem Klimaschutz, zu einem unausweichlichen Thema geworden. Es ist einleuchtend, dass man das Klima am besten schützt und man sich am besten von fossilen Brennstoffen unabhängig macht, indem man ganz einfach weniger Energie verbraucht, am liebsten natürlich bei gleichbleibendem Komfort. Denn selbst wenn man anstatt auf Erdöl und Erdgas auf erneuerbare Energien zurückgreift, so müssen auch diese Energien irgendwie hergestellt werden und können zu Interessenkonflikten führen. Windräder können nun einmal zum Problem für Vogelfauna und Stadtbild, der Anbau von Energiepflanzen zur Konkurrenz für die lokale Lebensmittelproduktion, die übermäßige Nutzung von Holzhackschnitzeln zur Gefahr für den einheimischen Waldbestand werden. Da Gebäude noch immer einen großen Teil des Energieverbrauchs ausmachen, werden Baustandards immer strenger, sodass landesweit Privatwohnungen ab 2017 nur noch als Passivhäuser gebaut werden dürfen. Als Besitzer von rund 800 Gebäuden, davon über 300 Wohngebäuden, hat sich die Stadt Luxemburg auf kommunaler Ebene schon frühzeitig für gut gedämmte Bauweisen entschieden. Allerdings werden gewisse Dämmstoffe nicht sehr umweltfreundlich hergestellt, können bei einem späteren Abbau nicht ordentlich recycelt werden oder bei Innendämmung gesundheitsschädliche Ausdünstungen verursachen. Bei den Umweltdebatten, die sich aktuell stark auf den Energiebereich fokussieren, können diese Nebeneffekte leicht in Vergessenheit geraten. Aus der Erfahrung der früheren Asbestisierungen, die auch der Stadt Luxemburg Jahrzehnte später sehr kostenintensive Sanierungen bescherten, muss gelernt werden.

Die oben genannten Beispiele zeigen, dass bei heutigen Planungen noch vernetzter gedacht werden muss. Allerdings sollte dies nicht gleich zum allgemeinen Schluss führen, dass frühere Planungen prinzipiell schlecht waren. Selbstverständlich muss nicht alles neu erfunden werden, wie einige Ansätze aus der Vergangenheit zeigen.



1



2

1. Ohne Auto mobil in der Stadt: das seit 1989/90 praktizierte städtische Mobilitätskonzept macht es möglich.
2. Naherholung an der Petruß.
3. Farbenvielfalt in den städtischen Blumenwiesen.



3

Guy Hoffmann

Grüne Lunge und ökologische Verkehrsplanung

So genießen die bereits erwähnten Grünflächen, darunter die sehr hochwertigen Parkanlagen, die Stadtbäume sowie die Wälder, die immerhin ein Drittel des Gemeindegebietes belegen, einen besonderen Stellenwert in der Stadtplanung und haben schon immer eine wichtige Rolle im „grünen Herzen Europas“ gespielt, besonders für die Naherholung. In Sachen Energie war die Stadt Luxemburg Vorreiter, als sie 1998 damit begann, Blockheizkraftwerke in Betrieb zu nehmen und somit so effizient und umweltschonend wie damals möglich Strom produzierte und zugleich die Abwärme nutzte, um ganze Stadtteile mit Hitze zu versorgen. Auch im Bereich der Mülltrennung und -verwertung war die Stadt Luxemburg mit der Eröffnung des ersten Recycling-Center des Landes im Jahre 1988 wegweisend, indem Abfälle nicht mehr nur als Problemstoffe angesehen wurden, die es zu verbrennen oder zu deponieren galt, sondern als nützliche Ressource für die Herstellung neuer Produkte. Ab 1989/1990 wurde ebenfalls ein neues Mobilitätskonzept umgesetzt, das zum Umdenken einlud und dessen Prinzip bis heute die Verkehrsplanung prägt. Wenn auch die heutigen Mittel der Computer-Modellierung von Lärm- und Schadstoff-

immissionen nicht zur Verfügung standen, so wurden doch die wachsenden Umweltauswirkungen des Individualverkehrs erkannt. Um diesen entgegen zu wirken, begann damals das Einrichten der ersten Park & Ride, gekoppelt an ein überarbeitetes Busnetz.

Solche Konzepte haben sich über Jahre bewährt und können weitergeführt werden beziehungsweise mit den heutigen Erkenntnissen über die Zusammenhänge in der Umwelt weiterentwickelt werden. Aktuell liegen die Schwerpunkte der Umweltaktionen der Stadt auf einer umweltschonenden Mobilität, auf dem ökologischen und energieeffizienten Bauen, auf einer ökologischen Abfallwirtschaft sowie auf der Förderung der Biodiversität und dem Schutz des Wassers. Dabei werden verschiedene dieser Bereiche immer mehr miteinander verknüpft, je mehr sie in einer nachhaltigen Betrachtungsweise angegangen werden. Es wird versucht, sämtliche Umweltbeziehungen gleich von Anfang an vorausschauend zu berücksichtigen.

Im Jahr 2011 wurde ein Luftreinhalteplan veröffentlicht, an dessen Ausarbeitung die Stadt Luxemburg aktiv mitgewirkt hat. Ausgehend von punktuellen Messungen der Luftqualität in der Stadt und einer Modellierung der Schadstoffimmissionen auf dem gesamten Stadtgebiet wurden bestehende Zonen starker Luftverschmut-



4



5

Guy Hoffmann



6

4. Der «Bambesch», grüne Lunge der Hauptstadt.
5. Blockheizkraftwerke - künftige Auslaufmodelle?
6. Bitte spät mähen, der Biodiversität zuliebe!

zung, sogenannte Hotspots, ermittelt. Daraus wurde deutlich, dass der Straßenverkehr Hauptverursacher der Luftverschmutzung ist, beziehungsweise welche Fahrzeugkategorien je nach Ort am stärksten an der Luftverschmutzung beteiligt sind. Die Auswirkung von Zukunftsszenarien wurde anschließend per Modellierung überprüft, um auch so sicher zu stellen, dass die Planungen zu den notwendigen Umweltverbesserungen führen. Ähnliche Erkenntnisse werden derzeit ebenfalls durch die Erstellung von Lärmkarten gewonnen, sodass auch dieses Kriterium in die Verkehrsplanung einfließt. So liegen heute nicht nur die Verkehrsflüsse, sondern auch deren konkreten Umweltbelastungen den geplanten Maßnahmen zugrunde. Ein zusammenhängendes Konzept, mit umweltfreundlicheren Bussen, einer emissionsfreien Trambahn, einem höheren Anteil der sanften Mobilität an den Bewegungen in der Stadt, einer dynamischen Ampelschaltung zum Dosieren der Verkehrsströme und einer Vergrößerung der Park & Ride zum Abfangen des Individualverkehrs vor der Stadt, einer Verkehrsberuhigung durch Verallgemeinerung der Zone 30 in allen Wohnvierteln u.v.m., soll so zu mehr Umweltschutz und besserer Lebensqualität führen. Gleichsam dient der Luftreinhalteplan nicht nur einer zielgerechten Mobilitätsplanung, sondern hat den Vorteil, den Anteil sämtli-

cher Verursacher an der Luftverschmutzung und somit auch den Handlungsbedarf in anderen Bereichen – wie der Beheizung der Gebäude – zu identifizieren.

Baubiologie und Biodiversität

Gerade der Bau neuer Gebäude und die Sanierung bestehender Immobilien stehen heute vor vielfältigen Herausforderungen, bei denen es nicht mehr nur um Architektur, Statik, Haustechnik und Baukosten geht, sondern unter anderem auch um Ökologie und Baubiologie. Dabei stellen sich heute Fragen um die effizienteste Dämmung und die umweltschonendste Heiztechnik, aber auch um die Umweltauswirkungen bei der Herstellung der Baumaterialien, beim Betrieb und beim Unterhalt der Gebäude und beim späteren Abriss, also während des gesamten Lebenszyklus. So wird zum Beispiel darauf geachtet, welche Auswirkung die Baumaterialien und die notwendigen Putzmittel lokal auf die Qualität der Raumluft haben, aber auch globaler, so etwa unter welchen Bedingungen Baumaterialien wie Holz gewonnen werden. Beim Thema Holz wäre speziell zu erwähnen, dass beispielsweise nur noch zertifizierte Hölzer verwendet werden und eine Reihe von Gemeindegebäuden mit Holzhackschnitzeln beheizt werden, die aus dem FSC-zertifizierten Wald der Stadt Luxemburg gewonnen

werden. Womit wir uns mit der Bewirtschaftung der 1055 ha gemeindeeigenen Waldes auseinandersetzen könnten und allgemeiner mit dem Thema Biodiversität. Nicht nur der Wald, sondern auch die abwechslungsreichen innerstädtischen Strukturen wie öffentliche Grünflächen, Gärten, Gewässer, Friedhöfe usw. bieten sehr unterschiedliche Lebensräume für Tiere und Pflanzen. 164 ha Grünflächen und über 17000 Bäume betreut alleine die Stadtverwaltung. Stadtgrün wird dabei aber nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Artenschutzes, der landschaftlichen Aufwertung und der Erholung betrachtet, sondern gewinnt immer mehr an Bedeutung durch die vielfältigen weiteren Funktionen, die ihm heute anerkannt werden. Holz ebenso wie Grünschnitt werden als Biomasse zur Energieproduktion genutzt, durch direkte Verbrennung beziehungsweise Biogasproduktion. Pflanzen in der Stadt begünstigen den natürlichen Wasserhaushalt und dämpfen Hochwasserabflüsse. Sie regeln Temperaturextreme und Feuchtigkeit in der Stadt, was im Rahmen der Anpassung an die Klimaerwärmung eine immer wichtigere Rolle spielt. Begrünte Bereiche kommen der Luftreinhaltung zugute, indem sie Frischluft liefern sowie Feinstaub und Stickoxyde binden. Pflanzen tragen zum Klimaschutz bei, da sie CO₂ aus der Luft aufnehmen und in ihrer Biomasse speichern. Dabei beschränkt sich die Biodiversität nicht nur auf natürliche Flächen, sondern findet auch Einzug auf bebauten Flächen. Gründächer werden immer öfters als sogenannte Trittsteinbiotope, als Zwischenspeicher für Regenwasser und als Wärmedämmung eingeplant. Befestigte öffentliche Flächen werden offenfugig angelegt, um Wasserversickerung zu ermöglichen und gleichzeitig Nischen für spezifische Vegetationen zu erlauben. Seit 2009 setzt sich die Stadt Luxemburg darüber hinaus für den Verzicht auf Pestizide ein, um sämtliche Lebewesen zu schützen und den Eintritt von diesen Umweltgiften in das Grundwasser zu vermeiden.

Im gleichen Jahr 2009 unterzog die Stadt Luxemburg ihre Abfallwirtschaft einer kritischen Studie, in der die Ökobilanzen sowohl der damaligen Praxis als auch mehrerer Alternativszenarien berechnet wurden. Hierbei wurden die verschiedensten Umweltauswirkungen beziffert, von der Sammlung über den Transport bis zur schlussendlichen Behandlung der Abfälle. Da diese Studie zeigte, wie sinnvoll es noch wäre, Bioabfall getrennt zu sammeln und zu Biogas vergären zu lassen, wurde 2010 die Biomüllsammlung eingeführt, um die Umweltbilanz auch in diesem Bereich so gut wie möglich zu optimieren. Zu dieser Optimierung gehört, dass ebenfalls Grünschnitt mit dem Biomüll zusammen eingesammelt und vergärt wird: je mehr Grün in der Stadt, umso mehr Energieautarkie ►

also. Die Ausweitung dieses Konzeptes steht auch weiterhin im Mittelpunkt der städtischen Abfallwirtschaft.

Eine Disziplin, die sich *par excellence* mit dem Zusammenführen verschiedenster Umweltthemen befassen muss, ist die Stadtplanung. Zurzeit wird insbesondere der Bebauungsplan (PAG) neu bearbeitet. Lag 1991 lediglich ein Landschaftsplan vor, um hauptsächlich die natürlichen Elemente wie Vegetation, Gewässer und Landschaften als Umweltbelange in den damaligen Bebauungsplan aufzunehmen, so ist die Aufgabe heute sehr vielschichtiger geworden mit der zusätzlichen Berücksichtigung von Hochwasserrisikokarten, Lärmkarten, Luftreinhalteplan, Quellenschutzgebieten, Biotopkartierungen, Energieversorgungskonzepten, Wasserbewirtschaftungsplänen, usw. Zudem muss der Bebauungsplan auch einer strategischen Umweltprüfung unterzogen werden, bei der zu untersuchen ist, wie sich die einzelnen Festlegungen in diesem Plan kumulativ auf Boden, Wasser, Luft, Fauna und Flora usw. auswirken.

Pionierarbeit

Mit mehreren Initiativen aus rezenter Vergangenheit ist die Stadt Luxemburg auch heute Vorreiter. Sie war eine der ersten im Land, die den Weg zu einer Gemeinde ohne Pestizide gewagt hat, was ein Umdenken bei Unterhaltsarbeiten der Freiräume durch das Gemeindepersonal und beim Bürger erfordert hat. Nur ein Erkennen der Zusammenhänge zwischen dem Pflegebedarf der öffentlichen Flächen, der Rolle einer gesunden Biodiversität und den schädlichen Wirkmechanismen der Pestizide über Luft und Wasser auf den Menschen konnte genügend Argumente liefern, um diesen Schritt zu ermöglichen. Dabei war Luxemburg Motor einer inzwischen landesweiten Bewegung und wird nun als Vorzeigemodell im In- und Ausland zu Rate gezogen. Im Bereich der Mobilität hat die Einführung des Fahrradverleihsystems *vel'Oh* für Aufsehen gesorgt, den Drahtesel in das Stadtbild zurückgeholt und so der sanften Mobilität einen kräftigen An Schub besorgt. Die Einführung der ersten Gemeinschaftsgärten seit drei Jahren hat den Bürgern eine ganz neue Art der Gärtnerei ermöglicht, wobei gleich drei Anliegen im Vordergrund stehen. Da das interne Reglement eine Bewirtschaftung nach strengen ökologischen Richtlinien vorschreibt, steht Naturschutz im Mittelpunkt. Das Anlegen der Gärten im Herzen der jeweiligen Stadtviertel, die gemeinschaftliche Bearbeitung der Gärten, das Teilen der Ernten und die multikulturelle Zusammensetzung der Mitglieder fördert das nachbarschaftliche Miteinander. Und zu guter Letzt dienen die Produkte aus dem eigenen Garten der Selbstversorgung



1



2



3

1. Sammelstelle wiederverwertbarer Abfälle.
2. Das Vel'oh erweitert seit 2008 das Mobilitätsangebot in der Hauptstadt.
3. Dachbegrünung in der Rue du Rham.

Guy Hoffmann

und tragen zur Kreislaufwirtschaft bei. Auch bei den neuen Technologien ist die Stadt Luxemburg darum bemüht, das in Umweltangelegenheiten oft herrschende Vorsorgeprinzip walten zu lassen, so zum Beispiel bei der Ausbreitung von *HotCity* in der Stadt. Einerseits gehört Luxemburg durch diese Schnurlostechnik mit zurzeit fast 500 Sendemasten zu den fortschrittlichsten Städten in Sachen Datenübertragung im öffentlichen Raum und nutzt diese Möglichkeit übrigens auch zur Übertragung von Umweltdaten. Andererseits ist sich die Stadt jedoch auch der Unsicherheiten über die Auswirkungen von elektromagnetischen Strahlen auf die menschliche Gesundheit bewusst und hat deshalb die „Charte champs électromagnétiques“ ins Leben gerufen. Damit wird garantiert, dass der allgemein als unschädlich geltende Vorsorgewert von 0,6 V/m durch die *HotCity*-Antennen nicht überschritten wird und dies auch gegenüber den Bürgern durch Messungen transparent nachgewiesen wird. Eine ähnliche Vorgehensweise versucht die Stadt Luxemburg übrigens auch seit 2009 mit den übrigen Mobilfunkbetreibern einzuführen. Weniger sichtbar für den Bürger und doch mit weitreichenden Konsequenzen ist die Umstellung des Beschaffungswesens in der Stadtverwaltung. Sie führt zurzeit zu einem fundamentalen Umdenken bei den Zulieferern und

bringt den Markt dazu, umweltfreundlichere Produkte verschiedenster Natur anzubieten. In den Ausschreibungstexten zur Beschaffung von Materialien aus Holz, von Büromaterial, von grafischem Papier, von Putzmitteln und von Lebensmitteln in den Schulkantinen sind neuerdings Kriterien enthalten, die dafür sorgen, dass die angebotenen Produkte auch umwelt- und gesundheitsschonend sind.

Man merkt, es wird sich bemüht, in sämtlichen Bereichen der Gemeindeverantwortlichkeiten nach bestem Wissen und Gewissen auf die Zusammenhänge zwischen menschlichen Aktivitäten und Umwelt zu achten. Doch auch bei größter Sorgfalt, die bislang galt, bleibt der Umweltbereich komplex, manchmal schwer überschaubar und ständig neuen Entwicklungen und Erkenntnissen ausgesetzt. Wie zum Beispiel der Mobilitätsbereich zeigt, können gutgemeinte Technologien zu einem gewissen Zeitpunkt entweder erfolgreich oder doch noch nicht ausgereift sein. Während die kürzlich angeschafften Hybrid-Busse sich als gangbare Übergangslösung auf dem Weg der Verabschiedung von fossilen Brennstoffen erweist, waren die Brennstoffzellenbusse, die getestet wurden, ihrer Zeit voraus. Um Fortschritt zu erlauben, darf sich jedoch nicht nur an Altbewährtem festklammert werden, sondern es muss auch Mut zu Neuem und Ungewissem bewiesen



4



6



5

Guy Hoffmann

4. Leben wie auf dem Lande – mitten in der Stadt!
5. Keine Pestizide, sondern Grün zwischen den Pflastersteinen.
6. Biodiversität im Stadtgrund: geführte Wanderung mit Georges Moes.

werden, weshalb die Stadt Luxemburg auch Kooperationen mit Forschungsinstituten eingeht, unter anderem in Bereichen der Wasser- und der Luftqualität mit Projekten wie Pollux, Vulnereau, usw.

Zukünftige Herausforderungen

Und so verbleiben auch für die nahe Zukunft noch so manche Herausforderungen. Beim Bau von Passivhäusern ab 2017 stehen ökologische Eigenschaften der Dämmmaterialien, der Umgang des Menschen mit solchen gewohnungsbedürftigen Bauten und die Lufthygiene im Mittelpunkt. Die damit verbundenen längerfristigen Senkungen der Energieverbräuche beziehungsweise die verstärkten Nutzungen von erneuerbaren Energien sind dabei, die aktuellen Energiestrategien der Stadt grundlegend zu verändern, Konzepte wie die der aktuellen Blockheizkraftwerke zu Auslaufmodellen werden zu lassen und andere Konzepte wie die der Nutzung von Wärme aus der Müllverbrennung, aus Luft und Boden oder noch aus Abwasser zu den neuen Modellen zu promovieren. Beim aufkommenden Thema der Elektromobilität, sei es im Individualverkehr oder im öffentlichen Transport, wäre es von Interesse, sich jetzt schon mit den Ökobilanzen der Stromherstellung und -speicherung auseinander zu setzen. Neben der Wiedereinführung

der Trambahn könnte auch das noch in diesem Jahr anlaufende Projekt des *Car-sharing* zu einem weiteren bedeutenden Wandel in der Mobilität führen. Hier wird auf das eigene Auto verzichtet, Autos mit hohen Umweltstandards geteilt und Parkplätze zugunsten von qualitativ höherem öffentlichem Raum eingespart. Die in diesem Jahr anstehende Ausweisung von Schutzgebieten für die rund 70 Quelfassungen der Stadt dürfte der Landwirtschaft eine nachhaltige Anpassung ihrer Bewirtschaftungsmethoden abverlangen. Die in Planung befindlichen Projekte der Renaturierung der Petruß und des zukünftigen größten städtischen Parks im Ban de Gasperich könnten in den nächsten Jahren das Landschaftsbild durch noch mehr Natur in der Stadt für Jahrzehnte neu prägen. Und *last but not least* ist noch nicht ganz absehbar, wie tiefgreifend der Klimawandel unser Leben beeinflussen wird. Schon heute wird nicht mehr nur von Klimaschutz geredet, sondern auch schon von Anpassung an den Klimawandel unter dem Stichwort „*resilient cities*“. So macht sich bereits heute eine Änderung beim Wachstum des Baumbestands in den Wäldern bemerkbar und es werden sich mit der Natur- und Forstverwaltung Gedanken darüber gemacht, welche Baumarten gegebenenfalls besser an höhere Temperaturen angepasst sind. Im Bewirtschaftungsplan der Hochwasserrisi-

ken werden jetzt schon die statistischen Hochwasserhäufigkeiten an die vorausgesagten stärkeren Regen angepasst. Schattenspendende Bäume, unversiegelte öffentliche Flächen, offene Wasserflächen usw. sind auch als Maßnahmen gegen ein übermäßiges zukünftiges Aufheizen in der Stadt zu betrachten.

Bei solch einer Vielfalt an Themen, die sich überschneiden und gegenseitig beeinflussen, riskiert man leicht den Überblick zu verlieren. Hier kann nur ein geeignetes Management-System Abhilfe schaffen und ein koordiniertes Zusammenarbeiten in der Verwaltung garantieren. Deshalb hat die Stadt Luxemburg ab 2007 einen Umweltaktionsplan entwickelt. Mit diesem Instrument werden sich Ziele gesetzt, geeignete Aktionen mit den passenden Zuständigkeiten in der Verwaltung geplant, Auswirkungen der Aktionen gemessen, jährliche Bilanzen anhand von Kennziffern und Indikatoren erstellt, Tendenzen über Jahre verfolgt, gegebenenfalls neuer Handlungsbedarf erkannt und Prioritäten für das darauffolgende Jahr aktualisiert. Jedes Jahr wird ein aktualisierter Umweltbericht und der dazu passende neue Umweltaktionsplan durch den Gemeinderat gestimmt und auf dem Internetportal der Stadt Luxemburg veröffentlicht.

Doch zum erfolgreichen Umweltschutz gehört nicht nur eine gut funktionierende Stadtverwaltung. Das Beispiel am Anfang des Artikels zeigt, dass auch die Bürger ihren Beitrag leisten: kein Biogas ohne engagierte Bürger, die ihre Biomülltonne benutzen. Durch diverse Publikationen, Besichtigungen, Konferenzen und das Umweltmagazin *ECOLOGIQUE* möchte die Stadt das Thema Umwelt erklären und die Einwohner zum Mitmachen anregen. Und da beim Thema Umwelt langfristiges Denken gefragt ist, werden speziell auch die Kinder als Bürger und Verbraucher von morgen informiert und sensibilisiert, damit auch sie die verschiedenen Zusammenhänge verstehen. Initiativen wie *Activités Nature* des pädagogischen Teams der Stadt Luxemburg im „Haus vun der Natur“ bieten hierfür die beste Gelegenheit.

Das Thema Umwelt ist komplex. Die Erfahrung aus der Vergangenheit lehrt uns, dass es trotz technologischer Fortschritte und eines immer vernetzteren Denkens kaum Allheilmittel gibt. Es gilt also, bei jeder Verbesserungsmaßnahme Vor- und Nachteile gegeneinander abzuwägen sowie in aller Bescheidenheit und verantwortungsvoll zu planen und zu handeln. Ausnahmsweise könnte man sich dem Spruch aus einer ehemaligen Werbung eines Ölkonzerns anschließen: „Es gibt viel zu tun, packen wir's an“.

Pierre Schmitt
Umweltbeauftragter der Stadt Luxemburg

„Zéi e lues bis op siwen“

„Luxemburg ist stadtbahnwürdig“¹.
So lautete 1992 das knappe Resümee
des Wiener Verkehrsexperten Hermann
Knoflacher, als er einem interessierten
Publikum eine Studie vorstellte, zu der
er von der im Jahr zuvor gegründeten
Tram asbl und der Stiftung Oekofonds
beauftragt worden war.

*Innenansicht eines alten
Motorwagens aus dem
Tramsmusée. Vorne sieht man
den Fahrerschalte, mit dem die
Geschwindigkeit von 1 bis 7
reguliert werden konnte.*

© Guy Hoffmann

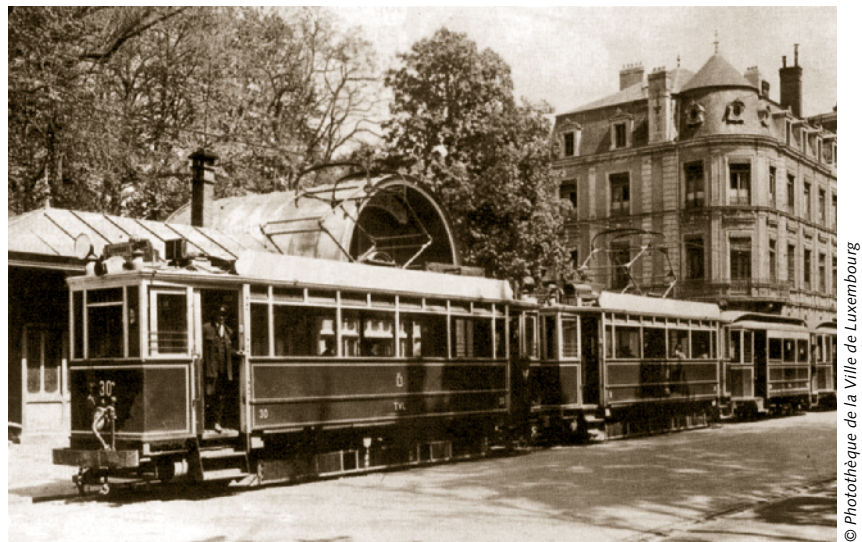
Damit legte er das Fundament für ein Projekt, das im zweiten Halbjahr 2017 – also genau ein Vierteljahrhundert später – konkrete Formen annehmen wird: Luxemburg-Stadt bekommt erstmals seit 1964 wieder ein schienengebundenes Transportmittel in Gestalt einer Trambahn. Zunächst wird diese allerdings nur zwischen dem bereits im Bau befindlichen Reparaturbahnhof am östlichen Ende des Kirchbergs und der „Rout Bréck“ verkehren. Weitere Ausbauphasen werden sie dann über die Place de l'Étoile zum Boulevard Royal und über die „Nei Bréck“ zum Bahnhof führen. Danach soll es dann an der Zwickau und dem „Lycée technique de Bonnevoie“ vorbei in das neu entstehende Viertel „Ban de Gasperich“ am Südrand der Hauptstadt weitergehen. In östlicher Richtung wird die Linie bis zum Flughafen Findel verlängert, so dass die Gesamtlänge der Strecke dann rund 16 Kilometer betragen wird und 24 Haltepunkte angefahren werden.

Eigentlich sollte schon 2002 ein „Train-Tram“ durch die Stadt fahren – so jedenfalls sah es das Projekt BTB (für Bus-Tram-Bunn) vor, das Mitte der 1990er Jahre ausgearbeitet worden war. Und zwar nachdem eine weitere, diesmal offizielle Studie – mit dem bezeichnenden Namen Luxtraffic – ergeben hatte, dass sich Luxemburg weder für eine Hochbahn eignet, wie sie Anfang der 1990er Jahre in Lille eingeführt worden war, noch für eine U-Bahn, die für Metropolen mit Einwohnerzahlen im Millionenbereich sinnvoll ist.

Aber auch ein ganz auf Busse in Kombination mit der vorhandenen Eisenbahn ausgerichteter öffentlicher Nahverkehr – so Luxtraffic seinerzeit – würde der Situation der stark expandierenden Hauptstadt nicht gerecht werden: Empfohlen wurde vielmehr ein System, mit dem die zahlreichen Pendler weiträumig erfasst und mit Schienenfahrzeugen in die Metropole gebracht werden. Hierbei sollte das bestehende Eisenbahnnetz benutzt werden, doch waren auch neue Linien neben bzw. auf den vorhandenen Straßen geplant. Vorbild bei dieser Konzeption war das „Karlsruher Modell“, das sich seit 1992 in der zweitgrößten baden-württembergischen Stadt bestens bewährte.

In der Folge wurden eifrig Detailstudien erstellt – zur technischen Machbarkeit, aber auch zur Finanzierbarkeit einer Luxemburger Tram. Eine eigens eingerichtete Abteilung im Transportministerium traf alle Vorbereitungen für eine Inbetriebnahme im Jahr 2002 – bis hin zu einer Zeitung, die regelmäßig über den Fortgang des Vorhabens berichtete.

Doch Ende der 1990er Jahre schwand die Bereitschaft der politisch Verantwortlichen, ein solches Projekt in Angriff zu nehmen, das mit jahrelangen Unannehmlichkeiten verbunden gewesen wäre. „Keen Zuch duerch d'Stad“ war einer der Slogans, der



© Photothèque de la Ville de Luxembourg



© Mouvement Ecologique

1. Nach mehr als 50 Jahren soll wieder eine Trambahn durch die Avenue Emile Reuter führen – die allerdings damals noch „Arsenal-Strooss“ hieß.
2. Die erste Studie zur Einführung einer Trambahn wurde 1992 von der Zivilgesellschaft finanziert. Für ihre Umsetzung brauchte die Politik dann aber mehr als ein Vierteljahrhundert.

„Keen Zuch duerch d'Stad“ war einer der Slogans, der im Doppelwahljahr 1999 dem BTB-Vorhaben den Garaus machte.

im Doppelwahljahr 1999 – Landeswahlen im Juni und Kommunalwahlen im Oktober – dem BTB-Vorhaben den Garaus machte.

Während in zahlreichen mittelgroßen europäischen Städten, wie Strasbourg, seit der Mitte der 1990er Jahre Straßenbahnprojekte wie Pilze aus dem Boden schossen, wurde es um BTB also still. Vor allem die ältere Generation dachte bei Worten wie „Stadtbahn“ oder „train-tram“ an den dampfenden „Charly“, der bis in die 1950er Jahre die Stadt durchquerte, oder die alte rumpelnde Tram mit ihren harten Holzbänken, die 1964 aus dem Verkehr gezogen wurde. Die Renaissance der Trambahn, sie sollte in Luxemburg (noch) nicht stattfinden.

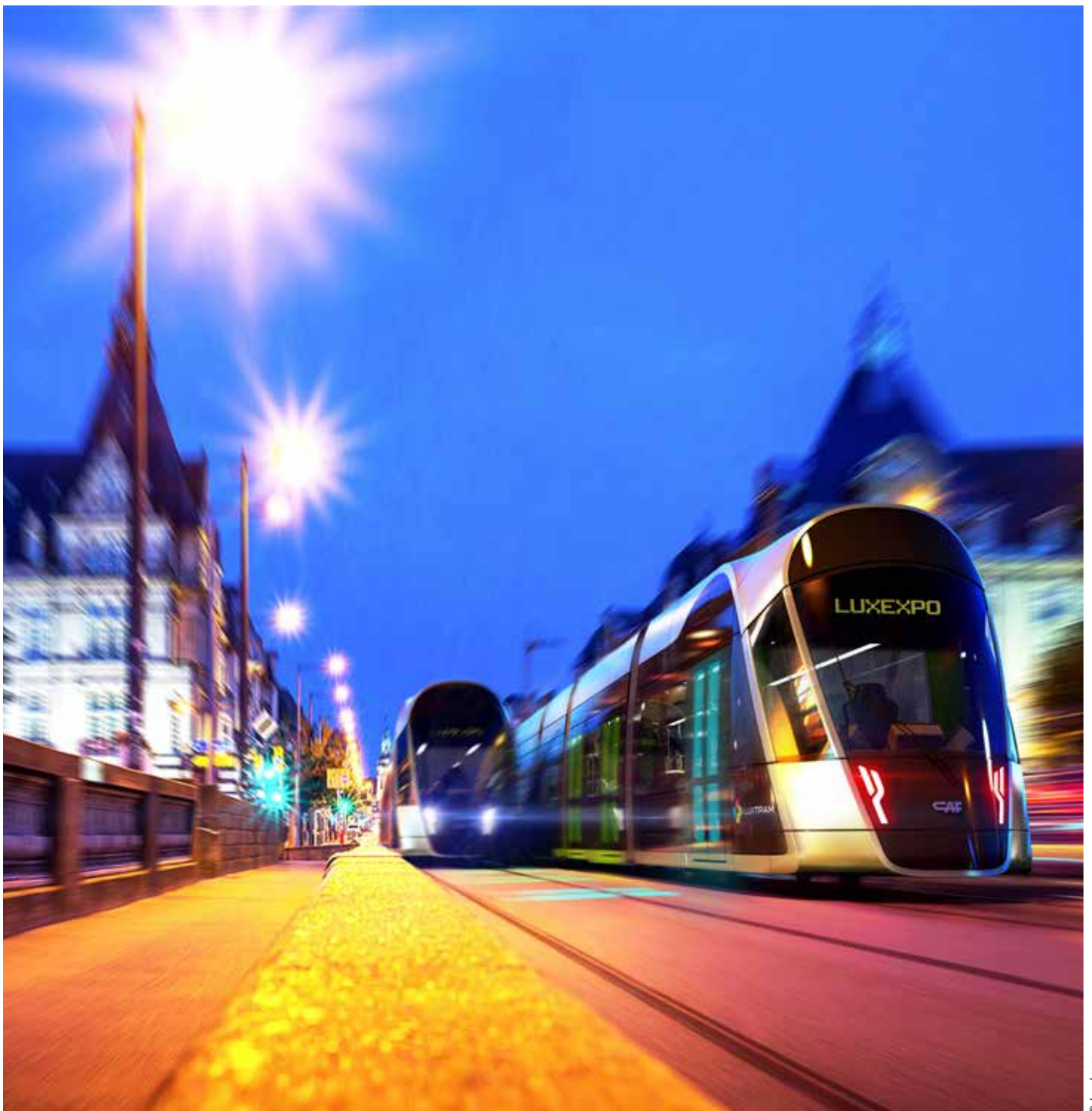
Aus BTB wurde BB – Bus a Bunn – also jene Option, der Luxtraffic eine geringere Rentabilität und vor allem eine schlechtere Umweltbilanz attestiert hatte. Lediglich bei den direkten Investitionskosten war BB günstiger als eine Trambahn. Doch wer volkswirtschaftlich und vor allem in längeren Zeiträumen rechnet, der weiß: Es gilt Investitionskosten unter Einschluss der später entstehenden Betriebskosten zu berechnen – und da hat der Schienenverkehr die ➤

”

Unter der Berufung auf einen „lichten Tram“ einigten sich die Stadt Luxemburg und die Regierung darauf, das Projekt einer Trambahn zwischen der Gare centrale und dem Kirchberg voranzutreiben..

“

Anfang Juli wurde das Design der neuen Luxemburger Tram veröffentlicht. Es soll an die traditionellen Rundbögen der Adolphe-Brücke, aber auch an das moderne Kirchberger Viertel erinnern. Ein besonderes künstlerisches Konzept kommt bei der Innen- und Außenbeleuchtung der Tramwagen zur Geltung, die sich in der Farbgestaltung an das „multiplicity“-Konzept der Hauptstadt anlehnen.





Nase vorn. Denn der mit großem Aufwand und hohen Kosten verbundene Bau der Bahn, die Beschaffung der Betriebswagen und die Amenagierung der Umsteigestationen könnten über Jahrzehnte hinweg abgeschrieben werden. Die Lebensdauer von Bussen ist dem gegenüber wesentlich geringer. Die Linie Ban de Gasperich – Findel soll insgesamt 565 Millionen an Investitionskosten betragen, was im internationalen Vergleich durchaus in einem erträglichen Rahmen liegt. Zwei Drittel davon, so wird geschätzt, fließen direkt in die luxemburger Wirtschaft zurück.

Die späteren Betriebskosten – allen voran die Lohnkosten – sind bei schienengebundenen Systemen pro Fahrgast niedriger. Jedenfalls dann, wenn der erhoffte Effekt, nämlich dass möglichst viele Menschen auf den öffentlichen Verkehr umsteigen, auch tatsächlich eintritt. Das war bei allen in Europa in den 1990er Jahren lancierten Trambahnprojekten der Fall. Es wäre wohl auch in Luxemburg so gewesen, denn die von Luxtraffic in Aussicht gestellten Fahrgastzahlen im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) wurden in den Folgejahren regelmäßig überschritten –

1. Das BTB-Konzept einer Stadtbahn überlebte das Doppelwahljahr 1999 nicht. Doch ein halbes Jahrzehnt später erlaubte eine neue Sprachregelung einen parteiweiten Schulterchluss für ein schienengebundenes Verkehrssystem.
2. Noch bevor der Bau der Tram in Gesetze gegossen werden konnte, wurden Ausschreibungen für die innerstädtische Umgestaltung ausgeschrieben. Hier ein Beispiel für die „Paräisser-Plaz“ aus dem Jahre 2009. Allerdings wurde dieses Konzept mittlerweile verworfen, da auch die Haltestellen dem neuen Tram-Design angepasst werden sollen.

sogar ohne Tram. BB hatte durchaus Erfolg, da mit hohem Aufwand – und einer ständig steigenden Zahl von Bussen – das ÖPNV-Angebot verbessert wurde.

Aber gerade dieser Erfolg zeigte auch die Grenzen von BB auf: Die zentrale Achse zwischen dem Bahnhof und dem expandierenden Kirchberg konnte das wachsende Busaufkommen immer weniger verkraften.

Wie ein zusätzliches schienengebundenes System den ÖPNV einer Stadt dynamisieren kann, macht Strasbourg deutlich: Dort wurden bis in die 1990er Jahre täglich etwa 200000 Berufspendler befördert. Die aktuellen Tramlinien in der elsässischen Metropole befördern heutzutage etwa 300000 Reisende täglich – doch die Busse, die in die Viertel und Regionen gelangen, wo es keine Tram gibt, befördern immer noch 200000 Reisende – die Kapazität wurde in diesem Punkt also mehr als verdoppelt.

Bei ihrer Ablehnung hatten sich die Tram-Skeptiker ein Hintertürchen offengelassen, ganz abgeschrieben war die Trambahn nicht: Der Rückbau der Kirchbergautobahn in einen Boulevard urbain sah ausdrücklich Platz für die Schienen einer Tram vor. Vor gut zehn Jahren kam es erneut zu politischen Verschiebungen, die die Idee eines schienengebundenen Verkehrsmittels wieder realistisch erscheinen ließen. Unter der Berufung auf einen „lichten Tram“ einigten sich die Stadt Luxemburg und die Regierung darauf, eine gemeinsam getragene Gesellschaft zu gründen, die das Projekt einer Trambahn zwischen der Gare centrale und dem Kirchberg vorantreiben sollte. 2009 folgte dann das landesweite Konzept „Mobilität 2020“, das ausdrücklich eine Trambahn in der Hauptstadt vorsah – und einen neuen Zeithorizont für ihre endgültige Fertigstellung.

Die zahlreichen Studien des Vorgängerprojekts BTB waren nicht ganz verfan: Die Trassenführung für die Verbindung vom Hauptbahnhof zum Kirchberg – über die „Nei Avenue“, die „Nei Bréck“ und den Boulevard Royal hin zur „Rout Bréck“ – war eingehend untersucht worden. Wobei ja ohnehin eine „einfache“ Trambahn weniger Aufwand erfordert als der ursprünglich geplante „train-tram“. Eine Abweichung von dem ursprünglichen Plan wird es bei der neuen Trassenführung jedoch geben: Statt über die „Porte Neuve“ an der „Fondation Pescatore“ vorbei soll die zukünftige Strecke über die „Place de l'Étoile“ und am nördlichen Rand des Glacis-Feldes vorbei geführt werden. Damit erhöht sich zwar die Distanz um etliche Meter, doch ist die Strecke hier technisch leichter zu realisieren und vermeidet den Engpass an der Kreuzung Boulevard Royal / Avenue de la Porte Neuve, der seit Beginn der Planungsarbeiten immer wieder zu Diskussionen geführt hatte. ➤

Außerdem kann so die Place de l'Étoile zum Standort zu einem der zukünftigen Umsteigehalte werden. Nach der Fertigstellung der Linie vom Kirchberg bis zum Bahnhof sollen die Regionalbusse nämlich nicht mehr alle bis zum Bahnhof durchfahren, sondern ihre Fahrgäste an neun solchen Umsteigehalten („Pôles d'échange“) an die Trambahn übergeben.

Die Trambahn wird also so etwas wie das Rückgrat des ÖPNV, das sich zwischen dem Bahnhof und Kirchberg erstreckt: Dort, wo heute, vor allem in den Spitzenstunden, sich Dutzende Busse gegenseitig behindern, wird in Zukunft eine Trambahn mit Wagen, die bis zu 450 Fahrgäste aufnehmen können – also etwa dreimal so viel wie ein Gelenkbus – verkehren. Im Drei-Minuten-Takt lassen sich gut 10 000 Passagiere in jede Richtung transportieren – drei bis viermal soviel wie mit einer entsprechenden Busflotte befördert werden können.

Wie beim erwähnten Beispiel Strasbourg soll sich auch in Luxemburg das bestehende innerstädtische Busnetz die Trambahn zunutze machen und die Einwohner der verschiedenen Wohnviertel der Stadt möglichst schnell an die Bahnlinie heranführen. Die seit einer Reform des städtischen Bussystems Ende der 1980^{er} Jahre vorhandenen Radiallinien – die, quer durchs Zentrum, jeweils ein bestimmtes Viertel mit dem gegenüberliegenden verbinden – werden größtenteils abgeschafft. Das bedeutet allerdings für viele Nutzer des ÖPNV, dass sie öfters umsteigen müssen. Ein Argument, das in der Tramdebatte immer wieder vorgebracht wurde und vor allem viele aktuelle Busnutzer skeptisch macht, die Nachteile von der Neuerung befürchten.

Deshalb ist die sorgfältige Planung und eine nutzerfreundliche Ausgestaltung der Umsteigeplätze so wichtig: Das Umsteigen soll so schnell und unproblematisch wie eben möglich werden. Hier kommt es viel auf das rollende Material an. Wie bei Niederflurbussen wird man auch in die Wagen der Tram, die bei einer Länge von 45 Metern über acht Doppeltüren an jeder Seite verfügen, ohne größere Anstrengungen ein- und aussteigen können.

Es wird also bei der Trambahn öfter, dafür aber schneller, umgestiegen. Doch die Experten sind sich sicher: die reinen Fahrzeiten werden sich für die allermeisten ÖPNV-Kunden verkürzen.

Und auch ein weiteres Vorurteil gegen die Trambahn weist André von der Marck, Direktor der Luxtram sàrl, der Betreibergesellschaft der zukünftigen Tram, zurück: „Die schmalen Gassen der Innenstadt sind kein Problem“.

Tatsächlich führt die zurückbehaltene Trasse fast ausschließlich über breite Bou-



© Luxtram



Die Tramwagen der „Urbos“-Serie sollen, wenn immer möglich, auf einem Grasbeet verkehren. Acht große Doppeltüren an jeder Seite erlauben einen raschen Einstieg auch in Spitzenstunden.

levards, die es erlauben, die Tramtrasse ohne größere Probleme an dem normalen Autoverkehr vorbeizuführen. Das einzige echte „Nadelöhr“ besteht im südlichen Teil der „Nei Avenue“, doch hier soll eine Umgestaltung des Parkraums und der Lieferzonen unter Einbeziehung der Nebenstraßen das Miteinander der verschiedenen Verkehrsformen trotzdem möglich machen.

Bei vielen Menschen herrscht noch das Bild der alten städtischen Tram vor, die sich mit äußerst kurzen und schmalen Kabinen zum Beispiel an der Kathedrale vorbei durch den „Gruef“ quälte, in den engen Kurven der Altstadt auch schon mal aus den Schienen sprang und deshalb an kritischen Punkten nur mit Schrittgeschwindigkeit vorankam – was manchen zu nicht ganz legalem Trittbrettfahren verleitete.

Dabei wird aber vergessen, dass diese Trambahnen Zeiten angehören, in denen es weder Busse noch Autos in der heute bekannten Form gab. Weshalb auch in Luxemburg Stadt die Trambahn durch die enge Altstadt geführt wurde... eben da, wo die Menschen hinmussten.

”
Im Drei-Minuten-Takt lassen sich gut 10 000 Passagiere in jede Richtung transportieren – drei bis viermal soviel wie mit einer entsprechenden Busflotte.
“



© Luxtram

1



© Luxtram

2

Moderne Stadtbahnen bieten in dieser Hinsicht einen guten Kompromiss: so nah wie möglich an das Geschehen heranzuführen, dabei aber eine möglichst hohe Reisegeschwindigkeit erreichen, das Ganze im Zusammenspiel mit den bestehenden Eisenbahntrassen und den flexibleren Bussen.

Auch die Luxemburger Tram wird dabei in der Regel „en site propre“, also auf für sie reservierten Trassen, fahren. Abgesehen von wenigen Stellen – vor allem Kreuzungen – werden also keine stauenden Autos oder falschparkenden Lieferwagen den Lauf der Bahn stoppen. Für eine hohe „vitesse commerciale“ – so nennt man die tatsächlich gemessene Geschwindigkeit zwischen dem Startpunkt und dem Zielort – ist ein reibungsloser Verkehrsfluss fast noch wichtiger als die eigentliche Fahrtgeschwindigkeit, die innerorts sowieso nicht über 50 km/h liegen darf.

Inzwischen hat sich Luxtram auch für ein bestimmtes Tram-Modell entschieden. Nach einer internationalen Ausschreibung, hat die baskische Construcciones y Auxiliar de Ferrocarriles (CAF) den Zuschlag bekommen. Ihr Wagen-Typ „Urbos“ kam

1. Der Innenraum der neuen Trambahn erlaubt nicht nur die Aufnahme von bis zu 450 Personen in den 45 Meter langen Zügen. Der leichte Zustieg und die großzügige Raumgestaltung erlauben auch Menschen mit geringer Mobilität eine Mitfahrt ohne Komplikationen.
2. Läuft alles nach Plan, wird die Luxemburger Trambahn 2021 24 Haltestellen zwischen Cloche d'Or und Findel bedienen. Neun davon sollen als sogenannte „Pôles d'échange“ den Übergang zu anderen Verkehrssystemen erleichtern.

„Im Stadtzentrum und auf dem Plateau Bourbon soll die Luxemburger Trambahn ohne Oberleitung verkehren, um das urbane Gesamtbild nicht zu stören.“

“

den Luxemburger Erwartungen am meisten entgegen. Insbesondere was einen Wunsch der Luxemburger Stadtoberen betrifft: Im Stadtzentrum und auf dem Plateau Bourbon soll die Luxemburger Trambahn ohne Oberleitung verkehren, um das urbane Gesamtbild nicht zu stören. Die Bahn wird dort also ohne direkte Stromzufuhr auskommen müssen. Die CAF-Wagen lösen dieses Problem mit der sogenannten Biberonnage-Technik. Fährt sie in eine der zentralen Haltestellen ein, werden ihre Batterien von unten über ein Schnellladesystem aufgefüllt, was es erlaubt, bis zum jeweils nächsten Haltepunkt weiter zu fahren. Innerhalb von nur 20 Sekunden wird dabei soviel Energie geladen, dass die Bahn sogar gleich mehrere Halte überbrücken kann, sollte es einmal zu technischen Schwierigkeiten kommen. Der baskische Lieferant konnte mit einem solchen System in Saragossa Erfahrungen sammeln.

Von den 2,65 breiten Urbos-Wagen bestellt Luxtram zunächst 21 Stück. Mit einer Länge von 45 Metern können sie mehr als 300 Mitreisenden Platz bieten, wobei die erwünschte Zahl von 450 Passagieren in den Spitzenstunden erreicht wird, wenn alle enger zusammenrücken – auf sechs pro Quadratmeter. Sollte sich später ein noch größerer Kapazitätsbedarf ergeben, können die CAF-Wagen auf 55 Meter verlängert werden und 550 Mitreisende aufnehmen.

Pünktlich zur Eröffnung der ersten Teilstrecke auf Kirchberg soll auch der Halt „Kirchberg-Pfaffenthal“ fertig werden: Dieser neue Bahnhof zwischen der Gare centrale und dem Bahnhof in Dommeldingen liegt direkt unter der „Rout Bréck“. Einige der aus dem Süden kommenden Pendlerzüge werden bis zu diesem neuen Halt weitergeleitet. Bis zu 6000 Passagiere pro Stunde können dann mit einer Seilbahn hinauffahren und dort in die neue Trambahn umsteigen. Diese Pendler werden also die ersten Nutznießer der neuen Trambahn werden – mussten sie doch bislang am Hauptbahnhof in einen der überquellenden Stadtbusse umsteigen und sich über die vielbefahrene Trasse durch das Zentrum nach Kirchberg quälen. Der fahrplanmäßige Zeitgewinn wird auf immerhin 12 Minuten veranschlagt – dabei sind die unvermeidbaren Staus nicht einmal miteingerechnet.

Richard Graf

¹ So der Titel eines Artikels von René Birgen in ons stad 54 / 1997

- Detaillierte Informationen zur neuen Tramlinie: www.luxtram.lu



Le vélo en ville: mobilité douce ou gênante?



Guy Hoffmann

Embouteillages, boulot, dodo –
est-ce là le sort de ceux qui habitent
et travaillent à Luxembourg?
Nous avons testé une alternative
de mobilité douce ...

Disons-le d'emblée: les auteurs de cet article n'habitent pas la ville de Luxembourg. Et comme ils n'ont pas souhaité recourir au service Vel'oh, ils ont dû acheminer leur bicyclette depuis deux villes situées l'une à 18 km au sud et l'autre à 40 km au nord de la capitale. Un système de géolocalisation prévoit 20, respectivement 42 minutes de route en voiture pour les trajets respectifs, sous des conditions de circulation fluide. Le train en provenance du sud circule toutes les 15 minutes et le trajet en dure 19 – retards non compris. Le voyageur du nord par contre n'a que deux communications directes par heure et il passe 45 minutes dans un train qui s'arrête à chaque station en cours de route. Notons qu'avant le changement d'horaire de décembre 2014, la fréquence des trains directs était d'une heure et le trajet durait 30 minutes!

Train et vélo

À chacun de se débrouiller à sa façon pour être à l'heure convenue à notre lieu du rendez-vous au Champs des Glacis, muni de son deux-roues. Pour celui qui choisit l'alternative du chemin de fer, notons qu'il y a train et train. Les vieux modèles ne sont pas accessibles à même le quai: il faut être assez costaud pour hisser son engin à hauteur de poitrine, bien viser l'étroite ouverture entre les portes, pour poser la roue avant sur la plate-forme intérieure, puis faire suivre cahin-caha les pédales et la roue arrière, tout en cherchant les marches du bout des pieds. À l'intérieur du train par contre, c'est le grand luxe – du moins pour le premier vélo à bord. En effet, il y a une seule sangle de sécurité à même le sol, qu'on enfle autour du cadre de la bicyclette, avant de la fixer au porte-bagage en haut. Une fois cet emplacement de première classe occupé, il ne reste plus que de gros crochets au plafond pour y suspendre tout vélo supplémentaire – question de se muscler les biceps! Ces crochets (mais non pas la sangle de sécurité) se trouvent en général également à bord des trains modernes à deux étages, dont les voitures ont l'avantage d'être accessibles à même le quai. Sinon, le compartiment réservé aux personnes en chaise roulante et à celles accompagnées d'un enfant en landau ou en poussette, conviennent aussi aux cyclistes.

Quoiqu'il en soit, le passager – fût-il cycliste ou en chaise roulante – n'a aucun moyen de s'informer a priori sur le type de train qui arrive à telle heure, à telle gare. *Mobiliteit.lu* informe le voyageur que l'utilisation (des moyens de mobilité douce) permet de limiter les nuisances générées par le trafic motorisé (bruit, pollution de l'air, émissions de CO₂), (...), première cause du changement climatique.

Plusieurs liens renvoient ensuite aux divers plans de pistes cyclables à travers le pays. Point final. L'accessibilité en train, pour le voyageur et son deux-roues, reste un mystère! La dame aimable du centre d'appel n'en sait pas davantage. Elle nous promet cependant un service d'aide à la gare de Luxembourg (mais non pas ailleurs) et un grand ascenseur sur chaque quai. Pour l'ascenseur, elle a dit vrai – quant au service d'aide, il se résume au coup de main de la contrôlease, toute frêle mais très gentille.

Vel'oh

Au vu de tous ces problèmes de parcours, le système vel'oh de la capitale nous paraît plutôt attrayant.

L'utilisateur occasionnel paie 1€ pour l'abonnement journalier et 1€/l'heure, avec un maximum de 5€ par jour – les premières 30 minutes sont gratuites. Attrayant certes, mais rien que d'un point de vue confort personnel pour le voyageur qui débarque du train, avec son vélo. Côté prix, ces tarifs ne rentrent nullement en concurrence avec ceux des transports publics, où l'usager occasionnel ne paie que 2€ pour 2 heures, et 4€ pour une journée.

Un utilisateur régulier du service vel'oh circule cependant à prix imbattable: 15€ pour l'abonnement annuel, les tarifs de location restant les mêmes. Si le vel'oh-cycliste ne dépasse jamais la demi-heure quotidienne d'utilisation, il roule pour une bouchée de pain à longueur d'année.

Et pourtant, il faut bien que quelqu'un paie la vraie valeur de cette bouchée de pain! Qui a installé en 2008 les 72 stations, qui a acheté les premiers 767 vélos, qui en a assuré l'entretien? C'est le groupe JCDecaux. Et d'où est venu l'argent investi dans cette installation, qui comprend aujourd'hui 1362 vel'oh (s) à Luxembourg et dans les communes limitrophes Hesperange et Strassen? Sont-ce les 6330¹ abonnés longue durée qui paient le matériel et l'entretien? Sont-ce les 646¹ utilisateurs journaliers en semaine, et les 357¹ le week-end? Non, nous finançons tous le service vel'oh! Dans la mesure où nous consommons les produits, dont les avantages nous sont vantés sur les surfaces publicitaires exploités par JCDecaux.

Un homme futé, ce Jean-Claude Decaux! Né en 1937, il avait 16 ans quand il a collé ses premières affiches publicitaires à Beauvais en Picardie (F), pour les besoins du petit commerce de chaussures de ses parents. Deux années plus tard, il crée son entreprise de communication (restée familiale jusqu'à nos jours) et il embauche ses six premiers collaborateurs. Au début, le groupe ne colle des affiches que le long des routes de campagne. Mais par la suite, une nouvelle loi interdit en France la 'pollution publicitaire' de l'environnement campagnard. En 1964 Jean-Claude Decaux invente alors l'abribus publicitaire. C'est le début de la success-story d'un modèle économique exporté dans le monde entier. Le concept des vélos libre service en est une facette, parmi d'autres.

Comment fonctionne ce concept? Les frais engendrés par le service vel'oh sont couverts par les publicités affichées sur divers supports publicitaires, dont les panneaux près des stations. Point final. Tout le reste est une question de contrats. Dont l'accord entre la Ville de Luxembourg et JCDecaux. Moyennant une redevance versée à l'Administra- ➤

*Des gens comme
vous et moi, qui
utilisent le vélo
(ou vel'oh)
au quotidien!*

tion Communale, JCDecaux a acquis le droit d'exploiter des surfaces publicitaires à travers toute la ville. En contrepartie de cette exploitation, le groupe met à disposition du grand public les vélos libre service, et en assure l'entretien.

Vélos et automobiles

Autant pour le financement du service Vel'oh, auquel nous avons préféré aujourd'hui nos bicyclettes personnelles. La mienne, habituée à des trajets réguliers dans une petite ville à circulation modérée, se sent toute intimidée sur le parvis de la Gare Centrale. Mais son copain, le vélo ressuscité du photographe Guy Hoffmann, l'attend sur le Glacis. Et les deux amis sont censés rejoindre le vélo couché de Paul Faber, membre fondateur de la «Lëtzebuerger Velos-Initiativ», devant le Lycée Technique des Arts et Métiers. En route!

Mes premières impressions de la conduite cycliste en ville? Il faut adopter une attitude offensive, sans mettre en danger sa sécurité personnelle. Il faut savoir que divers marquages, telles les bandes rouges destinées aux cyclistes ou les espaces de sécurité qui leur sont réservés aux feux rouges, ne sont pas respectés d'office par les conducteurs de véhicules motorisés. Enfin, il ne faut pas s'attendre à ce qu'une piste cyclable fonctionne comme un circuit électrique. En effet, si les cyclistes étaient des électrons, il n'y aurait plus de courant électrique en ville.

Empruntons notamment cette belle bande rouge devant la place de la Gare. Elle se faufile entre bus en arrêt et bus en mouvement. Le cycliste s'y voit pris entre deux feux. Quelques dizaines de mètres plus loin, à l'entrée de l'avenue de la Gare, la bande rouge s'arrête sans préavis. Comme il n'est pas interdit de circuler hors pistes cyclables, le pédaleur continue sa route, tout en se tenant docilement sur le côté droit. Mais voilà qu'à la sortie de l'avenue de la Gare, le tracé de la bande rouge reprend, traversant toute la largeur de la rue, pour aboutir à l'extrême gauche de la Passerelle. Le cycliste active son clignotant gauche (pour ceux qui l'ignoraient: un bras étendu signale une intention de changer de voie ou de direction) – et se voit doublé par un nombre impressionnant de voitures, dont les

conducteurs ont hâte de contourner cet obstacle nommé cycliste. Tant pis, il faut y aller – excusez-moi madame, si je vous ai fait freiner!

La suite du parcours, depuis la sortie de la Passerelle, jusqu'à l'entrée du Parc Municipal à la hauteur du boulevard Prince Henri, est bien marquée et sécurisée. Est-ce une compensation pour les dangers encourus tantôt? Paul Faber va dire tout à l'heure: «Un réseau de pistes cyclables est aussi bon que l'est son plus mauvais tronçon!»

Nous venons de rejoindre notre guide de la «Lëtzebuerger Velos-Initiativ» au Limpertsberg. Le voilà qui déplie sa carte des itinéraires cyclables.

- Où voulez-vous aller?

Nous nous intéressons (encore et toujours!) au tracé Gare-Limpertsberg, cette fois, en sens inverse, et s'il vous plaît, par l'itinéraire le moins sécurisé!

- Vous y tenez? Moi, j'ai l'habitude de descendre au plus vite au parc ...

Le parc, nous l'avons testé. Il est parfait, sauf qu'il manque de panneaux indicateurs: un étranger n'y trouverait pas son chemin entre l'avenue Marie-Thérèse et le boulevard de la Foire. Mais ce même étranger ne serait pas non plus en mesure de faire un choix judicieux d'itinéraire, en fonction de sa sécurité. Il emprunterait probablement les grands boulevards, pour être sûr de ne pas se tromper de chemin.

Donc, va pour les boulevards – et les dangers! Voici donc notre itinéraire: nous descendons l'avenue du Bois, longeons le Glacis jusqu'au cimetière Notre-Dame, puis empruntons l'allée des Résistants et des Déportés pour rejoindre la Place de l'Etoile. Vous avez dit: dangers? Ici, vous êtes servis! Tourner à gauche, puis traverser trois voies pour se ranger sur le côté droit de l'avenue Emile Reuter, n'est pas de tout premier repos! Vous vous sentez drôlement démunis, sans la protection d'une belle carrosserie autour de vous!

Cependant nous ne sommes pas encore au bout de nos peines: sur le boulevard Prince Henri, un conducteur de voiture haut de gamme nous dépasse par la droite – pas très galant, mais nous lui pardonnons son impatience!

Avenue Marie-Thérèse, Pont Bleu, rien de particulier à signaler – nous avons fini par nous habituer aux voitures qui nous frôlent de près.

«
**Il faut adopter
une attitude
offensive, sans
mettre en danger
sa sécurité
personnelle.**
»



*Une voiture qui coupe
le chemin au cycliste,
tout en laissant traverser
des piétons. La sécurité
n'est pas le gage de tous
sur ce grand boulevard...*

*... qui paraît bien étroit,
par endroits!*



Guy Hoffmann



*Il y en a un de trop,
sur cette piste cyclable!*



*De la place pour tous:
le trottoir pour les
cyclistes et les piétons,
la route pour l'autobus.
Mais gare aux voyageurs
qui descendent à l'arrêt,
devant un deux-roues
en mouvement!*

Guy Hoffmann

Faut-il pour autant baisser sa vigilance? Certes non – surtout si l'on passe par l'avenue de la Liberté! Le cycliste y est pris en sandwich entre une avalanche de bus et des voitures stationnées le long de la route. Au risque d'énervier les conducteurs derrière nous, nous préférons emprunter le milieu de la voie – question de ne pas se prendre une portière brusquement ouverte en pleine figure!

Ouf, nous avons atteint la place de la Gare sans heurts ni dommages! À présent, faisons encore un peu de tourisme. Paul Faber nous avait mentionné ces fameux bacs à fleurs qui, sur les encoches du pont Jean-Pierre Bucheler, ont bouffé pratiquement toute la largeur du trottoir. La «Lëtzebuerger Velos-Initiativ» souhaitait les voir disparaître – c'est chose (pratiquement) faite: il n'en reste que deux moignons de béton derrière des balisages de chantier. D'ailleurs, le trottoir n'est pas marqué explicitement comme espace mixte piétons-cyclistes. Chacun y agit à sa guise: alors que nous-mêmes sommes descendus de vélo, nous croisons deux cyclistes sur le trottoir et deux autres (des courageux, ceux-là!) sur la route.

Cyclistes et piétons

Une autre curiosité est cette tour en béton, qui flanque le pont Bucheler du côté de Gasperich. Apparemment, il s'agit d'un chemin de mobilité douce – si vous entendez par «douce» votre paire de pieds. Prendre des virages à 90° à vélo est plutôt l'affaire d'un artiste sur monocycle!

Maintenant nous souhaitons aller explorer le quartier du Kirchberg. Paul Faber nous y amène par la voie de la prudence. Voilà que nous sommes arrivés sur le trottoir du Pont Rouge, marqué espace mixte piétons-cyclistes. Chacun y est responsable pour sa propre sécurité et celle des autres usagers. Selon Paul Faber, aucun accident n'y est à signaler jusqu'ici, si ce n'est une chute (sans conséquences graves) d'un cycliste qui avait été projeté sur la route, suite à un accrochage avec une pierre de bordure.

Nous restons en espace mixte tout le long du boulevard J.F. Kennedy. La conduite y est agréable, tant et si bien que le cycliste impatient se met à doubler (par la droite) des piétons gênants. J'ai bien dit: impatient. Nous-mêmes ne le sommes pas.

Nous avons même la prévenance de ne pas approcher de trop près les bus en arrêt – question de ne pas renverser les passagers qui en descendent.

À la hauteur de la rue Joseph Hackin notre plaisir prend abruptement fin – devant un panneau qui annonce la clôture de la piste cyclable, pour cause de chantier. Aucune déviation n'y est proposée. Le toboggan au-dessus de la route à quatre voies ne nous est pas accessible – escaliers et vélos ne faisant pas bon ménage. Il nous faut donc rebrousser chemin pour traverser le boulevard Kennedy sur un passage à piétons traditionnel. Pour accéder d'ici au Circuit de la Foire, il faut passer par la rue Alphonse Weicker. Ensuite nous nous engageons sur le boulevard Pierre Frieden: merci à l'automobiliste qui nous a cédé sa priorité pour nous aider à bifurquer à gauche!

Sur notre chemin de retour via le boulevard Konrad Adenauer, nous notons au passage trois curiosités. Primo, des poteaux rouges dans la rue Prince Charles, qui empêchent les automobilistes en mal de parking, de stationner sur la piste cyclable. Secundo, un large bloc de béton à la sortie d'un beau chemin pour cyclistes, faisant figure de barrière aux automobilistes et d'obstacle dangereux aux pédaleurs. Tertio, un tronçon de trottoir interdit aux cyclistes, entre une station Vel'oh (!) et la Banque Européenne d'Investissement. Mais attention, le non respect de cette interdiction n'est pas anodin! Le lendemain de notre passage à cet endroit, une cycliste aura la malchance d'y subir un accident. Elle est renversée par un carnavette qui s'engage sur le parking de la BEI. La victime est hospitalisée et opérée au genou. Selon la police, elle est coresponsable de l'accident, car elle aurait dû marcher à côté de son vélo.

Pour finir notre petite exploration de la mobilité douce en ville, nous testons quelques sens uniques ouverts à la circulation cycliste dans les deux sens. Les voitures y sont rares, les dangers apparemment prévisibles. Les habitués des lieux savent sans doute mieux que nous, qu'aux heures de pointe, les choses se présentent différemment.

À propos habitudes. Luxembourg n'est pas (encore) une ville où le vélo est roi. Chers responsables politiques, il reste du boulot à faire!

Christiane Grün

«
**Luxembourg
n'est pas (encore)
une ville où
le vélo est roi.**
»

¹ Chiffres au 31/12/2014.



Guy Hoffmann

Grüne Energie für den blauen Planeten?

Als Graf Siegfried die Burg Lucilinburhuc auf dem Bockfelsen erwarb, ließ er sich keinen Energiepass vorlegen. Auch wusste er nicht, wie energiesparend er auf dem Rücken seines Pferdes unterwegs war. Heute aber ist Energiepolitik der Stadt Luxemburg ein echtes Anliegen.

Was ist eigentlich Energie? Ist es die Kraft eines Wasserfalls? Ist es der elektrische Strom in der Steckdose? Oder ist es die Fortbewegung eines Fahrzeuges mit Elektromotor? Das *alles* ist Energie. Und zwar die *gleiche* Energie – unter verschiedenen Formen. Die Kraft des fallenden Wassers treibt Turbinen an, die Turbinen produzieren elektrischen Strom und die Elektrizität bewegt das Elektrofahrzeug von der Stelle. Das klingt nun alles ganz einfach – und vor allem sehr umweltfreundlich. Aber wir haben zwei Faktoren außer Acht gelassen: Erstens bewegt nicht die *gesamte* Energie des stürzenden

Wassers das Fahrzeug von der Stelle, und zweitens gibt es in Luxemburg keinen Wasserfall. Aber es gibt das weltweit gültige Energieerhaltungsgesetz.

Solarzellen an der Fassade
der «Rocade de Bonnevoie»

Das Energieerhaltungsgesetz

Beginnen wir also nochmal von vorne: Im Pumpspeicherwerk Vianden wird Wasser aus dem Stausee kraft elektrischer Energie hochgepumpt. Diese Energie bleibt beim weiteren Arbeitsprozess erhalten, ändert aber die Gestalt. Einen Großteil der Energie übernimmt das Wasser, aus dem Rest entsteht Wärmeenergie, unter anderem durch die Reibung des Wassers in den Rohrleitungen. Beim Wasserablassen aus dem Oberbecken am „Mont St Nicolas“ entsteht erneut elektrische Energie – und Wärme. Alles in allem werden etwa 20% der anfänglich vorhandenen Energie in Wärme umgewandelt. Im elektrischen Netz „entweicht“ dann nochmal 6% der gewonnenen elektrischen Energie als Wärme. Und bei der Fortbewegung des Elektrofahrzeuges werden 15-20% Wärme produziert, durch den Luftwiderstand der Karosserie und die Reibung der Reifen am Straßenbelag.

Die Herausforderungen einer effizienten Energiepolitik sind also vielschichtig: Woher nehmen wir die Energie, die wir verbrauchen? Wie kann die bei Energieumwandlungen „verlorene“ Wärmeenergie doch noch (teilweise) genutzt werden? Und vor allem: wie können wir unseren Energieverbrauch drosseln und so Ressourcen und Umwelt schonen?

Elektrizität – eine Ressourcen und Umwelt schonende Energie?

Elektrizität scheint – so unser Fallbeispiel – eine „saubere“ Energie zu sein. Und der Stadt Luxemburg liegt die Umwelt am Herzen. Deshalb kauft sie den Strom zur Versorgung aller gemeindeeignen Gebäude integral in norwegischen Wasserkraftwerken ein. Das sind insgesamt 45 GWh jähr-

lich. In städtischen Schulen, „Maisons Relais“, Sporthallen, Bürogebäuden und Sozialwohnungen fließt also offiziell grüner Strom. Welche Anbieter außerdem Elektrizität ins städtische Netz einspeisen, ist den Gemeindeverantwortlichen nicht bekannt.¹ Immerhin ist aber gewusst, dass die Stadt Luxemburg selbst jährlich 120 GWh Strom in Kraft-Wärme-Kopplung-Zentralen produziert und ins Netz der CREOS einspeist. Wirft die Stadt Luxemburg hier ihre eigenen Überzeugungen in Sachen Umwelt über Bord? In acht ihrer neun KWK-Kraftwerke entsteht nämlich Elektrizität – aus Erdgas, einer fossilen Energie. Das hat mit „sauber“ nicht mehr viel zu tun – Kyoto lässt grüßen! Aber immerhin wird der fossile Rohstoff effizient genutzt: 40% der primären Energie wird zu Elektrizität, und drei Viertel der übriggebliebenen Wärmeenergie wird als Nutzwärme verwertet. Alles in allem gehen also „nur“ 15% der ursprünglich vorhandenen Energie „verloren“. Im KWK-Kraftwerk auf Kirchberg beispielsweise speist die „aufgefangene“ Nutzwärme ein Warmwasserheizungsnetz, das von der roten Brücke bis zu den Ausstellungshallen reicht.²

Warum aber begann die Stadt Luxemburg 1994 damit, aus fossiler Energie Wärme und Strom zu gewinnen? Auslöser war die Energiepolitik der damaligen Regierung. Die Produktion elektrischer Energie aus erneuerbaren Energien – oder auf Basis von Kraft-Wärme-Kopplung, wurde gemäß dem großherzoglichen Reglement vom 30. Mai 1994 staatlich unterstützt. Natürlich war da für die Stadt Luxemburg die Verlockung groß, Elektrizität mit KWK-Kraftwerken zu produzieren, um sie ins damalige CEGEDEL-Netz einzuspeisen. Die Unabhängigkeit vom Strom aus deutschen Kohlekraftwerken fiel dann aber zu Lasten der Luxemburger CO₂-

Bilanz. Mittlerweile erwägt die Stadt Luxemburg, zumindest das KWK-Kraftwerk auf Kirchberg auf Holz-Pellets umzustellen – das entsprechende Projekt wurde am 4. Mai 2015 im Gemeinderat gutgeheißen. Somit würde dann der Rohstoff aus hiesigen Wäldern stammen, die nachhaltig genutzt werden. Die Herstellung der Holz-Pellets erfolgt regional – ein positiver Punkt für die Umweltbilanz und die nationale Wirtschaft. Alles in allem versprechen sich die politisch Verantwortlichen von einem mit Holz-Pellets betriebenen KWK-Kraftwerk auf Kirchberg eine Einsparung von bis zu 35000 Tonnen CO₂ im Jahr.

Die Sache mit dem CO₂

Weshalb aber ist Holz ein „saubererer“ Energielieferant als Erdgas? Fossile Kraftstoffe geben bei ihrer Verbrennung Kohlenstoff (CO₂) ab. Das tut auch das Holz, als pflanzlicher Energieträger. Aber mit dem CO₂ verhält es sich wie mit dem Cholesterin: es gibt „gutes“ und „schlechtes“ CO₂. Wenn wir Holz verbrennen, wird nur soviel CO₂ freigesetzt, wie das Holz während seines Wachstums aus der Atmosphäre aufgenommen hat. Verfeuern wir Erdgas oder Erdöl, wird gleichsam soviel CO₂ freigesetzt, wie die mikroskopisch kleinen abgestorbenen Meereslebewesen, aus denen die fossilen Energieträger entstanden sind, zu Lebzeiten aus der Atmosphäre aufgenommen haben. Der Unterschied aber besteht darin, dass das Holz-CO₂ vor Jahrzehnten, das Erdgas- oder Erdöl-CO₂ aber vor Jahrmillionen der Atmosphäre entzogen worden sind. Das „gute“ CO₂ kann von nachwachsenden Bäumen wieder aufgenommen werden. Das „schlechte“ CO₂ aber schlummerte Millionen Jahre friedlich unter Gesteinsschichten und war dort „dem atmosphärischen Kreislauf dauerhaft entzogen“³. Als dann im 19. Jahrhundert die Erdölförderung im großen Stil begann, war das „schlechte“ CO₂ plötzlich wieder da! Und bis dieses CO₂ in Kleinstmeereslebewesen verschwindet, aus denen erneut Erdöl und Erdgas entstehen kann, wird es abermals Millionen Jahre dauern – das erleben wir alle nicht mehr mit!

Das Nutzen von Wind-, Wasser- oder Sonnenenergie hingegen gilt im Volksmund als CO₂-frei. Das stimmt auch, insofern man lediglich den Betrieb der entsprechenden Anlagen betrachtet. Bei der Herstellung von Solarzellen, Windrädern und Wasserkraftwerken wird aber auch Energie verbraucht, also CO₂ ausgestoßen. Dieser „einmalige“ Energieaufwand muss amortisiert werden, bevor die Kraftwerke „CO₂-frei“ funktionieren.

Eine Energieversorgung ganz ohne fossile Energien scheint angesichts des jetzigen weltweiten Energieverbrauchs Wunschdenken zu sein. Der Internatio- ➤

Kraft-Wärme-Kopplung-Zentrale neben der Coque



Guy Hoffmann

GRÜNE ENERGIE FÜR DEN BLAUEN PLANETEN?

nalen Energieagentur (IEA) zufolge wurde in der Tat 2012 weltweit soviel Energie verbraucht, wie in 13 371 Millionen Tonnen Erdöl enthalten sind. 81,7% dieses Verbrauchs stammte aus fossilen Quellen, davon entfielen 31,4% auf Erdöl, 21,3% auf Erdgas und 29% auf Kohle. Weitere 4,8% lieferten Atomkraftwerke, 2,4% kamen aus Wasserkraftwerken. Biotreibstoffe und energetische Abfallverwertung machten 10% des weltweiten Energieverbrauchs aus. Andere Ressourcen, wie Wärme aus dem Erdinnern, Sonnen- und Windenergie, wurden recht wenig genutzt: sie machten 1,1% des Konsums aus.

Erneuerbare Energien

Weltweit besteht also noch Potential nach oben, in Sachen erneuerbarer Energien. Auch die Stadt Luxemburg bevorzugt Solar-, Wind- und Wasserenergie, aus organischem Abfall oder aus Abwässern gewonnene Energie, sowie nachwachsende pflanzliche Energieträger, den fossilen Energien Erdöl und -gas.

Aber nicht alles, was denkbar ist, ist auch machbar. Oder sollte es besser heißen „rentabel“? Da war zum Beispiel die Sache mit dem „AL-Wandrad-Geesseknäppchen“. Im Elan des Schulprojektes „think global, act local“ erwog die Schulgemeinschaft des „Athénée“, eine eigene Kleinwindkraftanlage zu betreiben. Mögliche Partner waren gefunden worden, Sponsoren wurden gesucht. Die Stadt Luxemburg installierte Anfang Oktober 2013 Messgeräte auf dem Dach des Musikonservatoriums, um das Windpotential vor Ort zu bestimmen. Die Auswertung der Messungen brachte dann im Dezember 2014 die Ernüchterung: „Über dem ‚Geesseknäppchen‘ bläst leider zu wenig Wind, um ein Windrad energetisch sinnvoll zu betreiben.“

Von wegen Dreck! In der Kläranlage in Beggen entsteht durch Fäulnis des Abwasserschlamms Biogas – ein Kraftstoff für das KWK-Werk vor Ort.



Guy Hoffmann



Windräder...



... und Solarzellen sind erst CO₂-frei, wenn die bei ihrer Produktion verbrauchte Energie amortisiert ist.

Sonnenenergie wird hingegen vielerorts genutzt. Das Sonnenlicht kann mittels Solarzellen in elektrische Energie umgewandelt werden – das nennt man Fotovoltaik. Die Stadt Luxemburg betreibt entsprechende Anlagen auf den Dächern der Schule in der „Rue du Commerce“, des Schwimmbades in Bonneweg und des Schul- und Betreuungskomplexes in Hamm, an der Fassade der „Rocade de Bonnevoie“ sowie auf dem Campinggelände in Kockelscheuer. Diese Anlagen produzieren jährlich insgesamt 0,03 GWh Strom. Das sind 0,025% dessen, was die städtischen KWK-Kraftwerke produzieren. Oder anders ausgedrückt: Wenn eine Photovoltaikanlage 160 kWh pro Jahr und pro Quadratmeter leisten kann, braucht es 750 000 m² Solarkollektoren, um 120 GWh Strom zu produzieren. Um die dazu erforderlichen Sonnenzellen zu installieren,

braucht es 15 000 Gebäude à 50 m² Dachoberfläche. Neben den städtischen Photovoltaikanlagen, deren Anzahl die politischen Verantwortlichen zu erhöhen gedenken, wären also private Anlagen vonnöten. Ein Solar-Kataster, in das der Bürger künftig online Einsicht haben soll, wird zurzeit erstellt. Es geht in der Tat darum, die günstigsten Plätze für Solaranlagen zu ermitteln.

Die Sonnenwärme wird ebenfalls energetisch genutzt – das ist Solarthermie. Entsprechende Anlagen betreibt die Stadt Luxemburg zu Heizzwecken in der „Batty Weber Schule“ auf Limpertsberg, in den Kinderbetreuungsstätten in Merl, Cessingen und Beggen, im Schwimmbad in Bonneweg, im Kulturzentrum in Cessingen, in der Tennishalle „Arquebusier“ in Belair, in der Mehrzweckhalle in Kockelscheuer sowie im „Oekozer Pfaffenthal“.

Hydroelektrizität, also Elektrizität aus Wasserkraft, ist eine weitere erneuerbare Energie. Die Stadt Luxemburg betreibt hydroelektrische Anlagen in der „Hasteschmillen“ an der Alzette im Stadtteil Grund und auf dem Gelände der Kläranlage in Beggen. Sie nutzt auch überschüssige Wasserkraft aus dem Leitungswasser an den Eingängen des Wasserbehälters in Senningerberg und des Wasserturms auf dem Kohlenberg, um Strom zu gewinnen. In der Tat treibt der für die Bedürfnisse der Stadt Luxemburg zu hohe Betriebsdruck aus dem Leitungsnetz der SEBES dort kleine Turbinen an. Alles in allem kommen bei der Hydroelektrizität nochmal 0,465 GWh zusammen.

Den Energieträger Holz nutzt die Stadt Luxemburg in den Holzhackschnitzel-Heizungsanlagen in der „Mongenast-Servais“ Straße in Dommeldingen und beim „Boy Konen Stadion“ in Cessingen. In Dommeldingen werden insbesondere das „Uelzecht-



Guy Hoffmann

Der energiebewusste Bürger fährt mit dem Bus.

lycée“, die Grundschule und Appartementhäuser des Komplexes „Green Hill“ geheizt. Das genutzte Holz stammt aus Wäldern aus dem Umkreis der Stadt Luxemburg. „Wir nehmen weniger Holz weg als das, was nachwächst“, sagt Gérard Zimmer, Leiter des „Service du Patrimoine Naturel“. Er fügt an: „Die Wälder sind FSC zertifiziert.“ FSC steht für „Forest Stewardship Council“. Verantwortungsvoll bewirtschafteten Wäldern bescheinigt der „World Wide Fund for Nature“ den FSC-Standard. Demnach wächst in den städtischen Wäldern auf einer Gesamtfläche von 1055 Hektar jährlich mehr als die 4000-5000 Kubikmeter entnommenes Holz nach. 1990 Kubikmeter davon wurden im Jahr 2014 zum Betrieb der Holzhackschnitzelanlagen genutzt.

Auch Abfallprodukte enthalten Energie. Der organische Hausmüll aus den städtischen braunen Tonnen wird zur Biogasanlage in Kehlen gebracht. Rückmeldungen zu dem daraus entstehenden Biogas gibt es von dort nicht.

Abwässer kann man ebenfalls energetisch nutzen. Sie werden zur Kläranlage in Beggen geleitet und dort gereinigt. Dabei fällt Schlamm an. Diesem wird Sauerstoff zugefügt, damit er schneller gärt. So entsteht Biogas, mit dem ein auf dem Gelände der Kläranlage stehendes KWK-Kraftwerk betrieben wird.

„
Auch Abfallprodukte
enthalten Energie.
“

Der Energiepass

Ob erneuerbar oder fossil – Energiesparen ist langfristig unumgänglich. Gemäß der großherzoglichen Bestimmung vom 30.11.2007 über die energetische Leistung von Wohnhäusern muss seit dem 1. Januar 2008 beim Erwerb, Bau, Aus- oder Umbau einer Wohnung ein Energiepass ausgestellt werden. Mittelfristiges Ziel sind energieneutrale Bauten.

Was ist ein Energiepass? Er ist so etwas wie ein CO₂-Zeugnis, das einem Gebäude ausgestellt wird. Gute Noten gibt es erstens für gute Wärmedämmung – unabhängig davon, ob die Isolation ein biologischer Baustoff ist oder erdölhaltiges, ökologisch bedenkliches Polystyrol. Bewertet wird zweitens die Gesamtenergieeffizienz. Im Klartext heißt das: ich nutze Energie, um meine Wohnung zu heizen, doch soll ich zu diesem Zweck bitte so wenig wie möglich Energie verbrauchen. Dabei ist es einerlei, wo Energie verbraucht wurde: bei mir in der Wohnung, bei der Förderung oder der Herstellung der Energie, die ich nutze oder bei deren Transport. Strafpunkte gibt es drittens bei einer schlechten CO₂-Bilanz. Fossile Energien (zu Heizzwecken) schlagen hier voll zu Buche.

Die Stadt Luxemburg ist in Sachen Energiezeugnis nach Aussagen von Vincent Mousel, Leiter der Energieabteilung der Stadt Luxemburg, ein guter Schüler. Seit 2007 baut sie in der Energieklasse B, obwohl der erst seit 2010 für Zweckbauten obligatorische Energiepass nur ein knappes D verlangt. Nachhilfe in Sachen Energiesparen oder -ausweis darf ein jeder Bürger gratis bei der Beratungsstelle „myenergy“ in der „Rocade de Bonnevoie“ in Anspruch nehmen. Vielleicht sollte er auch wissen, dass das Gebäude, in dem er sich Rat holt, 2006 gebaut wurde und demnach keinen Energiepass hat.

Mit dem Bus unterwegs

Energie kann man ebenfalls sparen, wenn man mit dem öffentlichen Transport, statt mit dem Privatauto unterwegs ist. Die Stadt Luxemburg betreibt immerhin einen Fuhrpark von 54 18-Meter-Bussen und 83 12-Meter-Bussen. Fünfzehn dieser Fahrzeuge besitzen parallel zum Dieselmotor einen Elektromotor – der Fachmann nennt das „Parallel-Hybrid“. Vereinfacht ausgedrückt funktioniert das folgendermaßen: Der Bus fährt primär mit der Energie aus dem getankten Diesel. Aus der Bewegungsenergie der rollenden Räder entsteht dann mittels eines Generators elektrische Energie. Letztere kann den Bus entweder direkt fortbewegen – der Dieselmotor setzt dann aus und der Elektromotor springt an – oder zur späteren Nutzung im Akku des Busses gespeichert werden. Mit der Hybridtechnik werden 30% Diesel gespart. Das klingt gut – sieht aber in der Praxis etwas anders aus. Gemäß den Aussagen der Verantwortlichen des städtischen Busdienstes sind Hybridbusse beim Kauf so teuer, dass sie lange fahren müssen, bevor die Dieselerparnis finanziell rentabel wird.

Zukunftsmusik ist derzeit noch der Plug-in-Elektro-Hybridbus. Der funktioniert zwar in großen Linien ähnlich wie ein herkömmlicher Hybridbus, verbraucht aber noch weniger Diesel, da er eine größere Batterie hat, die an Haltestellen immer wieder aufgeladen werden kann.

Damit wären wir wieder bei der Frage angekommen: Ist Elektrizität eine Ressourcen und Umwelt schonende Energie? Graf Siegfried hat sich, wie eingangs erwähnt, darüber keine Gedanken machen müssen. Sein Lebensstandard war gleichsam nicht mit dem unsrigen vergleichbar. Mit Siegfried tauschen möchte wohl niemand. Den blauen Planeten in seinem damaligen Zustand zurückhaben – das möchten wir doch alle, oder nicht?

Christiane Grün

¹ Seit dem 1. Juli 2007 können Privatkunden in der EU selbst bestimmen, bei wem sie Elektrizität und Gas einkaufen. Geschäftskunden hatten dieses Recht schon drei Jahre früher. Landesweiter Elektrizitätsmix im Jahr 2013 gemäß des „Institut Luxembourgeois de Régulation“ (ILR): 57,9% Strom aus erneuerbaren Energien, 32,1% aus fossilen Energien, 9,6% Atomstrom, 0,4% „nicht identifiziert“.

² Standorte von KWK-Kraftwerken: Kirchberg (neben der Coque), Limpertsberg (Victor Hugo Halle), Belair (Service d'Hygiène), Gare (Rocade de Bonnevoie), Merl (Parking Bouillon), Plateau du Saint-Esprit (Cité Judiciaire), Cloche d'Or, Beggen (dieses Kraftwerk funktioniert mit Biogas aus der Kläranlage).

³ CO₂ Bilanzen verschiedener Energieträger im Vergleich (Dr. Daniel Lübbert, Deutscher Bundestag, Wissenschaftliche Dienste).

Gesundes Bauen und Wohnen im Zeitalter von Niedrigenergie und Passivbauweise

Wer energiesparend und mit erneuerbaren Materialien baut, handelt ökologisch. Die Baubiologie hingegen setzt die Gesundheit des Bewohners in den Vordergrund.



© Teddy Jaans

2017 wird die Passivbauweise Standard in Luxemburg sein. Ab diesem Datum muss jedes Gebäude in Passivbauweise gebaut werden, das heißt es müssen Bauten sein, die mit minimaler Energiezufuhr (entsprechend 1,5 bis 2,2 Liter Heizöl/m² Wohnfläche pro Jahr) auskommen. Demnach verbraucht ein Passivhaus 90% weniger Heizwärme als ein herkömmliches Gebäude im Baubestand und 75% weniger als ein klassischer Neubau. Der Passivhausstandard basiert auf einer europäischen Direktive, welche ab 2020 in ganz Europa obligatorisch wird.

In den letzten Jahren sind Nullenergiehäuser, Passivgebäude, Niedrigenergiebauhäuser mittlerweile zu Standards in der Baubranche geworden. Das Prinzip basiert auf einer optimalen Wärmedämmung, gepaart mit einer auf Energieeinsparung ausgerichteten mechanischen Ventilation samt Wärmetauscher. Die natürliche Lüftung wird möglichst komplett unterbunden, da sie mit Energieverlusten einhergeht. Oftmals werden selbst Fenster möglichst wenig geöffnet, um Wärmeverluste zu vermeiden.

Während früher aufgrund der Undichtigkeiten der Gebäudehülle die Innenraumluft fortwährend durch Außenluft erneuert wurde, ist das in modernen Gebäuden nicht mehr der Fall. Selbst die angestrebten Luftaustauschraten von 0,6 pro Stunde – das heißt dass jede Stunde 60% der Raumluft durch Außenluft ersetzt wird – werden kaum noch erreicht.

Bereits Anfang der Siebziger gab es eine Energiekrise, welche eine weitgehende Wärmedämmung der Gebäude zur Folge hatte. Gleichzeitig markierte dies die Geburtsstunde der Baubiologie. Die Baubiologie widmet sich dem „Sick Building Syndrom“. Es handelt sich dabei um gesundheitliche Symptome, welche durch das Gebäude, beziehungsweise durch vom Gebäude ausgehende Schadstoffe verursacht werden.

Durch die zusätzliche Wärmedämmung, meist in Form von Styropor- oder Mineralwolle-Umhüllungen der Außenwände, wurde der natürliche Luftaustausch zwischen den Innenräumen und der Außenluft stark reduziert. Das führte einerseits zu einer Anreicherung von chemischen Schadstoffen aus Baumaterialien, Einrichtungsgegenständen und Möbeln innerhalb der Wohnräume. Andererseits verminderte das die Abführung der Raumluftfeuchte nach außen, so dass es in den Gebäuden zu Schimmelpilzbefall kam.

Eine der gesundheitlichen Folgen für die Bewohner war der Anstieg von Allergien und Asthma, besonders bei Kindern. Während Anfang der siebziger Jahre im Durchschnitt etwa fünf Prozent der Kinder Allergien hatten, stieg diese Zahl danach kontinuierlich an, um heutzutage knapp vierzig Prozent zu erreichen. Ausnahme

war die ehemalige DDR, wo dieser Anstieg nicht zu beobachten war. Dort stagnierte die Allergie bei Kindern bei 5-10%. Nach der Wende allerdings stiegen die Allergieraten auch bei den Kindern der neuen Bundesländer an. Innerhalb von zwei Jahren erreichten sie ebenfalls 30 bis 40 Prozent. Die Allergologen erklärten dies mir dem Begriff „Lifestyle“. Tatsächlich fanden zwei grundlegende Änderungen statt: erstens stieg der Autoverkehr und damit die Belastung der Außenluft, und zweitens wurden die Gebäude isoliert, also mit zusätzlicher Wärmedämmung ausgestattet. Das führte wie oben beschrieben zu einer Verschlechterung der Raum- und Atemluft durch Chemikalien und Schimmelpilzsporen, eben zu krankmachenden Gebäuden.

Die 2017 in Kraft tretende „Passivhausverordnung“ birgt demnach zumindest theoretisch die Gefahr einer weiteren Verschärfung des „Sick Building Syndroms“, besonders im Falle, wo die Energiesparmaßnahmen nicht fachgerecht ausgeführt werden. Dabei ist die Energieeinsparung nur einer von drei Parametern, die zu einem baubiologischen und ökologischen Gebäude gehören. In der Tat geht es neben der Energieeinsparung ebenfalls um die Nachhaltigkeit der Baumaterialien, sowie um die Baubiologie: nur die Verschmelzung der drei Gesichtspunkte führt zum Erfolg, dem ökologischen und gesunden Wohnen.

Baumaterialien sind nachhaltig, wenn sie energiesparend, aus nachwachsenden oder künftig wieder vorhandenen, regionalen Rohstoffen hergestellt werden, und später durch Recycling wiederverwertbar sind. So sind Aluminiumfenster sowohl in der Herstellung als auch beim Recycling enorm energieaufwändig. Tropenholz ist aufgrund der weiten Transporte sowie des ökologischen Raubbaus in den Tropen umstritten. Fichtenholz aus der Region wird dagegen wegen des Wachstums, sowie der kurzen Transportwege, als ökologischer Gesichtspunkten als nachhaltiges Baumaterial eingestuft.

Bei der Ökologie stehen Energie und Nachhaltigkeit, sprich Erneuerung der Baumaterialien, sowie die Natur und Umwelt im Zentrum des Interesses. Bei der Baubiologie steht die Gesundheit des Bewohners, sprich des Menschen, im Vordergrund.

Gesundes Wohnen durch biologisches Bauen

Zahlreiche in den Gebäuden angewandte Stoffe, wie Biozide und Pestizide in Holzteilen oder Teppichböden, Flammschutzmittel in Parkettversiegelungen und Montageschäumen, Formaldehyd in Spanplattenregalen und OSB-Platten, Lösemittel wie Benzol, Glykolether, oder Terpene in Farben und Lacken (auch in zahlreichen „Bioprodukten“), PCBs (in Dichtungen), Asbest



Bei diesem Neubau in einem Quellengebiet in Dommeldingen war es eine baubiologische Herausforderung, das Mauerwerk gegen aufsteigende Feuchtigkeit aus dem Erdreich zu schützen.

und Mineralfasern (als Wärmedämmung), Teerölpräparate (zum Abdichten gegen Feuchte) werden als krebserregend, fortpflanzungsgefährdend, entwicklungsschädigend, neurotoxisch oder schleimhautreizend eingestuft.

In Luxemburg verbotene Stoffe wie Asbest (Anfang der Achtziger), Pentachlorphenol (seit 1994), DDT (seit den Siebziger), PCB (Anfang der Achtziger) werden in den Gebäuden regelmäßig festgestellt: DDT in sechs bis sieben Prozent, Pentachlorphenol in mehr als 10% der untersuchten Wohnungen (dabei handelt es sich in erster Linie um Wohnungen in denen sich die Bewohner über Gesundheitsprobleme beklagen). Entweder werden die Belastungen durch Baumaterialien verursacht, die vor dem Verbot eingebaut wurden (immerhin handelt es sich um sehr langlebige Stoffe) oder aber es handelt sich um Bauprodukte, welche importiert wurden aus Ländern, in denen die Bestimmungen weniger streng sind.

Gesetze, Grenzwerte oder Einschränkungen gibt es in der Baubranche kaum und wenn, dann höchstens ansatzweise. Ein Beispiel dafür ist die mittlerweile veraltete Formaldehyd-Richtlinie (Richtwert: 0,1 ppm) des deutschen Bundesgesundheitsamtes von 1977 (!). Die von der Weltgesundheitsorganisation vorgeschriebene Außenluftbelastung für das krebserregende Benzol von 5 µg/m³ wird in Innenräumen regelmäßig um ein Vielfaches überschritten.

Neben Möbeln und Einrichtungsgegenständen können zum Teil auch Baumaterialien und Baustoffe chemische Schadstoffe enthalten und somit zur Raumluftbelastung beitragen.

Typische gesundheitliche Beschwerden durch chemische Schadstoffe in luxemburgischen Wohnungen sind Reizungen von Augen, Nase und Hals (31% der Beschwerden), Atemwegsbeschwerden wie Husten oder Asthma (25%), Allergien (6%) oder neurologische Beschwerden wie Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Übelkeit, Depressionen, usw. (21%). Schlafstörungen (10%) sind zum großen Teil auf Belastungen durch elektromagnetische Felder zurückzuführen. Diese Felder werden in erster Linie durch den meist generösen Umgang mit Lichtschaltern und Steckdosen, und die daraus resultierende omnipräsente Kabelführung, die Vielzahl an Elektrogeräten, sowie die kabellose Kommunikationstechnologie (Schnurlostelefon, WLAN, WiFi,...) innerhalb der Gebäude verursacht.

Die extreme Wärmedämmung birgt das Risiko von Schimmelpilzwachstum. Das ist einerseits der Fall durch eine Verminderung des natürlichen Luftaustausches: die anfallende Feuchtigkeit innerhalb des Gebäudes (Kochen, Baden, Duschen, Waschen, nächtliches Schwitzen, usw.) kann nicht nach außen abgeführt werden. Feuchtigkeit entsteht andererseits aber auch durch Wärmebrücken im Bereich von Schwachstellen der Gebäudehülle, wie beispielsweise Außenwandecken, Dachüberstände, Balkone oder Stellen, bei denen die Dämmung fehlerhaft ausgeführt wurde.

Im Fokus stehen dabei nicht nur ältere Gebäude. Im Gegenteil: je neuer die Bauten, desto größer das Risiko, dass die Bewohner sich aufgrund von Innenraumbelastungen unwohl fühlen oder gar krank werden. So sind Neubauten häufiger belastet als die älteren Gebäude. ➤

”
**Im Gegensatz zu
Medikamenten werden
neue Baumaterialien nicht
auf „Nebenwirkungen“
überprüft.**
“

*Hier entsteht ein baubiologisch
einwandfreier Bodenbelag: Biozidfreier
Korkschrot, unter auf Querbalken
genageltem Parkett, verklebt mit
schadstofffreiem Holzleim.*



© Ralph Baden

Dies erklärt sich einerseits durch die neuen Baustoffe und Baumaterialien, die zunehmend und immer schneller auf den Bauparkt gelangen. Andererseits haben „Gebäudeprofis“ oft mangelnde Kenntnisse in Bezug auf die chemischen und biologisch-gesundheitlichen Auswirkungen dieser Substanzen.

Im Gegensatz zu Medikamenten beispielsweise werden neue Baumaterialien nicht auf gesundheitliche Auswirkungen oder „Nebenwirkungen“ überprüft, bevor sie auf den Markt gelangen. Informationen zu gesundheitlichen Auswirkungen der verschiedenen Substanzen sind meist spärlich. So findet man im Internet kaum Informationen zu den Auswirkungen von organophosphorierten Flammschutzmitteln. Das gleiche gilt für Glykolether, welche in Farben auf Wasserbasis als Konservierer eingesetzt werden. Nicht besser bestellt ist es um das Biozid Eulan, welches der Hersteller vor circa 20 Jahren zurückgezogen hat, das aber immer noch in „eulansierten“, das heißt gegen Motten behandelten Teppichen und Teppichböden festgestellt wird. Lediglich einige wenige Schadstoffe sind hinsichtlich ihrer gesundheitlichen Risiken ausreichend dokumentiert, wie etwa Asbest oder Formaldehyd.

Gesunde Wohnungen zeichnen sich durch fünf grundlegende Prinzipien aus:

- Keine Belastungen in der Umgebung.
- Möglichst Schadstoff-freie Baumaterialien, Produkte und Einrichtungsgegenstände (Möbel).
- Möglichst strahlungsarmes Umfeld sowohl in Bezug auf radioaktive Baumaterialien als auch auf elektromagnetische Felder betrifft.

- Vermeidung von Schimmelpilzbefall innerhalb des Gebäudes.
- Positive Auswirkungen der Baumaterialien auf das Raumklima, beispielsweise durch Feuchtigkeitsregulation.

Belastungsfreies Umfeld

Bevor mit dem Bau, beziehungsweise der Planung des Gebäudes begonnen werden kann, sollten eventuelle Störfaktoren im weiteren Bereich des Grundstückes identifiziert werden. Diesen Faktoren soll dann bei der Planung Rechnung getragen werden. Dazu zählen neben sichtbaren Schadstoffquellen wie Tankstellen, Hauptverkehrsadern, Industriebereiche oder Kompostanlagen auch weniger auffällige Belastungsquellen wie Mobilfunkantennen, elektrische Leitungen, sowohl Freileitungen als auch Erdleitungen, geologische Verwerfungen oder das durch diverse Bodenschichten aufsteigende radioaktive Radongas. Diese Parameter sollten durch entsprechende Messungen (elektromagnetische Felder, Erdmagnetfeld, Radonmessung) erfasst und die Ergebnisse demzufolge in Planung und Ausführung (z.B. Abschirmung) integriert werden.

Schadstofffreie Baumaterialien

Eine Vielzahl von Baumaterialien können mittel- und langfristig gesundheitsbeeinträchtigende Schadstoffe an die Raumluft abgeben. So können wasserlösliche Kleber und Farben schädliche Konservierungstoffe beinhalten. Das Gleiche gilt für Versiegelungen von Parkett- oder Linoleumböden. Auch Ortsschäume (Polyurethan) als Wärmedämmstoffe oder beim Einsetzen

von Fenstern und Türen, Mottenschutzmittel und Holzschutzmittel in Teppichböden oder Holzbalken, sowie Kleber in diversen Fertigparketten oder Spanplattenverkleidungen, können problematisch sein.

Im Gegensatz dazu sind genagelte oder schwimmend (also ohne Kleber) verlegte Massivparkette, deren Oberfläche geölt oder gewachst sind, Mineralfarben ohne Grundierung (Kalk- oder Silikatfarben) und Teppichböden ohne Mottenschutzmittel, aus gesundheitlicher Sicht unbedenklich. Auch Kacheln oder Steinfliesen können entweder direkt ins Mörtelbett verlegt werden (ohne Kleber) oder aber mittels biologisch unbedenklichem Spezialkleber.

Fenster und Türen können mechanisch befestigt oder verschraubt werden, anstatt mit giftigen Ortschaften ausgeschäumt werden.

Strahlungsarmes Umfeld

Steinfliesen aus Granit oder Schiefer können eine erhöhte Radioaktivität besitzen da sie vulkanischen Ursprungs sind, also aus dem Erdinneren stammen, wo eine erhöhte Radioaktivität vorherrscht. Dies betrifft etwa ein Drittel aller Granitsteine. Aus diesem Grund sollten entweder Kalksteine (Marmor, Solnhofen) bevorzugt oder aber der ausgewählte Granitstein anhand von einer Radioaktivitätsmessung überprüft werden.

Durch gezielte Maßnahmen im Bereich der Elektroinstallation ist es möglich, die Belastungen durch elektromagnetische Felder im Wohn- und Schlafbereich auf ein Minimum zu reduzieren, was der Schlafqualität zugute kommt; dazu zählen abgeschirmte, verdrillte Elektrokabel und Netzfreeschalter.

Feuchtigkeit und Schimmelpilz

Schimmelpilze benötigen Feuchtigkeit zum Wachsen. Hauptursachen für Feuchtigkeit bei Neubauten sind Wärmebrücken durch falsch ausgeführte Wärmedämmung sowie Restfeuchte der Bauphase. Letztere entsteht, wenn zu schnell gebaut und nicht ausreichend auf Trocknungsprozesse beziehungsweise adäquate Lüftung geachtet wird. Insbesondere durch den Estrich und den Innenputz kommt es zu einem beachtlichen Wassereintrag in den Bau, welcher anschließend wieder herausgelüftet werden muss. Auch Beton braucht bis zu fünf Jahre, um vollständig auszutrocknen.

Wärmebrücken entstehen, wenn einzelne lokale Flächen der Außenwände oder der Decke schlecht gedämmt oder „isoliert“ sind und bei kalten Außentemperaturen stärker auskühlen als die übrigen Außenmauern. Dadurch kondensiert die Feuchtigkeit an diesen Stellen, so dass sich ein geeigneter Nährboden für Schimmel bildet. Auch nach außen führende Betondecken, beispielsweise bei Balkonen oder bei Türüberständen, bilden aufgrund der hohen Wärmeleitfähigkeit von Beton gerne Wärmebrücken. Durch entsprechende bauliche Maßnahmen können solche Wärmebrücken und der daraus zwangsläufig resultierende Schimmelpilzbefall verhindert werden.

Sehr wichtig ist die Abdichtung gegen aufsteigende Feuchtigkeit aus dem Erdreich sowie eine entsprechende Drainage (Feuchtigkeitsabfuhr) entlang des Gebäudes, da ein eventueller Mangel nicht nur Schimmelpilzbefall nach sich führt, sondern nachher nie mehr zu sanieren ist.

Raumklima

Baumaterialien können das Raumklima auch positiv beeinflussen, beispielsweise indem sie die Feuchtigkeit des Raums regulieren; so kann ein Lehm- oder Kalkputz im Vergleich zu einem klassischen Gipsputz bedeutend besser die Feuchtigkeit aus der Luft puffern und wieder an diese abgeben, wenn die Raumluft zu trocken wird. Auf diese Weise werden die Nasenschleimhäute der Bewohner geschont. Allerdings nur in Verbindung mit einer Feuchtigkeits-durchlässigen Farbe (mineralische Farben wie Silikat- oder Kalkfarbe). Die gleichen Eigenschaften hat ein geölter, also nicht versiegelter Massivparkettboden.

Auch Lehmziegel haben beispielsweise im Gegensatz zu Beton oder Zementziegeln eine bessere Feuchtigkeitsregulation.

Die Verwendung von natürlichen Materialien wie Papiertapeten (Raufaser), Mineralfarben oder Lasuren, unversiegelten Parkettböden oder Kacheln für Wände oder Fußböden, vermeidet elektrostatische Aufladungen, welche die Luftionenkonzentration negativ beeinflussen können.

Auch die Wahl des Heizsystems beeinflusst das Raumklima nachhaltig. Bei klassischen Heizkörpern kommt es zu Staubversengung (und Bildung von teilweise krebserregenden Schadstoffen), infolge der hohen Temperaturen, sowie zu Luftverwirbelungen (heiße Luft steigt nach oben). Bei flachen Heizkörpern oder Röhrenheizkörpern hingegen ist der Strahlungsanteil (Infrarotstrahlung) deutlich höher (ähnlich der Sonneneinstrahlung): hier kommt es weder zu Staubversengung oder Luftaufwirbelung, noch zu einem Austrocknen der Raumluft.

”

Eine Vielzahl von Baumaterialien können mittel- und langfristig gesundheitsbeeinträchtigende Schadstoffe an die Raumluft abgeben.

“

Passivbauweise

Aufgrund des kontrollierten Luftaustausches in Passivhäusern, kommt der Vermeidung von schadstoffhaltigen Baumaterialien und Produkten eine noch größere Bedeutung zu als ohnehin. Insbesondere schwerflüchtige Schadstoffe wie Weichmacher, Biozide oder Flammenschutzmittel können durch die Lüftungsanlage kaum abtransportiert werden.

Da die Frischluftzufuhr bei Passivbauten zum größten Teil über die Lüftungsanlage in die Räume eingeführt wird, ist bei der Lüftungsanlage ebenfalls auf die Vermeidung von kontaminierten Materialien zu achten. So sollten beispielsweise die Lüftungskanäle entweder aus Metallrohren oder aber aus Weichmacher-freiem Kunststoff sein. Auch sollten die Kanäle leicht zu reinigen sein; dazu eignen sich insbesondere runde oder ovale Rohre, die innen eine glatte Oberfläche haben. Auch sollte bei der Planung auf ausreichend Zugänge zu den Rohren geachtet werden.

Im Winter führt die Luftzufuhr über die Lüftungsanlage in Passivhäusern, aufgrund der extremen Temperaturdifferenz, häufig zu einer sehr trockenen Raumluft. Aus diesem Grund kommt den feuchtigkeitsregulierenden Baumaterialien in Passivbauten eine noch größere Bedeutung zu.

Demnach bleibt zu bemerken, dass Energieeffizienz, Ökologie und Baubiologie oder anders ausgedrückt umweltbewusstes und gesundes Wohnen sich nicht zwangsläufig ausschließen, sondern sich ergänzen. Allerdings ist besonders beim Energie-orientierten Bauen aufgrund des verminderten natürlichen Luftaustausches auf die baubiologischen Kriterien und somit auf eine Minimierung von Schadstoffquellen beim Bauen zu achten, um in den wohlverdienten Genuss des angestrebten Eigenheimes zu kommen und spätere Sanierungskosten zu vermeiden.

Ralph Baden
Diplombiologe, Baubiologe



An diesem Fensterrahmen wurde an der Außenseite langlebiges, pflegeleichtes Aluminium benutzt, als Abschirmung gegen Mobilfunk, innen aber warmes, lebendiges Holz.



Statt mit schleimhautreizendem Polyurethan, wurde dieser Türrahmen mittels Schrauben befestigt – Mineralwolle kleidet die Hohlräume aus.

© Ralph Baden

Pestizidfreies Gärtnern in einem modernen Großbetrieb

Rund hundertachtzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählt er, der im Reckenthal ansässige Service des Parcs der Stadt Luxemburg, die vielfältige Aufgaben haben und für die Pflege von insgesamt 170 Hektar Parkanlagen, Blumenbeeten und zur Zeit 18472 Bäumen auf dem Stadtgebiet zuständig sind. In den letzten Jahren ist der Betrieb umstrukturiert und umfangreich modernisiert worden. Neue Gebäude für die Werkstätten und den Maschinenpark wurden errichtet, und auch die großen Gewächshäuser wurden durch Neubauten ersetzt und vergrößert, die sich architektonisch harmonisch in das Gesamtkonzept integrieren. Sehr ökologisch ist auch die Tatsache, dass die Stadtgärtnerei seit 2009 in der Hauptstadt komplett auf den Einsatz von Pestiziden verzichtet, was vor allem dem Bienensterben entgegenwirkt, sich aber auch allgemein vorteilhaft auf die Umwelt und die Gesundheit von Menschen und Tieren auswirkt.





”

Der Service des Parcs ist, wie der Name schon sagt, zuständig für den Unterhalt der großen und kleineren Parkanlagen, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt sind.

“



Guy Hoffmann

Die Betriebsleiterin, Diplomingenieurin Sonja Fandel, gibt uns einen Überblick über die Einteilung und Koordinierung der anfallenden Arbeiten. Der Service des Parcs ist, wie der Name schon sagt, zuständig für den Unterhalt der großen und kleineren Parkanlagen, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt sind. Eine zehnköpfige Mannschaft ist tagtäglich im zentral gelegenen Stadtpark im Einsatz, wo das ganze Jahr über viel Arbeit anfällt, fünf Mitarbeiter sind dem Merler Park zugeteilt, andere pflegen die Anlagen im Park Tony Neuman auf Limpertsberg, in den Parkanlagen auf Kockelscheuer, im Park Laval in Eich, im Park Kaltreis in Bonneweg und natürlich im Petrußtal, wo aber teilweise auch der Staat zuständig ist. Um den wertvollen alten Baumbestand kümmern sich mehrere Spezialisten der Stadtgärtnerei, die eine spezielle Ausbildung im Ausland erhalten haben.

Betreut müssen natürlich auch alle anderen Grünanlagen auf dem Stadtgebiet werden, so etwa der *Rousegärtchen*, der Englische Garten in Gasperich, sämtliche Grünflächen rundum Schulen und andere städtische Bauten und natürlich die Baumbestände und Pflanzungen entlang von öffentlichen Straßen oder Plätzen.

Zudem gilt es, für die Planung, den Unterhalt, die Sicherheit und Sauberkeit von rund zweihundert Spielplätzen auf dem Stadtgebiet zu sorgen, genau wie für die vielen hundert Ruhebänke. Für diese Aufgaben hat der Betrieb eigene Werkstätten, wie etwa eine Schreinerei, eine Schlosserei und einen Anstreicherbetrieb. Auch kleinere Reparaturen im Maschinenpark werden selber getätigt, größere Arbeiten werden aber an die zuständigen anderen städtischen Ämter delegiert.

In den Jahren 2010 und 2011 wurde der Betrieb neu durchstrukturiert und gliedert sich seither in drei Einheiten, nämlich einerseits Direktion und Verwaltung und andererseits das sogenannte *Centre opérationnel*, dessen Mitarbeiter überwiegend nicht im Reckenthal anzutreffen sind, sondern ihre Arbeiten vor Ort in den verschiedenen Stadtteilen im Außendienst verrichten, sowie eine weitere Mannschaft, die in den Gewächshäusern tätig ist, während die *Services généraux* an Ort und Stelle arbeiten, in den zahlreichen Werkstätten Reparaturarbeiten ausführen und vielfältige andere Aufgaben erledigen. An jährlichen Feiertagen, so etwa an Weihnachten oder am Nationalfeiertag, fällt besonders viel zusätzliche Arbeit an, weil die Dienststelle naturgemäß auch für die Weihnachtsbäume auf dem Stadtgebiet und für aufwendige pflanzliche Dekorationen zuständig ist. Dasselbe trifft zu bei Staatsvisiten, wenn hochrangige Gäste auf dem Knuedler oder im Cercle empfangen werden, wo Blumengebinde und Tischdekorationen fertiggestellt werden müssen. Und es gilt auch für Feiern etwa im Großen Theater und für Vernissagen in der Villa Vauban oder im Geschichtsmuseum. Eine schöne alte Tradition will es auch, dass über neunzigjährige Stadtbewohner alljährlich mit Blumen beschenkt werden, die auch aus der Stadtgärtnerei kommen.

In den Wintermonaten übernimmt der Service des Parcs übrigens auch zahlreiche Streudienste auf dem Stadtgebiet und selbstverständlich auch in den Parkanlagen, wo die Schneemassen geräumt werden und das Glatteis mit Kies und Rollsplitt bekämpft wird. ➤



Bescheidene Anfänge

Die Stadtgärtnerei, die übrigens erst Anfang der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ins Reckenthal umzog, ist genau so wenig wie die Stadtverwaltung Eigentümer des sieben Hektar umfassenden Grundstücks. Dieses gehört vielmehr einer Stiftung, der Fondation François Boch. Zu den Auflagen des Stifters gehört, dass das Gelände niemals für Bauland zweckentfremdet werden darf. Zugelassen war von Anfang an nur die Einrichtung eines Gärtnereibetriebes.

Bis zum Ende der sechziger Jahre war die Stadtgärtnerei in der unmittelbaren Umgebung des Limpertsberger *Nikloskirfecht*, in der Rue de la Chapelle und in der Rue Probst beheimatet. Neben der Verwaltung befanden sich dort auch die damals noch bescheidenen technischen Einrichtungen, ein minimaler Fuhrpark sowie ein Gärtnereibetrieb mit einigen Gewächshäusern.

Nach dem Umzug ins Reckenthal betrieb man dort jahrzehntelang auch eine Baumschule, die aber inzwischen aus Rentabilitätsgründen abgeschafft wurde: Kleine und größere Bäume werden heute bei in- und ausländischen Betrieben bestellt.





Guy Hoffmann



Umfangreiche Produktion

Wenn man bedenkt, dass der Stadtgärtnerei insgesamt 170 Hektar städtische Grünanlagen – von den großen Parks bis hin zu den unzähligen kleineren Anpflanzungen in den verschiedenen Vierteln – unterstehen, kann man sich vorstellen, wie viele Sträucher und Blumenarten alljährlich hier herangezchtet werden müssen. Kein Wunder, dass der Betrieb und vor allem die Gewächshäuser in den vergangenen Jahren renoviert und vor allem vergrößert werden mussten.

Für Lehrlinge und angehende Landschafts- und Zierpflanzengärtner unterhält man im Reckenthal auch einen sogenannten Lehrgarten, an in dem die Auszubildenden die Kunst des Gärtnerns erlernen können.

Übrigens produziert die Stadtgärtnerei auch in kleinerem Umfang – in enger Zusammenarbeit mit einem Imker – ihren eigenen Honig im Petrußtal, der nach der Fertigstellung an die Schulkantinen geliefert wird.

Ein klein wenig Weinbau betreibt man übrigens auch, und zwar direkt unter dem Bockfelsen in soniger Lage nahe der Abtei Neumünster. Dem Vernehmen nach wird hier in ganz kleinen Mengen ein exzellenter Rivaner für ganz besondere Anlässe produziert.

René Clesse

E puer Deeg aus dem Vitruv Kornisch sengem klenge grénge Architektenjournal

1.6.2015

... décke Kapp. Weess net vu wat. Kënnt einfach sou mam bloe Méindeg. Dem Heng säi Getuddels vläicht... Wann dien sou baut wéi e schwätzt, sot d'Carole, dann ass et besser, hie kritt den Optrag net... Wann s du mech frees: Hie baut nach méi schlëmm wéi hie schwätzt! Mee dat schéint wéineg Konsequenzen ze hunn, do, wou nach dee leschten architektonesche Schwaachsënn als king a gewot gehandelt gëtt... Kënnt menger Ansicht no vum ville Koksen: Mat all deem Stëbs, deen déi sech do an d'Nues zéien, schwiewe si bestänneg op enger Wollek a komme sech ongemeng wichteg vir. Déi néideg Kritik existéiert an där Welt guer net méi. An d'Gemegepolitikere ginn hinne Recht, well se keng Ahnung hu vun Architektur oder awer well se um selwechte Stëbs zéien... a beim Dessert bréngt den Heng et op eemol nach fäerde, der ellenster Plaz am Land (an där iwwregens och ellenster Stad) sou eppes wéi delikate Charme an diskret Schéinheet ofzegewannen... Rieds war vun der Escher Brillplaz, dem gréissten urbanisteschen Ongeheier, dat sech fanne léisst, dem ultimative Schreckgespenst fir jidder och nëmmen knapp talentéierten Architekturstudent, an dora gesäit den Heng da beim Soufflé chaud au Grand Marnier tout en légèreté et ses madeleines à l'orange confite cuites à la minute sou eppes wéi e grouse Worf... To hell with Brill!... Näischt sou an d'Stad!... Obwuel, bestëmmten Ecker hei sinn net wäit dovun ewech...

2.6.2015

Haut Gespréich mat der Ministesch... ech nenne keen Numm, well et war sou zimlech dat penibelst Geschwätz, dat ech je iwwer mech hu missen ergoe loosse... et soll kee soen, ech hätt net gelidden, fir deen Optrag ze kréien... net ze vill Oplagen allerdéngs, wat gutt ass... dacks musse mer jo ganz Parteiprogramme mat abauen, Bio, Eko, nohalte, kalorienaarm etc... datt nëmme kee Wieler op d'Iddi kënnt, sou eng Architektur wier vläicht 'ondemokratesch'... oder vun

engem 'Demokratiedefizit' belaauscht... begéinen um Heemwee meng al Frëndin Rose, dat sech Poschen an enger Virtrinn ukuckt, Poschen, déi sou deier sinn, datt kee Präis derbäi steet... beim Patt gerode mer aus aler Gewunnecht an d'Philosophéieren, schwätzen iwwer d'Zäit, déi dohi wutscht a lande schliisslech am Stëbs vun den Aarbechten um Hamilius... och aus aler Gewunnecht gënnen ech mer e puer Pätt zevill a fänken iergendwann un, mam Rose ze streiden (obwuel et mer – oder vläicht well et mer – ëmmer nach gutt gefällt)... duerno spieren ech eppes wéi eng pubertär Erënnerung u grouss Gefiller a mer, ginn eleng duerch de Stëbs a froe mech, ob ech nach bei d'Lola soll goen a weider drénken... eng Rëtsch Plakater gi mer dobäi ënnerschiddlech Rotschléi: JO JO JO déi eng, NEE NEE NEE déi aner...

3.6.2015

... décke Kapp. Probéieren d'Rose unzeruffen, fir mech ze entschëllegen... hatt mellt sech awer net. Weess och guer net méi, wat ech him alles duergeplättelt hunn... Vläch war ech och nëmmen op Honnert wéinst der Ministesch... oder wéinst dem Heng sengem Getéins... jo, dat ass mer um Boulevard Royal rëm agefall: wéi hien do a senger üblecher zefriddener Süffisanz vu sengem Frënd Christian geschwat huet... de Christian huetschonn eppes lass, sot hien, dat ass scho gutt, wat hie mécht... gemengt war de Portzamparc, de Christian de Portzamparc, deen hien, zanter en eng Kéier zoufällg mat him am Lift gefuer ass, als säi Frënd ausgëtt... wéi wëllt dee klengen Heng mat all deene rëffge Wurschkichen, déi hie baut, engem Portzamparc d'Waasser reechen? Dien deliréiert, dien Tipp, wéi ech scho sot, ze vill Koks... an du koum jo och nach déi Diskussioun iwwer déi Bauten an de Siechzeger... de Vago-Krëppeng an alles ronderëm... an d'Banken an d'Lokalpolitiker an all déi aner, déi do op eemol de Portmonni sou voll haten, datt hinnen d'Box geplatzt ass... Awer den Här Vago war Resistenzler, seet dann dem Heng seng Fra, wougéint den Här Corbusier jo awer éischer

Faschist war... an dann zéien ech mer och eng Linn op d'Long, well dat mer alles ze blöd ass a ginn... ee Moment denken ech drun, dem Rose eng vun deene Poschen ze kafen, fir d'Saach rëm gutt ze maachen a ginn an de Buttek eran... 18000 Euro, seet d'Madame, géif déi kaschten, dix-huit mille, a well ech mengen, mech verhéiert ze hunn, froen ech no, awer och op englesch ass et eighteen thousand... ech loosse et also sinn... Iergendwou gëtt eng Party ugekënnegt ënnert dem Motto Let's JO together ... wat dat och ëmmer ass, vläch stëmmt et mech rëm méi optimisteschech...

4.6.2015

... droleg Stëmmung an der Stad... oder bilden ech mer dat nëmmen an? Leit, déi huschen an hetzen, wéi wann een hannert hinnen hier wier... gejot, op der Sich, verzweifelt... an e Brennen hunn ech an der Nues wéi wa Gëftgas an der Loft wier... kann och d'Folleg vu mengem Konsum sinn... déi Leit, déi do sou am Schweess ronderëm ditzten, ginn ech gewuer, sichen hire Bus... ah, jo, duerch d'Aarbechte gouf et en neie Plang, deen anscheinend net ze liesen ass, gouf schonn als schlechteste Busplang vun der Welt bezechent, als Spaghetti-Monster an als Koup Wierm... wäert wuel sou ausgesinn wéi dem Heng säin Entworf fir den Ausbau vum Musée (verworfen, mat 8 Stëmme géint 1)... gutt, datt ech kee Bus fueren... eng Fra freet mech no der Linn sou an sou, an ech denken u meng Nues... ob ech mer vläch eppes an d'Apdikt soll siche goen, fir ze berouegen... d'Rose, mengen ech, huet seng Nues lifte gelooss... iergendwou liesen ech eppes vun engem Lifting fir d'Stad, a wou anescht eng Warnung virum Hanta-Virus, da geet Rieds vu Chymosin am Kéis, an iergendwou steet E Kräiz ass séier gemaach, an ech froe mech, wat domat gemengt kéint sinn... meng Gedanke schéinen e bëssen dem Busplang ze gläichen, eng Wurrel, déi een net méi ausernee kritt, eng Knätz, un där een domm gëtt, onduerchdrénglech wéi d'Baupläng an d'Schantercher an der Stad...



5.6.2015

... lunch am Cut up... wien der Däiweil hat mech dohin invitéiert? D'lesse war grad sou schlecht wéi d'Gesellschaft, déi do verkéiert ass... erënnere mech, datt iergendee mer e Kapp gemaach huet mat engem ekologeschen Héichhaus, mat uewendrop ganz vill Grings, fir de Beton wettzemaachen, souzesoen, iergendsou eppes, an datt ech zou him sot: Ech maachen der dat, e risege Bongert op den Daach, wou s de dann deng Äppel plécke kanns a mat dengem Eivchen dech am Gras wenzelen, oder nach méi grouss, e Golf-Terrain uewendrop, da gehéiers du zur Elite a kanns bei Handicap 17 op d'Stad erofkucken, op all déi aarmséileg domm Lächer donidden... an hie war guer net frou iwwer meng Virschléi an huet Picke gehäit an du sech agerullt wéi e Kéiseker, deen zevill Eeërlükör gesëffelt huet... war awer net, wéi ech geduecht hat, e gringe Politiker, mee iergendee Pabeierkinnek, dee sech mat senge Glanzbroschüren asetzt fir dee richtege Genre vu City-Branding... ech froen hien also, ob déi deier Poschen och zu sengem City-Branding gehéieren, oder vläicht déi 35 Milliounen deier ënnerierdesch Gare um Findel, déi net gebraucht ka ginn... awer hie mécht, wéi wann hie schon am Wanterschlof wier...

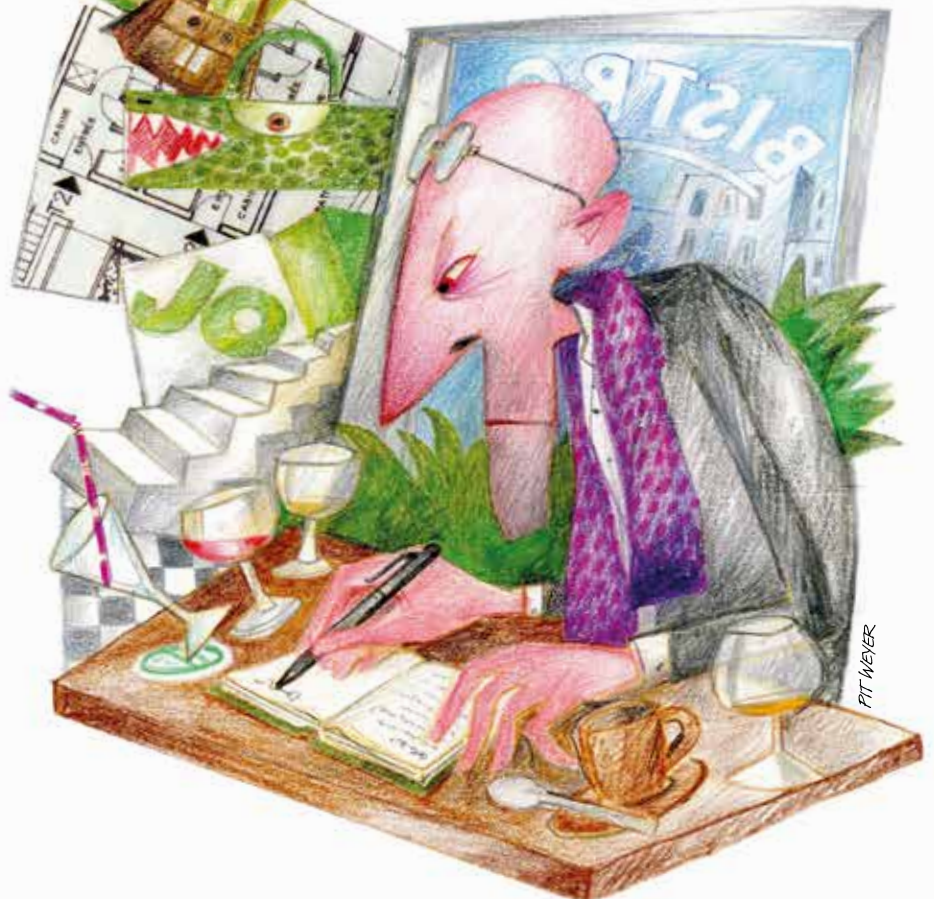
6.6.2015

... décke Kapp. D'Diskussioun iwwer den Tram gëschter Owend huet mer de Rescht ginn. Nom Cut up war ech nach beim Lola, wou sou e päischtcroisièresbrongen Téinert mat Béierschaumguckelcher seng Roserei u mär ausgelooos huet, nëmme well ech Architekt sinn... a well ech seng Iddi, e Referendum ze maachen iwwer all Schantjen, dien usteet, net grad intelligent fonnt hunn... déi Hardcore-Supporter vum abléckleche JO an NEE gi mer scho vëllegen duer... wa mir sou géife bauen wéi do argumentéiert gëtt, da stéing scho laang kee Steen méi op deem aneren...

7.6.2015

Gi meng Kräizer maachen, 1 lénks, zwee riets (sou sot meng Mamm fréier, wa si gestréckt huet, huet dann nach derbäi gesat: ee fale gelooss)... , duerno op den Aperitif... kuerz no dräi dat éischt Resultat, aus engem Escher Büro, haushéich NEE, e bëssen drop d'Gemeng Ell (wou meng Mamm hier ass), nach méi haushéich NEE... les jeux sont faits, do gëtt ee fale gelooss... keng Iwwerraschung also... ech gewanne meng Wett géint den Heng, ech hunn op 75% Nee getippt, wouriwwer hien entsat war... awer hie geet och net sou vill an d'Bistroe wéi ech ...

Nico Helminger





La machine jaune, au repos, a rentré sa pelle griffue devant des chambres qui n'ont plus de murs, mais encore de la tapisserie. C'est le décor de Christoph Marthaler pour Katia Kabanova.

© Guy Hoffmann



La pelle se lève

Aujourd'hui la ville plaide pour des toits verts, des maraîchers, des potagers en guise de grenier, jardinière d'une certaine douceur de vivre. Entre les avenues frémissent des fleurs des champs, boutons d'or, pissenlits, les coquelicots poussent comme de petits cris de joie. La ville, ainsi, offre-t-elle son miel, car depuis deux mille huit, elle a combattu l'usage des herbicides, et si elle s'emploie à produire de l'électricité avec l'eau de la rivière, elle considère aussi la migration des poissons. Et des culbutes de cucurbitacées, ourlées de buis le long de l'Alzette. Il ne s'agit pas, pour échapper à la condition terrestre, de divagations bucoliques. C'est bien en deux mille six que quatre personnes, ont initié un plan futuriste au devoir transversal. Comprenant cent-soixante-et-une actions, toutes catégories et services confondus, pour un bilan annuel qui veille à une certaine cohérence. Continuité biologique contre scepticisme évolutif, et diagnostiquant des actes d'incivilité. S'il arrive que l'on regrette la démolition de la laiterie aux belles briques ocre, qui aurait fait une réjouissante piscine ou un couvent œcuménique (voir Stadtkloster Zürich) l'on constate, une fois le chantier calmé, au

même endroit, le nouvel essor. Comme si une pensée trop active et diverse, qui soudain se voit privée d'objets, devait se poser, ne pouvait qu'être effrayée de soi. Célébrons l'amplitude de l'habitat au sillage de verdure domptée!

Les habitants plus conscients ou plus nantis, connaissent leurs droits d'assurés, de propriétaires ou émettent leur avis citoyen. Les projets d'aménagement de la Ville de Luxembourg, soumis aux tendances, et qui paraissaient un geste harmonieux ou progressiste il y a trente ans, se voient dénudés par les dents des pelleteuses. Le boulevard Royal qui avait rasé ses villas, le *Gëllene Bagger*, un oscar remis aux constructeurs les moins scrupuleux, soumis «aux pressions amicales» pour bâtir vite et en béton, sont d'anciennes tartes à la crème. On va implorer le centre Hamilius, tout l'air sera bu par l'immense montagne. La démocratie veille à la représentation des intérêts de la société civile. «*La société civile*, c'est tout ce qui n'est pas la politique traditionnelle: pas de partis politiques, pas de syndicats. Mais des associations, des représentants de professions, et... des entreprises. Il existe une défense intellectuelle du lobbying – selon ►



”

Les rues pleines de marteaux piqueurs, pelles mécaniques, pêle-mêle des trous, des crevasses, de longs couloirs de tuyaux, des durs et des souples rouges ou bleus, la population perturbée, correspond sans doute à la crainte de perdre ce que l'on a, qui nous empêche d'atteindre ce que l'on est, selon Saint Augustin.

“



Guy Hoffmann

laquelle les lobbyistes sont censés mieux connaître le sujet que les législateurs, qu'ils «aident» à prendre les meilleures décisions, tandis que le débat entre lobbies opposées (la chimie d'un côté, les écologistes de l'autre) doit permettre à la vérité d'émerger.» (Jacques Littauer, Charlie Hebdo 6 mai 2015)

Il y a donc les nuisances, les lobbies, les blocages. Le bruit du Temps se concrétise: l'ascenseur qui relie le Pfaffenthal au boulevard Royal, qui est en phase de réalisation, pour plus commodément atteindre les extrémités de la cité, issu de réunions de quartiers, passé par l'étude des incidences environnementales: Voilà, pour 2016! Avec de la bienveillance pour les chauves-souris et le lait de coccinelles.

En attendant, des engins destructeurs remuent le bas vers le haut, comme on fatiguerait la salade. Tout en résonnant de bruits de combat. Toutes sortes de formes sphériques, tubulaires, cubiques et autres ficelles, liquides ou poudres, s'affirment selon leur bon vouloir, sans s'accommoder de leur présence mutuelle, créant des espaces inutiles. A dire vrai, la mise à jour des sous-sols, correspond à la pose de la fibre de verre, le remplacement d'installa-

tions énergivores que servent, de toutes leurs machines la Poste, Eltrona et Creos. Pour le confort et l'élargissement des habitats. D'ailleurs la ville s'est constamment élargie, Limpertsberg et Belair n'ont pas trois cents ans. Les rues pleines de marteaux piqueurs, pelles mécaniques, pêle-mêle des trous, des crevasses, de longs couloirs de tuyaux, des durs et des souples rouges ou bleus, la population perturbée, correspond sans doute à la crainte de perdre ce que l'on a, qui nous empêche d'atteindre ce que l'on est, selon Saint Augustin.

Pour perdre de la hauteur, à dix-sept heures, le grutier descend de son perchoir, skyliner, en croquant une pomme. Quel drôle de vie que celle-là! A piloter des blocs de fer ou de pierre! et comme un google de proximité assister au lever ou la sieste du quartier. Un bataillon de bons-hommes playmobil cohabite avec les résidents, salue, chauffe son repas, échange parmi les pierres hurlantes. Les conducteurs de marteaux piqueurs, torse nu, rigolards, des écouteurs sur les oreilles, puisent de leur longue trompe jaune des trous sous le macadam qui craquèle, puis se détache comme des parts de brownie en désordre. Le trottoir hoquète un peu. Des bâtiments

invincibles s'émiettent, les tiges de métal toutes arrondies, pliées en ressort, une sorte d'armure en dentelle et la machine jaune, au repos, a rentré sa pelle griffue devant des chambres qui n'ont plus de murs, mais encore de la tapisserie. C'est le décor de Christof Marthaler pour Katia Kabanova. Le printemps des poètes est terminé, sur du cartilage de gravier les coureurs de Marathon s'essoufflent devant une ambiance de terremoto, l'Octave avait sorti ses cuivres, ses drapeaux, et de petits pas en petits pas s'avancait, basculant vers les ponts déchaussés. Les banderoles blanches et orange, pour limiter les dégâts, n'étaient pas du tout assorties aux broderies dorées, ni à l'air des clochettes. Il y avait même une barque à la cathédrale. Le discours politique est destiné à donner aux mensonges l'accent de vérité, à rendre le meurtre respectable, et à faire paraître solide ce qui n'est en réalité que du vent. (George Orwell.) De chagrin, de vent et de frisson, dans les sous-sols quand il fait noir, on entend ces musiques nouvelles, où s'en vont crier le désespoir. Et les couvercles de canalisation les émettent en mp3.

Anne Schmitt



Guy Hoffmann

Immer noch Herr im Haus

Wer den Klimawandel aufhalten und Ressourcenknappheit abwenden will, fängt am besten im Kleinen damit an, für Veränderung zu sorgen. Ein Schritt in die richtige Richtung ist eine energieeffiziente Bauweise für private und öffentliche Gebäude. *ons stad* hat sich einige Niedrigenergie- und Passivgebäude im Besitz der Stadt Luxemburg näher angeschaut.

*Das hauptstädtische
Wasserwerk
im Rollingergrund*

Besuch im hauptstädtischen Wasserwerk im Rollingergrund. An der Hauptstraße gelegen, grenzt der Gebäudekomplex hinten an einen Hang – und an einen kleinen Wald. Seit 1930 steht hier das „Waasserwierk“. Es besteht aus fünf Gebäuden: Ein Gebäude, das eine Garage und Lagerräume beherbergt, ein Atelier, ein Lager, ein Verwaltungsgebäude und ein ehemaliges Pumpenhaus. 78 Menschen arbeiten hier. Unter dem Wasserwerk verläuft die kanalisierte „Millebaach“.

Wer das Wasserwerk besucht, muss zuerst durch das Verwaltungsgebäude. Mit seinen großen Fenstern ist der Eingangsbereich des Gebäudes in ein sanftes, helles Licht getaucht – zumindest bei gutem Wetter. Nico Pundel, Direktor der hauptstädtischen „Direction énergie et environnement“, und Yves Christen, technischer Ingenieur, begrüßen uns.

2010 wurde ein Teil der Gebäude des „Service des eaux“ saniert. Das Verwaltungsgebäude wurde neu gebaut. Für alle Gebäude wurden Niedrigenergie-Standards befolgt. Nach drei Jahren, die die Mitarbeiter des Wasserwerks übergangsweise in einem von Villeroy&Boch zur Verfügung gestellten Gebäude verbracht haben, wurden die neuen Gebäulichkeiten 2012 in Betrieb genommen. Angenehm sei es, hier zu arbeiten, erzählt Yves Christen. Viel besser als erwartet würde man mit den Niedrigenergie-Standards und dem hauseigenen Heizsystem klarkommen, fügt Nico Pundel hinzu.

Sich an Passivhaus-Standards zu halten, wäre bei den altherwürdigen Gebäuden, die saniert wurden, schwierig geworden. Und doch: Die Energie-Bilanz ist gut. Dreifach-Verglasung, grüne Dächer und auto- ➤

matische Rollläden sorgen dafür, dass weder zu viel Hitze verloren geht, noch dass es zu heiß wird.

Direkt an das Verwaltungsgebäude angeschlossen ist das ehemalige Pumpenhaus – das seine frühere Funktion allerdings nicht mehr erfüllt. „Das Gebäude wurde vor allem wegen seinem Charme und seinem Charakter erhalten“, so Yves Christen. „Dieses Pumpenhaus steht ja gewissermaßen für unsere Identität“, ergänzt Nico Pundel. Heute wird der Bau vor allem als Versammlungsraum genutzt. Bis zu 50 Personen können dort Platz nehmen.

Unter dem Verwaltungsgebäude befindet sich das Wasserreservoir. Damit die Last nicht zu hoch wird, besteht das Gebäude aus einer Stahlskelettkonstruktion mit vorgehängter Glasfassade. Der Innenausbau ist in Leichtbauweise errichtet worden.

Das Wasserreservoir wurde durch einen Stahlbetonanbau ergänzt, in dem Lager und Nebenräume für das Reservoir untergebracht sind.

Nicht neu gebaut, aber energie-effizient saniert wurde das Lagergebäude, das neben dem Atelier auch die Heiz- und die Kältezentrale enthält. Denn das „Waasserwierk“ wird über Wärmepumpen geheizt. Dazu wird Wasser aus den „Siwebueren“, das ohnehin im Rollingergrund auf die 15 Wasserzonen der Stadt Luxemburg verteilt wird, genutzt. Yves Christen erklärt: „Das Quellwasser hat eine Temperatur von ungefähr 11 Grad Celsius. Das Wasser wird der ‚Cuve‘ entnommen. Dann wird ihm in einem Wärmetauscher gewissermaßen Energie entzogen, und das Wasser fließt wieder zurück.“ Der Vorgang ist automatisiert. Mit der gewonnenen Hitze wird das Wasserwerk geheizt. Wird es zu heiß, kann mit dem Wasser auch gekühlt werden. „Wir haben keinen Gasanschluss hier“, erklärt Nico Pundel.

Die Zahl der Niedrigenergie- und Passivhäuser im Land steigt kontinuierlich, auch in der Stadt Luxemburg. Das Volumen von klimafreundlichen und energiesparenden Gebäuden hat sich in nur einigen Jahren verdoppelt – von 300 000 im Jahr 2010 auf 600 000 Kubikmeter, die schon bestehen, oder bis 2020 geplant sind. Ab 2017 soll zumindest für Wohnraum nur noch mit Niedrigenergie-Standards gebaut werden: Alle geplanten Wohnungen müssen ab dann Energieklasse A aufweisen können, um eine Baugenehmigung zu erhalten. Die Regelung dürfte schon bald auf andere Gebäude ausgeweitet werden.

Was unterscheidet einen Passiv- von einem Niedrigenergiebau? „Ein Passivbau verbraucht unter dem Strich keine Energie“, erklärt Pierre Schmitt, Umweltbeauftragter der Stadt Luxemburg. „Was ein Passivhaus an Energie braucht, produziert es in der Regel selber, über Solarkollektoren oder Wärmepumpen beispielsweise.“ Im Gegensatz dazu benötigt ein Niedrigenergiebau immer noch eine externe Energiezufuhr.

Die meisten, auf Energie-Effizienz ausgerichteten Gebäude der Stadt Luxemburg sind Niedrigenergiehäuser. Das hat mehrere Gründe: „Ältere Gebäude, die saniert werden, sind oft nicht für eine Umwandlung zum Passivbau konzipiert“, sagt Pierre Schmitt. „Probleme mit Schimmelbildung können zum Beispiel auftreten. Bei neuen, funktionalen Gebäuden, wie Hallen oder beispielsweise dem

Teil des Neubaus
des Wasserwerks



Bibliothek
im Pfaffenthaler
Oekozen



neuen Feuerwehrgebäude, gibt es technische und sicherheitstechnische Auflagen, die nur einen Niedrigenergiebau zulassen.“

Der schnelle Umschwung auf energie-effiziente Gebäude hat nicht immer reibungslos geklappt. „Auf die Umstellung war der Bausektor nicht unbedingt gut vorbereitet, deswegen ist in der Anfangszeit manches schief gelaufen“, so Schmitt. „Teilweise wurden nicht-optimale Baumaterialien benutzt, durch die zum Beispiel Schimmel entstehen konnte.“

Aber auch von den Nutzern der Gebäude verlangen die neuen Energie-Standards ein Umdenken. „Auch die Nutzer waren nicht immer optimal darauf vorbereitet. Vor allem bei Wohnungen gehen die Bewohner nicht immer gut damit um.“ So sei es zum Beispiel schon mal vorgekommen, dass Bewohner einer Niedrigenergiebaus Lüftungsschächte mit Möbeln zugesetzt hätten, wodurch sich dann Schimmel gebildet hätte. „In der Zwischenzeit wurde aber einiges verbessert“, urteilt der Umweltbeauftragte. „Es ist ja jetzt nicht mehr so, dass man auf keinen Fall ein Fenster öffnen darf. Die Bewohner werden gut informiert – allerdings bleibt nicht immer alles hängen. Aber aus Fehlern wird man schlauer, und wir treffen jetzt verstärkt Vorkehrungen.“

Zu den Vorzeigebauwerken der Stadt Luxemburg in Sachen energieeffiziente Bauweise zählen das Wasserwerk im Rollingergrund, das vom Architekturbüro „a+a architecture et aménagement“ konzi-

”
**Die Zahl der
Niedrigenergie- und
Passivhäuser steigt
kontinuierlich.**
“



Oekozer
Pfaffenthal



Anbau des „Haus
vun der Natur“
auf Kockelscheuer

Guy Hoffmann

piert wurde und der Anbau des „Haus vun der Natur“ auf Kockelscheuer, der von der Architektin Claudine Kaell geplant wurde. Ohne Zweifel zählt auch das Pfaffenthaler Oekozer dazu, in dem unter anderen der Mouvement Ecologique vor rund einem Jahr Quartier bezogen hat. Auch die Stiftung Oekofonds, das Klima-Bündnis Lëtzebuerg, die «Lëtzebuurger Velos-Initiativ» und FSC-Lëtzebuerg sind im Oekozer zuhause.

Verantwortlich für den Bau zeichnet der Architekt Nico Steinmetz. Im Gegensatz zum Wasserwerk ist das Oekozer ein Passivbau – und verbraucht dementsprechend weniger als 40 Kilowatt Energie pro Quadratmeter und pro Jahr zum Heizen oder für warmes Wasser. „Das Gebäude braucht so gut wie keine Heizung“ erklärt Steinmetz. Es kommt auch fast ohne Klimatisierung aus: „Mit einer vernünftigen Quantität Glas haben wir es fertig gebracht, dass es im Gebäude nicht zu heiß wird“ sagt der Architekt. Eine vernünftige Quantität Glas, das sind 25 Prozent der Außenfläche des Gebäudes – viel weniger, als in der Regel für Gebäude dieser Art verwendet werden. Doch keine Sorge: „Das Glas ist so angebracht, dass man sich nirgendwo eingeschlossen fühlt“, beruhigt Steinmetz. „Versammlungsräume oder zum Beispiel der Eingangsbereich sind großzügig verglast.“ Die Rollläden werden auch hier automatisch betrieben, können aber auch manuell bedient werden.

„
Es wird oft angenommen, in einem Passivbau könne man zum Beispiel keine Fenster selber aufmachen. Das ist falsch.
“

Ein Prestigeobjekt ist das Oekozer aber auch, weil es in allen Bereichen so ökologisch und nachhaltig wie möglich gebaut ist. So wurde in großen Teilen Massivholz für den Bau genutzt. Nur die Teile, die direkt an den Boden grenzen und der Aufzug sind nicht aus Holz – aus Sicherheitsgründen, versteht sich. Punktuell wurden Stahlträger eingesetzt. Isoliert wurde quasi ausschließlich mit ökologischen Materialien.

Während ein Steinbau eine gewisse thermische Masse besitzt – die Steine geben in der Nacht, wenn die Außentemperaturen geringer werden, Hitze ab –, so ist dem in einem Holz- und Stahlbau nicht so. Nicht unbedingt zumindest. Denn im Oekozer wurde ein sogenanntes *phase-changing-material* (PCM) in Wänden und Decke eingesetzt, erklärt der Architekt. 10 bis 12 Zentimeter dicke Platten mit Mikrokapseln wurden dazu verwendet. „Bei einer Temperatur von 23 Grad verflüssigen sich diese Kapseln“, so Steinmetz. „Beim Übergang vom festen in den flüssigen Zustand nehmen die Kapseln Hitze auf und die Temperatur stabilisiert sich bei 23 Grad.“ Wird es wieder kälter, verfestigen sich die Kapseln und geben Hitze ab.

Über eine kleine Heizung für den Notfall verfügt das Oekozer aber dann doch. Die wird, wenn überhaupt, aber nur im Winter verwendet. „Die Heizung ist vor allem da, um, falls das Gebäude mal eine Woche oder länger leer stehen sollte, zu gewährleisten, dass es nicht zu kalt wird“, sagt Nico Steinmetz. Wobei die Heizung, dadurch, dass sie so klein ist, etwas länger braucht, um das Gebäude vollständig zu erhitzen.

Interessant am Oekozer: Nahezu alle Gebäudeteile können irgendwann – wenn das so erwünscht ist – wieder abgebaut und wiederverwendet werden. Deswegen wurden zum Beispiel Stahlträger statt Leimbinder verwendet. „Sollte das Gebäude einmal abgerissen werden, können die ohnehin aus recyceltem Stahl bestehenden Stahlträger ohne Probleme wieder verwendet werden“, erklärt der Architekt. „Massives Holz kann das zwar auch, aber nicht wenn es mit Leim beschichtet wurde.“ Damit der Stahl im Fall eines Brandes nicht sofort schmilzt, wurden die Träger mit Platten aus Gipskarton umbaut. Im Falle eines Abrisses können die Platten ohne weiteres entfernt, und die Stahlträger anderweitig wieder verwendet werden.

Wichtig ist für den Architekten des Oekozers, dass der Nutzer eines Gebäudes auch in einem Passivbau noch Herr bleibt. „Es wird oft angenommen, in einem Passivbau könne man zum Beispiel keine Fenster selber aufmachen. Das ist falsch“, klärt er auf. „Man kann auch in einem Passivbau ruhig mal ein Fenster aufmachen. Man muss sich dann nur bewusst sein, dass der Energieverbrauch dadurch steigt.“ Für Nico Steinmetz muss der Mensch „Akteur bleiben“. Deswegen sind im Oekozer beispielsweise in jedem Büro gleich zwei Fenster angebracht: eins, das automatisch geöffnet und geschlossen wird. Und eins, bei dem dies manuell geschehen kann.

David Angel

*Le jardinage est sympa!
Panneau explicatif à l'entrée
du jardin communautaire
de la Pétrusse.*



Notre jardin

La ville de Luxembourg a mis en place trois jardins communautaires. L'intention est aussi bien écologique que sociale. Enquête et explications.

À l'entrée du jardin communautaire, quelques fleurs bleuâtres font l'accueil... des phacélias. Cette plante n'est pas seulement jolie à regarder, elle accumule aussi l'azote dans ses racines et peut donc servir d'engrais vert. En plus, elle nourrit les abeilles. Ce qui tombe bien, car à côté du jardin sont disposées une dizaine de ruches, sorte d'élevage biologique en plein milieu de la ville. Les pentes en terrasses de la vallée de la Pétrusse constituent un excellent choix pour installer le jardin communautaire des quartiers Gare et Ville haute, qu'*ons stad* est venu visiter.

La «faune» apprécie aussi: voici qu'un lézard vert-brun apparaît à découvert, puis se sauve entre les pierres blanches. Il fait sec, mais le ciel est couvert – météo idéale pour s'adonner au jardinage. «On vient travailler quand on a le temps, souvent après le travail», raconte une femme d'une quarantaine d'années. Elle a postulé pour une parcelle au jardin communautaire ensemble avec une amie, qui n'a pas de jardin non plus. «En tant que citadines, on est déjà contentes d'avoir un balcon.» Que les lots n'aient que quelques mètres carrés

ne les gêne pas, car elles sont débutantes. L'une d'elles s'est accroupie pour enlever les mauvaises herbes: «Je dois faire attention à ne pas arracher nos propres plantes. L'idée du projet, c'est ça: qu'on apprenne.»

Mais dans un jardin communautaire, les participants n'ont pas que leurs propres lopins de terre à cultiver. Autour de la partie centrale, répartie en une vingtaine de lots, il y a des parcelles communes, plus vastes. «Nous nous sommes répartis en petits groupes pour gérer ces parties-là du jardin», explique Martine Hemmer, personne de contact du jardin de la Pétrusse. Quand les légumes peuvent être cueillis, ils sont partagés entre tout le monde. D'après les participants, le défi est moins de répartir équitablement les légumes que de veiller à ce qu'ils soient tous récoltés et consommés quand ils sont murs. Martine Hemmer raconte que des personnes sont parfois surprises qu'on puisse ainsi partager un potager avec «des inconnus». Or, c'est là précisément un des objectifs de ce type de jardin: favoriser les liens entre habitants d'un même quartier qui ne se connaissent pas encore.



1



2



3



4

1. Blettes à repiquer, cresson à récolter... soupe à faire! La To-do-list au Jardin de la Transition.
2. Vue sur le jardin communautaire: parcelles individuelles au milieu, parties communes alentour.
3. La vallée de la Pétrusse, superbe décor pour un travail au plus près de la nature.
4. Ça pousse!

Guy Hoffmann

«Enfin vraiment arrivés au Luxembourg»

«Je suis heureuse de voir que les gens ont noué de nouveaux contacts, que leurs enfants jouent ensemble, qu'ils s'invitent à déjeuner.» Nicole Isaac, chef de projet des jardins communautaires auprès du Délégué à l'Environnement de la ville, se dit elle-même surprise par le succès de ce projet. «Il y a des familles étrangères présentes au Luxembourg depuis des années qui m'ont dit qu'avec le jardin elles avaient enfin l'impression d'être véritablement arrivées.» Au sein du groupe de la Pétrusse, Martine Hemmer a aussi proposé des cours de luxembourgeois – cinq membres intéressés ont entre-temps bien progressé.

L'idée de mettre en place des jardins communautaires a émergé il y a plusieurs années, suite au succès de ce type de projet à l'étranger. «J'en ai vu à Vienne, où j'ai fait mes études», raconte Nicole Isaac, «mais il fallait développer quelque chose qui convienne à la situation luxembourgeoise.» Contrairement à l'étranger, où les jardins urbains sont souvent des projets temporaires établis sur des friches, la ville de Luxembourg a choisi de faire du solide. Les terrains choisis sont durablement dis-

ponibles et sont aménagés par les services communaux: grillage, cabane, conduite d'eau. Avec le soutien de l'échevine à l'environnement de l'époque, Viviane Loschetter, un projet pilote avait été mis en place début 2013 pour le quartier de Bonnevoie. Lors de la séance d'information, plus de 200 personnes étaient venues, alors qu'il n'y avait que 20 places.

L'attribution des places s'est faite selon la motivation et selon des critères visant à créer une mixité des âges, des types de familles et de l'expérience en jardinage. La nationalité n'était pas prise en compte, mais à la fin, à Bonnevoie, il y avait une douzaine de nationalités différentes. L'année d'après, la même procédure a été lancée pour les jardins communautaires de la Pétrusse et du Limpertsberg. Dans les quatre quartiers concernés, il y a des listes d'attente de plus de 50 personnes. Ce sont désormais les groupes eux-mêmes qui choisissent parmi les premiers de la liste lorsqu'il y a une vacance – environ trois emplacements par jardin changent ainsi de main par an. Nicole Isaac souligne qu'après avoir été suivis pendant un an par un modérateur, les groupes

doivent se gérer eux-mêmes. Des tâches telles que l'entretien de la cabane, la gestion de la caisse commune ou l'organisation des réunions sont réparties. Suite au retour d'expérience, il y a aussi eu des innovations, comme la mise en place de parcelles spécifiquement destinées aux enfants.

Enfin, les jardins sont également conçus pour favoriser les comportements écologiques. Comme les participants habitent dans le quartier, la commune peut exiger qu'ils ne viennent pas au jardin en voiture. De plus, elle applique la politique du zéro pesticide qu'elle a mise en place dans ses propres parcs. La responsable de ce service, Sonja Fandel, également impliquée dans la planification des jardins communautaires, est fière que depuis environ cinq ans, non seulement son service, mais l'ensemble de l'administration, notamment le service voirie et l'entretien des cimetières respectent ainsi mieux la nature. Afin de faciliter le recours aux méthodes bio, les participants aux jardins communautaires ont bénéficié de formations de «Natur an Umwelt» et peuvent s'adresser aux services de la commune pour des conseils ou de l'aide. ➤



1



2

1. Pesticides interdits!
Nettoyage à la main
au jardin communautaire
de Bonnevoie.
2. Retrouver le contact
avec la terre.
3. Fertilisateur 100% nature
au Jardin de la Transition.



3

Guy Hofmann

«
*Expérimenter
un autre rapport
à la nature et à
ses concitoyens.*
»

La souris aime la bio

Le résultat est appréciable. Au jardin de la Pétrusse, point de grands lopins réservés à des monocultures rigoureusement alignées. Poireaux, céleris, salades et épinards s'entremêlent, avec en plus de nombreuses fleurs, tantôt semées par les jardiniers, tantôt venues là toutes seules. Vive la biodiversité! Martine Hemmer relève que cette manière de faire du jardinage se distingue de celle de ses parents. «Ils pensent que sans pesticides, on n'a pas de récolte. Les granulés bleus qu'on mettait contre les escargots, dans leur génération, on ne les considérait pas comme un poison.»

Il est vrai que la culture bio représente un défi. Une jeune femme, qui est venue avec son fils, vient d'en faire l'expérience: six choux repiqués, six choux aussitôt dévorés – sans doute par une souris. Que faire? Elle envoie son fils chercher de l'eau, tandis qu'elle prépare la terre pour planter des carottes à la place des choux. Et elle va soulever le problème de la souris lors de la réunion qui se tient aussi ce jour-là.

Pour fixer les dates de telles réunions, les participants organisent un «doodle» – une sorte de liste à cocher sur internet – ou s'envoient des mails. La langue dans laquelle on s'échange est adaptée aux circonstances. Cet après-midi-là au jardin de

la Pétrusse, on s'entretient surtout en luxembourgeois, mais il semblerait qu'à Bonnevoie, on ait souvent recours à l'anglais aussi, reflet de la composition sociologique de ce quartier. Et pour la réunion, on passe au français, qui s'est imposé partout comme lingua franca. Ce qui permet aux personnes habituées aux noms de plantes et aux termes techniques germaniques, d'enrichir leur vocabulaire.

Assis sur deux bancs autour d'une table en bois, le groupe du jardin de la Pétrusse discute, avec en arrière-fond les pentes verdoyantes de la vallée. Une dame âgée a amené des tartines au fromage pour tout le monde. Faut-il s'inquiéter de la souris? Pourrait-on demander conseil au formateur? Amener un chat au jardin, plaisante une participante. Éclats de rire. La conversation arrive sur la question des lopins qu'on cultive en commun. Faudrait-il plus se concentrer sur ce type de culture? La plupart des participants, tout en appréciant le travail en commun, sont sceptiques. La dame âgée dit qu'elle se contenterait bien de la moitié de sa parcelle, mais ne voudrait pas l'abandonner entièrement. D'autres confirment cet attachement aux lots individuels «pour pouvoir prendre des initiatives et expérimenter à ses propres risques».

Les jardins qui changent la vie

Alors que les jardins communautaires sont à la mode partout en Europe et aux États-Unis, il n'y a pas de modèle arrêté, notamment en ce qui concerne l'équilibre entre lots individuels et jardinage collectif. Certains «community gardens» ressemblent beaucoup aux cités jardinières traditionnelles – celles qui, au Luxembourg, sont gérées par la Ligue du coin de terre et du foyer (CTF, «Gaard an Heem»). Même si les parcelles y sont rigoureusement individualisées, il y règne une certaine convivialité – mais cela n'est pas comparable à l'expérience du jardinage en commun.

Juste à côté du jardin de la Pétrusse est installé un projet qui réalise l'autre extrême: l'ensemble du terrain y est cultivé en commun. Le «Jardin de la Transition» a été mis en place par des adeptes de la permaculture, avec la bénédiction de la ville. Le nom fait référence au «Transition movement», qui vise à expérimenter des modes de vie plus écologiques et moins énergivores. De nombreux jardins communautaires ou jardins urbains à l'étranger sont en effet installés avec l'idée de réduire la dépendance des citoyens envers l'agriculture industrielle. Quant à la permaculture, elle part de l'idée qu'il faut prendre exemple sur la nature afin de faire de l'agriculture avec elle plutôt que contre elle.



4



5



6



7

4. Les parcelles individuelles, un microcosme de biodiversité.
5. Fête du jardin dans la Pétrusse. Une porte ouverte aura lieu le 26 septembre au jardin communautaire du Limpertsberg.
6. Partage des fruits du travail.
7. Le jardinage, de quatre mois à 80 ans.

Guy Hoffmann

À vos râteaux!

Alors que le jardin communautaire, avec ses petits groupes de plants entremêlés de fleurs et entourés de bordures d'herbes sauvages ne ressemble déjà plus au potager bien «propre» de l'après-guerre, le Jardin de la Transition semble laisser encore plus de place à la nature. Ce n'est qu'au second coup d'œil qu'on remarque les aménagements sophistiqués: une rangée de potagers surélevés du côté de la vallée et, dans la partie supérieure, un «keyhole garden». Structure surélevée à l'aide de pierres également, mais avec un «trou de serrure» au milieu, à travers lequel sont diffusés l'eau et les engrais. «En Afrique, ce type de jardin permet de nourrir une famille», raconte une des participantes.

Fleurs et herbes sauvages ici aussi – et c'est avec hésitation que les jardiniers de la Transition enlèvent quelques molènes bouillon-blanc (Kinnekskärzen) qui s'étaient installées au milieu des surfaces à cultiver. Ils en gardent tout de même une. Qu'il s'agisse d'insectes, de vers ou de plantes, la permaculture considère que tous peuvent être des alliés du jardinier. De nombreuses associations de plantes sont ainsi recommandées, et mises en pratique, au Jardin de la Transition: fraises et ail, carottes et oignons, pommes de terre et soucis («Réngelblummen»).

La réunion avec repas fait également partie des rituels – à l'ombre du grand noyer, le groupe prépare une «salade de la Transition» avec des ingrédients fraîchement cueillis. Et ici aussi, le défi de la bio: les fèves sont couvertes de pucerons, que faire? Les traiter au purin d'orties... qu'il faut laisser macérer combien de temps déjà? Les participants sont peut-être plus puristes que leurs voisins, mais pas forcément plus experts. Une jeune femme raconte qu'elle est agronome, mais ne travaille pas dans le métier. Pour elle, c'est une occasion de retrouver le contact avec la terre. De surcroît, elle part souvent en voyage: «Pouvoir venir aider de temps en temps est idéal – je ne pourrais pas entretenir un jardin de manière régulière.» Une autre participante habite à Dommeldange mais travaille en ville; elle en profite pour passer pendant la journée. Et, bien sûr, pour les jardiniers de la Transition, recourir autant que possible à la mobilité douce va de soi.

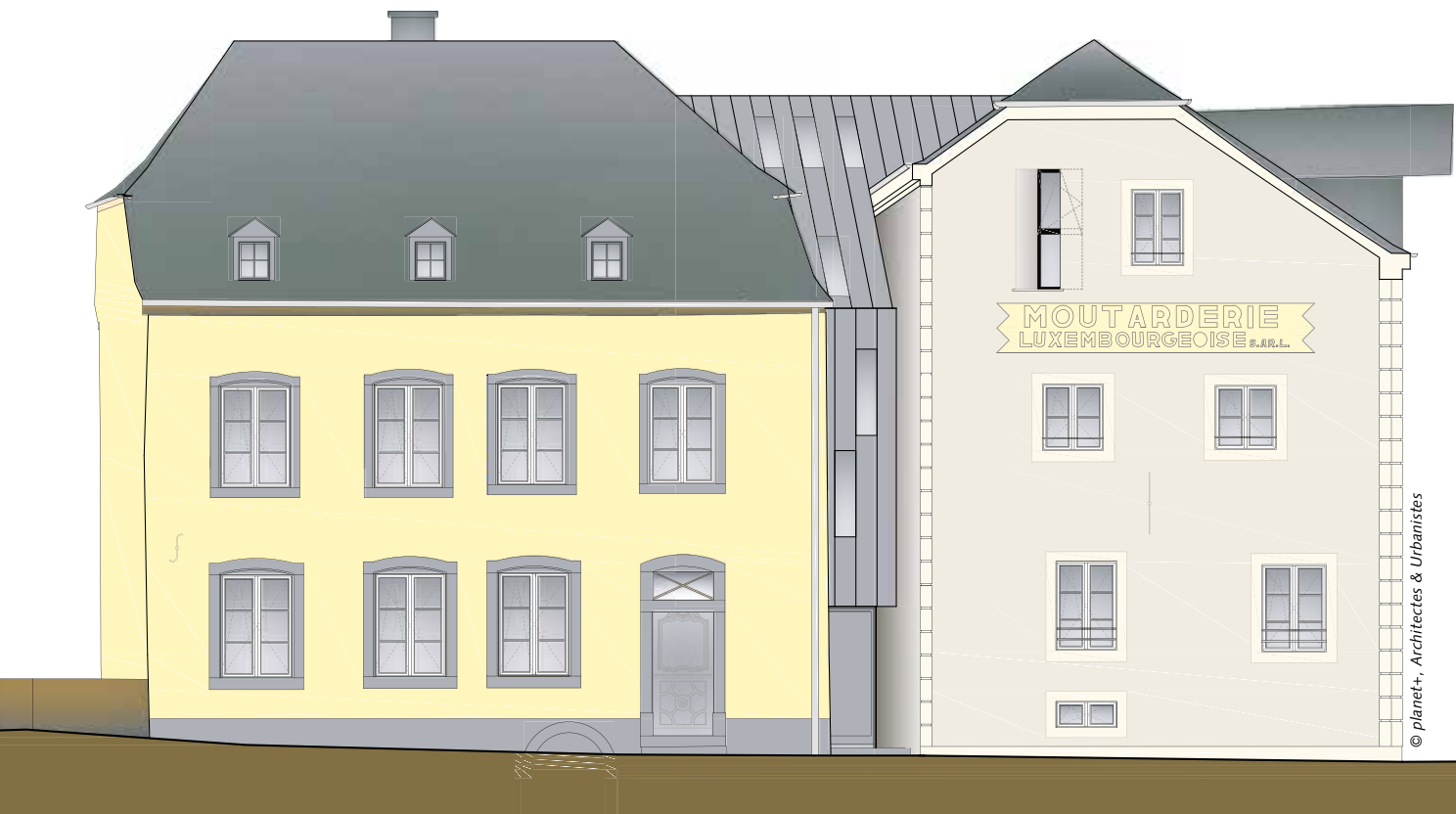
Alors, Luxembourg, ville verte? Les trois jardins communautaires mis en place par la ville, plus celui de la Transition, ne font pas encore une révolution. Mais pour les participants aux projets et leurs familles, cela constitue une manière concrète d'expérimenter un autre rapport à la nature et à

leurs concitoyens. Pour Nicole Isaac, cela a représenté beaucoup de travail de conceptualisation, de préparation et d'accompagnement. Elle se félicite que l'enthousiasme initial des participants dure, que le côté social est une réussite. En effet, avec quelques dizaines d'ares seulement, la ville a permis à une soixantaine de familles d'améliorer leur qualité de vie. Et le projet a fait école: les responsables ont présenté leur projet dans d'autres communes et ont aidé à la mise en place d'un jardin à Steinsel.

D'autres jardins communautaires sont-ils prévus? Pour le moment, les responsables souhaitent consolider les projets existants, les évaluer afin d'optimiser les jardins futurs. Ce qui est clair, c'est que la ville entend poursuivre sa politique de favoriser des jardins communautaires dans lesquels elle s'investit sérieusement. La difficulté sera alors de trouver un terrain adéquat: libre, disponible durablement et bien situé. On souhaite aux habitants des vingt autres quartiers qu'elle en trouve beaucoup dans les années à venir.

Raymond Klein

- Plus d'informations: www.vdl.lu/environnement+et+Urbanisme/Environnement/Jardinage.html



1

Wasserkraft im Pfaffenthal



2

Wasserkraft ist seit jeher ein wichtiger Energielieferant und heute Bestandteil der erneuerbaren Energien. Die Stadt Luxemburg beispielsweise erzeugt an vier Standorten (Wassertürme Kohlenberg und Senningerberg, Kläranlage Beggen und Hasteschmillen) 500 000 KWh Hydroelektrizität im Jahr, was der Versorgung von 120 Vierpersonenhaushalten entspricht. Bei weitem die ergiebigste Quelle für Wasserkraft ist die an der Alzette im Grund befindliche hydroelektrische Mikrozentrale am Standort der früheren Hasteschmillen. Hier wurden im Jahr 2013 durch Turbinen 170 000 KWh erzeugt, was den Bedarf von etwa 55 Haushalten ausmacht. Früher betrieb Wasserkraft die Mühlen am Lauf der Alzette, die aus Getreide Mehl machten. Die letzte noch auf dem Stadtgebiet Luxemburg weitgehend erhaltene Mühle ist die im Pfaffenthal befindliche Muerbelsmiller oder Mohrfeltzmühle.

Das Pfaffenthal gehört zu den ältesten Vierteln Luxemburgs, dessen Entwicklung maßgeblich durch den Wasserlauf der Alzette bestimmt wurde. Neben zahlreichen Mühlen ist das Gerbergewerbe belegt. Aus dem 17. Jahrhundert stammt das ehemalige Kloster der Klarissinnen, in dem sich seit 1843 das städtische Hospiz befindet, das ursprünglich Alte, Kranke und Waisen betreute und heute ein modernes Altersheim ist. Die Muerbelsmiller liegt in unmittelbarer Nachbarschaft des Zivilhospizes und wird durch einen ursprünglich wohl natürlichen Mühlenkanal gespeist.

Verweisen wir in diesem Zusammenhang auch auf die interessante Ausstellung „De Pafendall. Histoires d'un quartier“, die noch bis zum 3. Januar 2016 im städtischen Geschichtsmuseum zu besichtigen ist.

1083 erstmals erwähnt, gehörte die Mühle zum Benediktinerkloster der Münsterabtei, die dort das Korn aus ihren ausgedehnten Ländereien mahlen ließ. Unter französischer Herrschaft werden die Klöster enteignet und die Mühle am 18.01.1797 an Jean Guillaume Seyler verkauft. Weitere Besitzer waren Charles Simonis und Mathias Schouweiler, die die Mühle an die Müllersfamilie Printz verpachteten, die von 1763 an über 60 Jahre lang dort lebte und arbeitete. Nicolas Antoine Kieffer und Nicolas Joachim waren zwischen 1885 und 1919 die letzten Müller, die in der Muerbelsmillen Getreide mahlten.

Bereits im 18. Jahrhundert entstand neben der bis ins Mittelalter zurückreichenden Mühle ein Wohnhaus für die Müllerfamilien, das nach einem seiner Bewohner „Maison Flohr“ benannt ist.

Im Jahr 1922 installierte Karl Hartmann in der alten Getreidemühle eine Senffabrik und gründete die „Moutarderie Luxembourgeoise“. Im Jahr 1935 ging bei der Stadt Luxemburg ein Antrag zur Genehmigung einer Schleuse ein, um die Wasserkraft der Alzette besser nutzen zu können.

Seit 1953 war das Zivilhospiz Besitzer der Mühle. Die Produktion von bis zu 450000 kg Senf pro Jahr ging bis zur Stilllegung der Mühle im Jahr 1985 weiter.

Es sollte fast 25 Jahre dauern, bis die alte Mühle aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt wurde. Seit 2010 ist die Stadt Luxemburg Besitzer der alten Muerbelsmillen, die bald einer neuen Bestimmung zugeführt werden soll. Momentan finden Umbauar-



Marcel Schroeder © Photothèque de la Ville de Luxembourg

5



© Vic Fischbach

6



© Ville de Luxembourg, 2013

3

beiten statt, die einerseits die noch vorhandene einmalige Mühlenkonstruktion erhalten und andererseits dringend für Studenten benötigten Wohnraum schaffen sollen. Die bestehenden Mühleninstallationen mit Mühlenrad, dem Kanalgraben und Winkelgetriebe, sowie die wesentlichen Teile der Mahlvorrichtungen im Erdgeschoss werden für Besucher zugänglich gemacht. Hinzu kommen eine museale Einrichtung zur Präsentation der Mühle sowie zwei Räume für die Zwecke der Lokalvereine. Die alten Mühlenkonstruktionen werden dank des Einsatzes des Pfaffenthaler Interessenvereins erhalten und didaktisch aufbereitet, um auch zukünftigen Generationen die Funktionsweise der Wassermühlen näher zu bringen.

In den restlichen Räumen wird ein Studentenwohnheim mit insgesamt 13 Studentenzimmern und zwei Wohn-Küchenbereichen sowie zwei Doktoranten / Gastprofessorenwohnungen eingerichtet.

Das Projekt der Muerbelsmillen garantiert in direkter Nachbarschaft zum Zivilhospiz die Wiederbelebung des Stadtviertels. Durch den Einzug von Studenten sowie die Einrichtung eines Besucherzentrums im alten Mühlenbau wird dieses einmalige Gebäude im Zentrum Luxemburgs einer neuen Nutzung zugeführt und ist somit stellvertretend Zeugnis für die zahlreichen, bereits abgerissenen Wassermühlen auf Luxemburger Stadtgebiet.

1. Bauprojekt VdL
2. Etiketten und Lieferscheine der Senffabrik (1955 – 1965).
3. Dornröschenschlaf: Die Gebäude der „Muerbelsmillen“ und der benachbarten „Maison Flohr“, vom Mühlenkanal aus gesehen.
4. Fassaden Maison Flohr und „Muerbelsmillen“, ursprünglich einstöckig, im Jahr 1803.
5. Die Muerbelsmillen in direkter Nachbarschaft zum Zivilhospiz in den 50er Jahren.
6. Senfherstellung in den 70er Jahren.

Moulin du Convent des Pafendall



© Boitard

4

Evamarie Bange

La nouvelle saison aux Théâtres de la Ville

Masurca Fogo
© Zerrin Aydin Herwegh

La saison dernière, les Théâtres de la Ville ont obtenu un immense succès auprès du public: en effet, le Grand Théâtre de la Ville était complet à 92% tandis que le Théâtre des Capucins affichait 87,2%. Des 73 spectacles qui y ont été présentés dans 172 représentations, 12 étaient des créations originales, dont une – «Antigone» avec Juliette Binoche dans le rôle titre – est actuellement accueillie par tous les grands festivals et théâtres du monde. Après quatorze années à la tête d'abord de la «Grande Maison», puis après le départ à la retraite du regretté Marc Olinger, aussi du Théâtre des Capucins, il est maintenant au tour de Frank Feitler de tirer sa révérence. Il peut s'enorgueillir – avec la collaboration sans faille de son équipe – d'avoir mis les Théâtres de la Ville de Luxembourg sur la carte du monde.

Qu'il en soit chaleureusement remercié, tout comme il mérite notre reconnaissance pour les magnifiques spectacles qu'il a su attirer à Luxembourg. En Tom Leick-Burns il a trouvé un digne successeur qui a eu la grande chance d'apprendre son métier dans la même maison qu'il va maintenant reprendre. Nous lui souhaitons chance et succès!

OPERA / CYCLE CONTEMPORAIN

This year's opera season starts with one of the great hits of the turn of last century: "The Pirates of Penzance" by Sir Arthur Sullivan and William Schwenck Gilbert, better known as Gilbert and Sullivan. It premiered in New York on New Year's Eve 1879 and was an immediate success. Sentimental pirates and beautiful girls, catchy tunes and a bizarre plot make of "The Pirates of Penzance" a wonderfully modern production which opened at the English National Opera on May 9th this year. Acclaimed film director Mike Leigh signs the direction, while Timothy Henry conducts (in Luxembourg) the Orchestre Philharmonique du Luxembourg and the choir of the Saarländisches Staatstheater Saarbrücken. (GTL, Intro, October 16 at 8 p.m. and 18 at 5 p.m.).

Im Rahmen des „Luxembourg Festival“ haben die „Théâtres de la Ville“ das Festival von Aix-en-Provence zu Gast mit einer viel beachteten Aufführung der „Winterreise“ von Franz Schubert. Der große Bariton Matthias Goerne leiht dem Liederzyklus seine Stimme, begleitet am

Klavier von Markus Hinterhäuser, und dies in einer bahnbrechenden Inszenierung des südafrikanischen Künstlers William Kentridge, der auch für die visuelle Konzeption des Abends verantwortlich zeichnet. (GTL, Intro, 19. Und 20. November). (Es sei an dieser Stelle schon auf eine weitere „Winterreise“ hingewiesen, die am 19. Januar 2016 im GTL aufgeführt werden wird mit Julian Prégardien als Wanderer).

The programme continues with a very contemporary work: "Private View" by Annelies von Parys. The composer (born in 1975) focussed the social isolation contemporary societies know more and more: how many live next door to people they do not even know the names of? Her work – rewarded last year by the Fedora-Rolf Liebermann Prize for Opera – bases on a libretto by Jen Hadfield. Tom Creed directs the singers of the "Die Neue Vocalsolisten" and the artists of the "33 1/3 Collective", while Gaea Schoeters creates an original and interesting scenario. (GTL, Intro, 27 November).

La saison 2015-2016 sera de nouveau une saison qui portera les amateurs de la danse contemporaine aux nues: José Montalvo, Sidi Larbi Cherkaoui, Sasha Waltz ou Anne Teresa de Keersmaecker seront au rendez-vous, fidèles amis du Grand Théâtre, mais pour la première fois, nous avons le plaisir d'accueillir une chorégraphie de l'inoubliable Pina Bausch.

Les premiers projecteurs de la nouvelle saison éclaireront les danseurs de José Montalvo, qui dans «Olé!» juxtaposent. «Les Demoiselles d'Avignon» de Picasso aux «Sacre du Printemps» de Stravinsky. Montalvo, né en Espagne en 1953, s'est toujours senti attiré par l'œuvre emblématique de Stravinsky, auquel il consacre la première partie d'«Olé!». Dans la deuxième partie, des rythmes italiens, français, espagnols et africains nous entraînent dans l'univers de Picasso. (GTL, 24 et 25 septembre)

«More up a tree» est un duet conçu par Claudia de Serpa Soares, Jim White et Eve Sussmann qui a déjà été présenté au Portugal, en Californie et à Radialsystem à Berlin. La conception visuelle impressionnante crée une confrontation originale entre spectateurs et danseurs. (GTL, 7 octobre).

De Munich nous vient Anna Konjetzky avec sa chorégraphie «Chipping», un spec-

tacle solo dans lequel tout bouge: décors, vidéos, espaces, et la danseuse Sahra Hubry, bien sûr, récompensée en 2009 par le premier prix au concours «Le meilleur solo de danse allemand». (GTL, 9 octobre)

Dans «Cut the Sky», un spectacle d'origine australienne mis en scène par Rachael Swain, des poèmes d'Edwin Lee Mulligan, des chansons de Nick Cave ou Buffalo Springfield nous invitent à réfléchir sur un avenir menacé par les problèmes de l'environnement, une question déjà soulevée par les aborigènes, inquiets par la gestion peu responsables des ressources par les colons. (GTL, 20 octobre)

Créée le 17 juillet 2015 dans le cadre prestigieux de la Cour d'Honneur du Palais des Papes à Avignon, «Retour à Berratham» est la plus récente création du grand Angelin Preljocaj qui a confié à Laurent Mauvignier l'écriture de cette œuvre. «La pièce porte surtout sur l'après-guerre, comme la guerre vit encore en nous», explique Laurent Mauvignier. «C'est le rapport entre les hommes et les femmes dans la guerre, un rapport à la violence. Et jusqu'où peut-on dire la vérité de la violence des corps sans basculer dans le voyeurisme». Adel Abdessemed, dont les créations vidéo ont été présentées au Centre Pompidou et à la Bien-

nale de Venise, signe la scénographie. (GTL, 29 et 30 octobre)

C'est dans un tout autre univers que nous convie «Dios Proveerá» de David Bobée (Centre Dramatique National de Haute-Normandie) et les artistes virtuoses du Gata Cirko de Bogota. De la musique baroque d'Amérique latine, jouée par cinq musiciens hors pair et une performance d'artistes du cirque inouïe confronte le monde sacré au monde profane, la beauté à la révolte. (GTL, 10 et 11 novembre)

Après «Cut the Sky» un autre spectacle nous vient d'Australie. Dans «Am I», les artistes danseurs et musiciens dirigés par Shaun Parker analysent la question du «je». Qui suis-je? Un individu, une tribu, un hasard? Un univers visuel étonnant et envoûtant nous confronte à des questions essentielles. (GTL, 24 et 25 novembre)

Et nous clôturerons la première partie de la nouvelle saison «Danse» avec une nouvelle venue, attendue depuis longtemps avec impatience: Pina Bausch. Avec «Masurca Fogo», que la regrettée chorégraphe avait créé en 1998, elle nous propose un hymne à la vie, sensuel et délicat, puisant ses racines musicales tant dans le fado d'Amalia Rodrigues que dans les pièces de Duke Ellington. (GTL, 2, 3, 4 et 5 décembre) ➤



The Pirates Of Penzance
© Tristram Kenton



Mamma Mia
© Brinkhoff-Mögenburg

MAMMA MIA...

Do we have to present Mamma Mia? Universally known through the wonderful tunes by Abba-members Benny Andersson and Björn Ulvaeus and the movie with Meryl Streep, Pierce Brosnan and Colin Firth, the story of Sophie trying to invite her unknown father to her wedding is funny, witty, and moving. All over the world, audiences have been dancing in the aisles to *Thank you for the music* or *Take a Chance on me*. Although the Grand Théâtre has scheduled almost 20 performances, timely reservation is recommended. Especially for New Year's Eve, when after the performance you can greet the new year with wonderful food and music.

Muss man Mamma Mia noch vorstellen? Die Melodien der beiden Abba-Mitglieder Benny Andersson und Björn Ulvaeus gehören zu den weltbekannten Liedern, deren Ruhm noch durch den Film mit Meryl Streep, Pierce Brosnan und Colin Firth vergrößert wurde. Sie erzählen die Geschichte Donnas, die mit ihrer Tochter Sophie auf einer griechischen Insel lebt. Sophie will heiraten und möchte ihren Vater zu der Hochzeit einladen. Doch wer ist ihr Vater? Ihre hippie-bewegte Mutter kann ihr keine zufriedenstellende Auskunft geben, auch sind ihre Tagebucheintragen mehr als vage... „Mamma Mia“ gehört auch zu dem Sylvester-Programm des Grand Théâtre. Obschon zahlreiche Vorstellungen vorgesehen sind, sind zeitige Vorbestellungen der Karten empfohlen.

(GTL: 20.00: 16., 17., 18., 19., 22., 23., 26., 29., 30. 12. 2015; 01., 02. 2016
11.00 + 17.00: 20.12., 27.12.2015, 03.01. 2016
19.00: 25+ 31.12.2015)

SPECTACLES EN LANGUE FRANÇAISE

La nouvelle saison du théâtre en langue française commence avec un grand classique: «Dom Juan» de Molière, mis en scène par Myriam Muller dans un décor de Jeanny Kratochwil et des costumes de Caroline Koerner. Jules Werner prête ses traits et son talent à ce jouisseur oisif qui reflète l'égoïsme d'une société qui réserve une totale impunité à une certaine classe sociale (dont il fait partie). Mais il est aussi à la recherche d'autres valeurs, remet en cause les idées morales et religieuses de son époque. Et c'est cette ambivalence qui fait de Dom Juan une pièce intemporelle. (Avec e.a. Caty Baccega, Marja-Leena Juncker, Franck Sasonoff, Mario Godinho, Alain Holtgen et Mathieu Moro). (GTL, 29 septembre, 1 et 2 octobre, Théâtre d'Esch: 7 et 8 octobre, Merscher Kulturhaus: 18 octobre).

Il y a deux ans, Anouk Grimberg nous avait ravis avec sa prestation magnifique de Molly Bloom, le monologue final de «Ulysse» de James Joyce. Elle revient en compagnie de Hervé Briau dans «La Révolte» d'Auguste de Villers de l'Isle-Adam (1838-1889), mis en scène par Marc Paquien. La durée de cette révolte est bien courte, puisque l'héroïne qui décide de quitter son mari, son cadre habituel pour enfin

vivre, réalise après quatre heures, qu'elle n'en a pas la force. (GTL, 27 et 28 octobre)

Laurent Gutmann a le courage d'affronter un texte qui immédiatement fait surgir des images connues, chargées de mythes: l'histoire de Frankenstein. Dans le roman de Mary Shelley, Victor Frankenstein crée un être humain, au physique monstrueux qui réalise qu'il ne pourrait jamais être aimé, tellement il est laid et repoussant. Et alors, il devient meurtrier. Laurent Gutmann nous présente un Victor Frankenstein qui brisé par la mort de sa mère aimée, veut créer des vies afin de rendre la mort impuissante. (GTL 12, 13, 14 novembre)

2016 sera la grande année Shakespeare pendant laquelle les théâtres du monde entier commémoreront le 500^e anniversaire de la mort de l'immense auteur anglais. Pourquoi ne pas commencer cet hommage un peu plus tôt? «Les sonnets de Shakespeare» nous sont livrés par la chanteuse Norah Krief, qui «électrifie les Sonnets: elle les mâche, les gémit, les fredonne, les recrache» (*Libération*), tandis que *Les Echos* résumait «Alleluja, Shakespeare is a woman!» (TDC, 17 et 19 novembre)

«Hommes aux mille mains» est un spectacle de Philippe Beau sur des textes de Jean Cocteau. Spécialiste des ombres

Dom Juan
© Bohumil Kostohryz



chinoises, Philippe Beau nous présente une dizaine de tableaux dont chacun nous plonge dans l'univers de Jean Cocteau, illuminé par la voix de François Morel et le talent musical d'Erik Satie ou de Francis Poulenc. (TDC, 8 et 9 décembre)

THEATER IN DEUTSCHER SPRACHE

In „Ich bin wie ihr, ich liebe Äpfel“ lädt uns Theresia Walser zu einem Schaulaufen von drei Diktatorengattinnen ein: Margot (Honecker), Imelda (Marcos) und Leila (Ben-Ali). Ihr Leben soll verfilmt werden, und so treffen sie bei einer Pressekonferenz aufeinander, um mit Hilfe eines Dolmetschers ins Gespräch zu kommen. Die drei ehemaligen „First Ladies“ waren in Wirklichkeit in ihren respektiven Ländern, der DDR, den Philippinen und Tunesien, weit mehr als nur die Gattinnen ihrer Männer. Sie selber nahmen großen Einfluss auf die Geschehnisse in ihren Ländern, zeigen aber bei Walser weder Einsicht noch Reue. „Theresia Walser denkt in ihrem raffinierten Lustspiel anhand realer historischer Figuren über Machtmissbrauch und politischen Fatalismus nach.“ (Schauspielhaus Wien) Unter der Regie von Heike M. Goetze spielen Catherine Janke und Schauspieler des Staatstheaters Mainz, mit dem die „Théâtres de la Ville de Luxembourg“ diese Aufführung koproduzieren. (TDC, Intro, 13., 15. und 21. Oktober)

In einer Zeitspanne, in der des 1. Weltkrieges gedacht wird und in der – trotz des

„Nie wieder Krieg!“ – zahlreiche bewaffnete Konflikte stattfinden, kommt mit „Front“ eine wichtige Aufführung nach Luxemburg. Die Inszenierung von Luk Perceval, eine Koproduktion des NTGent und des Thalia Theaters Hamburg, ist untertitelt „Polyphonie nach ‚Im Westen nichts Neues‘ von Erich Maria Remarque, ‚Le Feu‘ von Henri Barbusse und Zeitdokumenten“. In deutscher, französischer, englischer und niederländischer Sprache (Deutsche Übersetzung) sprechen die einfachen Soldaten, die sich in Schützengräben gegenüber liegen, sich gegenseitig töten, ohne zu wissen warum. Luk Perceval will in seiner Inszenierung, welche von *Die Welt* als „Deutschlands wichtigsten theatralischen Beitrag zum Weltkriegsgedenken“ bezeichnet wurde, klar machen, dass von einem gewissen Moment an der Krieg eine Eigen-dynamik entwickelt, er wird herbei geredet, und wenn er dann (endlich) da ist, gelten keine rationalen Argumente und keinen Appell an den Friedenswillen mehr. (GTL, Intro, 22. und 23. Oktober)

So regelmäßig wie Weihnachten kommt „Der Messias“ von Patrick Barlow,

der schon fast zur Vorweihnachtszeit gehört wie „Dinner for one“ zu Sylvester. André Jung und Michael Wittenborn spielen – seit 1988 – zwei glücklose Schauspieler, die sich an der Weihnachtsgeschichte versuchten, stimmlich und dramatisch unterstützt von Frau Timm, die von Marie Jung gespielt wird. (TDC, 15. Dezember)

Große Namen, ernste Themen, lustige Stücke, wunderbare Schauspieler und Tänzer, talentierte Bühnenbildner und Musiker: die Spielzeit 2015-2016 beginnt in wunderbarer Vielfalt. Es erwarten Sie viele spannende und interessante WikAbende in den Theatern der Stadt Luxemburg.

Simone Beck

- GTL: Grand Théâtre de la Ville, Rond-Point Schuman, Luxembourg.
- TDC: Théâtre des Capucins, Kapuzinertheater.
- Intro: Einführung jeweils eine halbe Stunde vor Vorstellungsbeginn / Introduction une demi-heure avant le début du spectacle / Introduction half an hour before the beginning of the performance (GTL: Mezzanine, TDC: Bar).

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Boissaux (Rue Ry)

Die Kinder- und Jugendbuchautorin Ry Boissaux wurde 1900 in Hollerich geboren. Sie verfasste zahlreiche Märchen, Sagen und Legenden, vor allem in französischer Sprache, aber auch in Deutsch und Luxemburgisch. Dass ihr Herz für die französische Literatur schlug, beweist auch die Tatsache, dass sie 1937 Mitbegründerin des Victor-Hugo-Hauses in Vianden war und zwei Jahre später Mitglied der SELF wurde, der *Société des écrivains luxembourgeois de langue française*. 1961 begann sie mit ihren beliebten Kindersendungen im Rundfunk. Zu ihrem reichen Werk gehören „Blessures. Contes, légendes et fantaisies“ (1939), „Madame Molitor et Compagnie“ (1945) oder „De Vullenzirk am Wantergaart“ (1954). Vielen Luxemburgern dürfte ihr Werk „Verziel mer eng Geschicht“ aus dem Jahre 1971 bekannt sein. 1985 wurde sie Mitglied des *Institut Grand-Ducal (Section des Arts et Lettres)*. Ry Boissaux, die auch in zahlreichen Zeitschriften veröffentlicht hatte, starb 1986 in Luxemburg. Nach ihr ist eine Straße an der Grenze zwischen Hollerich und Gasperich benannt, die in die Rue François Lascombes und die Rue de la Déportation mündet.



Ry Boissaux

Bourg (Rue Tony)

Der bekannte Literaturprofessor, Autor und Philologe Tony Bourg kam 1912 in Weicherdingen zur Welt. Nach seinem Abitur absolvierte er sein Literaturstudium an den Universitäten von Paris und Grenoble. Seine Laufbahn als Lehrer für Französisch und Latein, die 1939 in Echternach begann, wurde zwei Jahre später unterbrochen, als er und seine Frau bis 1945 umgesiedelt wurden. Nach dem Krieg nahm er seine Lehrstätigkeit wieder auf, und zwar am Lycée de Garçons in Luxemburg und am Centre universitaire. Tony Bourg war nicht nur als Lehrer beliebt und geachtet. Auch seine Vorträge und die zahlreichen Beiträge, die er in diversen Zeitschriften des In- und Auslandes veröffentlichte, waren sehr geschätzt. So erschienen seine Artikel im *Luxemburger Wort*, in *Les Cahiers luxembourgeois*, im *Lëtzebuurger Land*, in den *Pages de la SELF* oder in der *Cliärrwer Kanton*, deren Gründungsmitglied er war. Als Romanist interessierte er sich für die Beziehungen, die französische Autoren zu Luxemburg hatten, wie z.B. Jean Racine, Jules Michelet, Emile Verhaeren oder Victor Hugo. Anlässlich des hundertsten Jahrestages des Aufenthaltes von Hugo in Luxemburg machte sich Tony Bourg für die Renovierung der *Maison de Victor Hugo* in Vianden stark. 1985 veröffentlichte Tony Bourg – zusammen mit dem anderen großen Victor-Hugo-Spezialisten Frank Wilhelm – die kompletten Reisenotizen, die Hugo in und zu Luxemburg verfasst hat. Ein anderes großes Interesse Bourgs galt dem Kreise der Intellektuellen um Aline Mayrisch-de Saint Hubert in Colpach. Tony Bourg starb 1991 in Luxemburg. Ihm ist eine Straße in Gasperich gewidmet, die in die Rue de Gasperich mündet. Nach ihm ist auch der *Prix Tony Bourg* benannt, der vom *Centre culturel français* und der *Banque Paribas* verliehen wird.



Tony Bourg

Bradley (Rue Général Omar)

Die Straße, die dem amerikanischen General Omar Bradley gewidmet ist, liegt in Belair zwischen der Rue Charlemagne und der Rue d'Orval. Omar Nelson Bradley kam 1893 in Missouri als Sohn eines Lehrers zur Welt. 1911 begann er sein Studium an der renommierten Militärakademie West Point, das er 1915 in einer Klasse abschloss, aus der 59 Generale hervorgingen. General Eisenhower, der spätere US-Präsident, war Bradleys Klassenkamerad in West Point. Diverse Umstände führten dazu, dass Bradley im Ersten Weltkrieg nicht in Europa eingesetzt wurde. Die USA hatten sich erst spät entschieden, in den Krieg einzugreifen, und als Bradley im Sommer 1918 dennoch mit der 19. US-Infanteriedivision nach Europa ausrücken sollte, verhinderten die immer schlimmer um sich greifende spanische Grippe und der Waffenstillstand vom 11. November seinen Einsatz. Zwischen den Kriegen unterrichtete und studierte Bradley an diversen Hochschulen. 1936 wurde er zum Lieutenant Colonel befördert und zwei Jahre später wechselte er in das Kriegsministerium über. 1943 wurde er nach Nordafrika geschickt, um unter Eisenhower und Patton zu dienen. Im April wurde er General des 11. US-Korps, mit dem er erfolgreich den Feldzug in Tunesien beendete. Für die aufwändige Operation der Landung in der Normandie wurde Bradley direkt Eisenhower unterstellt und mit dem Oberbefehl über die amerikanischen Truppen während der *Operation Overlord* beauftragt. Auf Befehl Eisenhowers befreite er Paris, nachdem er den Oberbefehl über die 12. US-Heeresgruppe übernommen hatte, die 900 000 Mann umfasste. Nach der Ardennen-Offensive, an deren Erfolg er maßgeblich beteiligt war, führte er die amerikanischen Truppen zum Rhein und wurde im März 1945 mit dem Generalstitel belohnt. Nach dem Krieg setzte er sich besonders für die Veteranen der US-Armee ein und wurde Stabschef der Army. 1950 wurde er einer der wenigen Fünf-Sterne-Generale der amerikanischen Armee. Zeit seines Lebens blieb er ein einflussreicher Militärberater der amerikanischen Präsidenten. Nach seinem Tod 1981 wurde er auf dem amerikanischen Ehrenfriedhof Arlington begraben.

Simone Beck

- http://lb.wikipedia.org/wiki/Ry_Boissaux
- <http://www.autorenlexikon.lu/page/author/383/3833/DEU/index.html>
- http://lb.wikipedia.org/wiki/Tony_Bourg
- <http://www.dck.lu/bibliotheque-tony-bourg/professeur-tony-bourg>
- http://en.wikipedia.org/wiki/Omar_Bradley



Nora Wagener
E. Galaxien
Conte Verlag
146 S.

„Jemand anderes zieht die Tür hinter sich zu. Das muss die Traurigkeit sein, denke ich. Die lernt wieder zu gehen.“ Das ist der Schlusssatz der dritten Erzählung aus „E. Galaxien“, die allesamt Figuren beschreiben, deren Vornamen mit „E“ beginnen: Erwin, der ins leere Elternhaus seiner Heimatstadt fährt und sich dort in einem Supermarkt ansiedelt. Edgar, der vor allem in Ruhe gelassen werden möchte und Eleonore, die nach abgebrochenem Studium in einer Konditorei arbeitet. Nora Wageners Sprache ist spielerisch-melancholisch, und man entdeckt in diesem Buch Sätze von großer Schönheit. Zum Beispiel über die Liebe (S. 133): „Sie lag unter ihm. Er über ihr. Sie hielten sich fest. Sie waren nicht sehr erfindungsreich. Aber sie hatte nicht ihn, und er nicht sie – nur zur Selbstbefriedigung missbraucht. Waren trotzdem nachher eingeschlafen.“ Lesenswert.



Lisa Jackson
Linceuls de glace
Mosaïc, 425 p.

Alors que l'inspectrice Selena Alvarez se prépare à passer les fêtes de fin d'année toute seule à Grizzly Falls dans le Montana, un meurtre particulièrement atroce lui demande toute son attention. Parmi les personnages de la crèche de Noël devant l'église de la ville, le cadavre nu d'une femme, se trouvant dans une sculpture de glace, est découvert. Ensemble avec sa coéquipière Regan Pescoli, Selena se met à enquêter. Lors de leurs recherches les policiers se rendent compte qu'ils se trouvent face à un meurtrier qui aime les mises en scène particulièrement macabres et Selena commence à comprendre que le tueur en veut à elle en particulier. Lisa Jackson mérite bien le titre de « reine du crime américain » car le présent ouvrage tient le lecteur en haleine de la première page jusqu'à la fin.



Planet RE:think
Documentaire
Réalisateur: Eskil Hardt
Narr.: Richard Derrington
1 DVD (ca 86 min.)
Langues: allemand, anglais

Der Dokumentarfilm „Planet RE:think“ beschreibt mit schockierender Ehrlichkeit den verschwenderischen Umgang mit natürlichen Ressourcen. Oft rücksichtslos bedient sich der Mensch an Erdöl, Wasser oder Kohle, ohne sich der möglichen Konsequenzen für die Umwelt und ihn selbst bewusst zu sein. Hierbei geht Regisseur Eskil Hardt beispielsweise auf umweltbelastende Minen oder gesundheits-schädigende Arbeitsbedingungen in Recyclingfabriken ein. Er versucht die Konsequenzen eines leichtsinnigen Umgangs mit natürlichen Rohstoffen zu erläutern und fordert verstärkten Umweltschutz und mehr Nachhaltigkeit



Madame Mallory und der Duft von Curry
Film de fiction
Réalisateur: Lasse Hallström
Titre original: The hundred-foot journey
Acteurs: Helen Mirren, Om Puri, Manish Dayal, Charles Le Bon... et al.
1 DVD (ca 118 min.)
Langues: allemand, anglais
Sous-titres pour handicapés auditifs: allemand

Hassan Kadam und seine Familie leiten ein erfolgreiches Restaurant in Mumbai. Er hat keine klassische Kochausbildung, aber er ist ein Naturtalent und kocht mit Liebe. Bei politischen Unruhen wird die Gaststätte in Brand gesetzt, und die Familie beschließt, Indien zu verlassen und Asyl in Europa zu suchen. Das Schicksal will es, dass die Kadam ihre Zelte in einem kleinen, beschaulichen Dorf in Südfrankreich aufschlagen. Sie eröffnen das „Maison Mumbai“, ein typisch indisches Restaurant. Dumm nur, dass Madame Mallory im gleichen Ort das Sternerestaurant „Le Saule Pleureur“ führt. Schnell stehen beide Parteien in einem kulinarischen Wettstreit. Eines verbindet jedoch die Gastronomen: Die Liebe zu gutem Essen.

Mardis littéraires

22. September

Roland Meyer: Zickelalarm II
Auditorium Henri Beck

6. Oktober

Philippe Weiss: Chaque jour est une vie
Jenna Liberatore: La rose de Tralee
Auditorium Henri Beck

20. Oktober

Claude Frisoni: Lettre d'amour au peuple qui ne connaissait pas le verbe aimer
Cité Auditorium

Dézetember

Maryse Krier: Die Frauenfiguren in Maryse Kriers Romanen
Auditorium Henri Beck

Programme septembre-décembre 2015 à 18:30 heures

15. Dézetember

Henri Losch: Rennscheier
Auditorium Henri Beck

Dans la limite des places disponibles
Réservation souhaitée:
tél. 4796 2732 ou
email bibliotheque@vdl.lu



Safier, David
28 Tage lang
 Livre audio
 Lu par: Maria Koschny
 Editeur: Argon
 6 disques compacts (ca 430 min.)
 ISBN 978-3-8398-1306-5

Die sechzehnjährige Jüdin Mira und ihre Familie leben im Warschauer Ghetto. Nach dem Tod des Vaters versinkt die Mutter in Depressionen, während Mira versucht, sie, ihre jüngere Schwester und sich selbst zu ernähren. Sie schmuggelt Lebensmittel ins Ghetto und setzt hierbei tagtäglich ihr Leben aufs Spiel. Als die junge Frau erfährt, dass das Ghetto geräumt werden soll und alle noch verbliebenen Einwohner in Arbeitslager abtransportiert werden sollen, schließt sie sich in ihrer Verzweiflung dem Widerstand an. Die Lage ist aussichtslos, und dennoch gelingt es den Widerstandskämpfern, sich zeitweise der SS zu widersetzen.

Mardis littéraires / Autorenlesungen



Vor einem interessierten Publikum las am vergangenen 5. Mai der junge Autor Francis Kirps (rechts). Viele Zuhörer hatten sich auch für den Rolph Ketter-Abend vom 2. Juni eingefunden. Auszüge aus dem Werk dieses im Jahr 2008 verstorbenen Luxemburger Schriftstellers wurden von Josiane Peiffer und Nico Helminger vorgetragen, der auch die einführenden Worte sprach.

Filmvorführung mit anschließendem Rundtischgespräch



Am 2. Juli wurde im Cité Auditorium morgens um 9 Uhr der Film von Donato Rotunno „Baby(a)lone“ (nach dem Buch „Amok“ von Tullio Forgariini) für junge Leute vorgeführt. Darauf folgte ein Rundtischgespräch mit Donato Rotunno, Tullio Forgariini und den beiden Hauptdarstellern Joshua Defays und Charlotte Elsen. Mit acht Lyzeumsklassen war der Saal gut gefüllt, und es wurden viele Fragen von den Schülern aufgeworfen.

Cité-Bibliothèque

3, rue Génistre • L-1623 Luxembourg
 Tél.: 47 96 27 32
 e-mail: bibliotheque@vdl.lu
www.bimu.lu

Heures d'ouverture:
 du mardi au vendredi 10 à 19 h
 samedi 10 à 18 h
 Fermée le lundi

EXPOS

Luxembourg - une histoire européenne Kirchberg, porte de l'Europe

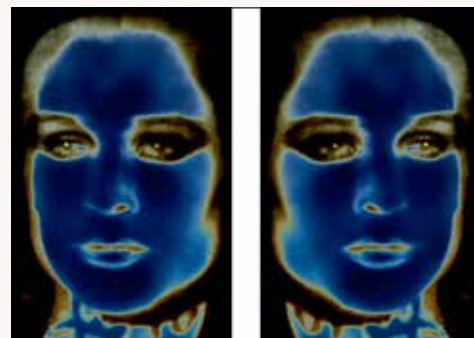
SAM 11.07.2015 > DIM 13.09.2015 | Ratskeller |
Tous les jours de 10:00 à 19:00 | Entrée libre

- L'exposition organisée par la Photothèque de la Ville de Luxembourg s'inscrit dans le cadre de la présidence luxembourgeoise du Conseil de l'Union européenne. Elle évoque le débarquement inopiné de la Haute Autorité et de la Cour européenne de Justice à Luxembourg au début des années 1950, avant de raconter à sa façon la «conquête» du Kirchberg par les institutions communautaires à partir des années 1960.

Je est un (e) autre

VEN 25.07.2015 > DIM 08.11.2015 | Ratskeller |
Tous les jours de 11:00 à 19:00 | Entrée libre

- Exposition d'artistes femmes, leurs œuvres se confrontent à la question de savoir s'il existe une interrogation et une esthétique spécifiquement féminines dans la création.
- Visites guidées tous les samedis à 11h (entrée libre)



© Katharina Sieverding, VG Bild-Kunst / Fotos
© Klaus Mettig

Transformer Cyan Solarisation 5 A/B, 1973/74

EuroScope - Un panorama de l'art contemporain en Europe

VEN 20.11.2015 > DIM 17.01.2016 | Ratskeller et entrée principale du Cercle |
Tous les jours de 11:00 à 19:00 | Entrée libre

- L'exposition présente une sélection d'œuvres de la collection de la Banque européenne d'investissement. Elle s'inscrit dans le cadre de la Présidence luxembourgeoise du Conseil de l'Union européenne 2015.
- Visites guidées tous les samedis à 11h (entrée libre)

Retrouvez le programme cadre
des expositions sur www.cerclecite.lu



© Collection BEI Lucien Wercollier

Introspective, 1994

CeCiL's Box

- Le Cercle Cité lance le projet «CeCiL's box» et accueille des créations dans une de ses vitrines de la rue du Curé. Ce projet a pour objectif de présenter au public des interventions artistiques variées et originales, c'est également une manière de soutenir la création locale en offrant une visibilité «sur rue» à des artistes invités. Dictée par l'espace de la vitrine, chacune de ces interventions sera visible plusieurs mois avant de laisser place à la suivante. La première intervention est confiée à George (s) (www.georges.lu), elle sera visible à partir du 3 juillet 2015.

CeCiL's AFTERWORK

Chaque dernier mercredi du mois | 18:15 | Entrée libre

- Chaque dernier mercredi du mois, CeCiL (Cercle Cité Luxembourg) invite, à partir de 18:15, tous les curieux à un afterwork culturel au cœur de la ville. Le temps d'un apéritif, venez partager un moment convivial et assistez ou prenez part à des créations originales, visuelles et sonores par des artistes luxembourgeois.

Jeden letzten Mittwoch im Monat | 18:15 | Freier Eintritt

- Jeden letzten Mittwoch im Monat lädt CeCiL (Cercle Cité Luxembourg) Sie zu einem kulturellen Afterwork ab 18:15 Uhr im Herzen der Stadt ein. Lassen Sie sich bei einem Aperitif durch eine gesellige und kulturelle Veranstaltung, von und mit Luxemburger Künstler, in den Feierabend geleiten.

Every last Wednesday of the month | 6.15 pm | Free Entry

- Every last Wednesday of the month, join us around 6.15 pm at CeCiL's Afterwork, a pleasant way to have a drink and gather with an urban crowd while discovering or taking part in ever new visual and sound acts by Luxembourgish artists.

Retrouvez le programme actualisé sur www.cerclecite.lu



Concert USMVL

VEN 23.10.2015 | 20:00 | Grande Salle | Entrée libre

- Sous la direction de Erni Hammes, le concert sera joué en deux parties: la première partie par la Douane's Musek et la seconde par la Musique Militaire.
- Le concert Big band reprendra notamment des œuvres comme Granada, New York - New York, Unforgettable, Stardust, My way, ou encore Moonlight Serenade.

Thés dansants

DIM 08.11.2015 & DIM 06.12.2015 | 14:00-18:30 | Grande Salle | 10€

- Lieu de rencontre privilégié des Luxembourgeois, le Cercle abritait déjà des prestigieux thés dansants dans les années 50 et 60.
- Munie pour l'occasion d'une piste de danse géante, la Grande Salle résonnera sur les airs de danse de salon pendant tout l'après-midi.
- En collaboration avec le LCTO et l'asbl RWB Danzsportclub Rout-Wäiss-Blo Lëtzebuerg

Tickets: www.luxembourgticket.lu
et en caisse de l'après-midi.



Les Émergences: Prélude

LUN 09.11.2015 | 19:00 | Dans les Salons du Cercle | Entrée libre

- Jeunes, dynamiques et talentueux - le Cercle Cité et le TROIS C-L mettent à l'honneur les chorégraphes de demain...
- Les soirées «Prélude» vous permettront de découvrir un avant-goût des spectacles de jeunes artistes chorégraphes. Les spectacles, plus aboutis seront alors montrés lors des soirées «Émergences» au TROIS C-L.

La Collection
Luxembourgeoise
du Musée National
d'Histoire et d'Art

Berthe Lutgen

Au nom des femmes



© François Besch, editpress

Née en 1935 à Esch-sur-Alzette, Berthe Lutgen use, depuis plus de 5 décennies, de l'art comme vecteur de son engagement. Féministe depuis toujours, humaniste de manière innée, Berthe Lutgen a été de tous les combats et fut également une figure remarquable de l'altercréativité au Luxembourg.

Formée à l'École Nationale supérieure des Beaux-Arts à Paris de 1959 à 1961, puis à la Kunstakademie de Munich en 1962, l'artiste va, la même année, exposer au Salon du Cercle Artistique de Luxembourg.

A cette époque où la scène artistique nationale était dominée par des figures essentiellement masculines, Berthe Lutgen va montrer dans le cadre de la vénérable grand-messe du CAL, des œuvres matérialistes mêlant sable, ciment, cailloux, tissu, huile et pigments naturels. Avec cette approche informelle de la peinture où la densité de la matière n'a d'égale que celle du propos et des émotions, l'artiste s'inscrivait alors dans la lignée de Fautrier.

Six ans plus tard, Berthe rejoint le groupe formé par D.L. Carlo, Roger Kieffer,

Marc-Henri Reckinger, René Wiroth et Pierre Ziesaire au foyer du grand théâtre, toujours à l'occasion du salon du CAL. Au sein de ce collectif encore une fois masculin, elle va esthétiquement et artistiquement prendre position et affirmer son statut de femme et d'artiste féministe. N'oublions pas non plus sa participation au premier happening à Luxembourg intitulé «We call it Arden and live in it» où les jeunes artistes se sont mis en scène dans une sorte de tableau vivant, suivi de la monumentale action à l'allure de «Land



LES SPECTATEURS: JUIN JUILLET AOÛT 2013



LES SPECTATEURS: OCTOBRE NOVEMBRE DÉCEMBRE 2013



LES ACTEURS



Beinserie (1969)

Art» sur les rives de la Pétrusse. Cette ligne de craie en zigzag nommée «Ligne brisée» tendait à montrer que l'art est un acte social, impliquant l'idée d'une interactivité avec le public pouvant continuer l'action.

En somme, Berthe Lutgen luttait déjà contre un art trop conforme aux institutions et à la politique et contre une image stéréotypée de la femme et de son corps. L'artiste réagissait dans ses travaux à une vision patriarcale et réactionnaire du rôle de la femme, la cantonnant à celui d'une bonne mère, d'une ménagère et d'une grenouille de bénitier. Ainsi, lors de certaines expositions, elle va sortir ses congénères de leur cuisine et les faire poser telles des sentinelles revendicatrices devant ses œuvres, notamment celle de la *Beinserie* de 1969 dont une a été acquise par le MNHA et trône dorénavant dans le nouvel accrochage consacré à la peinture luxembourgeoise sis dans les espaces de l'aile Wiltheim. Ainsi, les ventres et les avenants fessiers représentés dans les tableaux et les lithographies de Berthe Lutgen, en se libérant de leurs ori-peaux et s'affichant en petites culottes résonnaient comme une voie tracée vers l'émancipation de la femme.

C'est encore en 1969 que l'artiste, déjà membre de «Arbeitsgruppekunst» prend part à l'exposition «Initiative 69» réunissant des œuvres personnelles et des participations collectives de D.L Carlo, Collignon, Daleiden, Kieffer, Reckinger, Weydert et Wiroth. Leurs interventions contre un art trop conforme aux institutions et à la politique culmineront dans une

série de destructions d'objets du quotidien, dans l'esprit Fluxus, lors du vernissage de l'exposition au hall de la Foire Internationale au Limpertsberg.

L'artiste intégrera également le GRAP groupe de recherche d'art politique qui n'hésitera à piquer au vif d'une manière virulente dans une brochure fort critique la Documenta 5 à Kassel et à Dusseldorf. Le militantisme de Berthe Lutgen s'affirmera encore plus lorsqu'elle cofondera avec des amies juristes le Mouvement de Libération des Femmes (MLF) en décembre 1971. De ce fait, tout au long des années 70, ses travaux seront marqués par la représentation de la femme et de son rôle dans la société et par le statut d'artiste engagé de Berthe.

L'intelligence du propos et la force de son art socio-politique feront du peintre une personnalité remarquable dans l'histoire de l'art luxembourgeois. Avec la maturité, l'artiste est devenue une lanceuse d'alertes. Ses œuvres sont d'implacables constats de notre monde en déliquescence. Aujourd'hui encore, elle dénonce, met le doigt là où ça fait mal, n'est jamais dans le consensuel lorsqu'elle traite des femmes battues, des dommages collatéraux des guerres et les cohortes des victimes civiles innocentes qui en découlent. Fort, son art est extrêmement fort. Il peut déranger mais surtout nous en impose par sa nécessité. L'arme de Berthe Lutgen est son pinceau et son regard plein d'acuité porté sur le monde, sa munition.

Nous avons découvert en 2014 dans une exposition que lui a consacrée la

galerie Toxic à Luxembourg, des toiles mêlant collages, huiles et acryliques qui nous ont ébahi. Par exemple, celle intitulée «Les spectateurs», nous montre un groupe de personnes de dos, dans la rue, regardant un mur non pas constellé d'affiches comme il se doit, mais de coupures et de Unes de journaux tous datées de l'été et de l'automne 2013. L'esthétique nous évoque vigoureusement «la figuration narrative» laquelle était dans la France des trois glorieuses, une revendication hautement militante. Les personnages de Berthe Lutgen face à ce mur aux «nouvelles et aux actualités» sont tels des spectateurs qui assistent impuissants aux crises politiques, aux conflits sanglants, aux génocides. Ils sont hiératiques, comme tétanisés devant ce théâtre de grand Guignol qu'est devenu notre monde. Que dire de l'huile sur toile portant le titre «Les acteurs» qui représente un lourd rideau de velours tombé sur le champ pictural comme sur une scène de théâtre? Où se cachent les acteurs?? Le trac les fait-il se terrer en coulisse ou sont-ce les nouvelles lues sur le mur d'à côté qui les ont abasourdis? Ce rideau rouge est comme le constat d'une fin annoncée, d'un immobilisme flagrant. Rassurons-nous, Berthe Lutgen est là, elle est l'incarnation de tous ces comédiens invisibles, elle continue la lutte, titille nos consciences et nous offre son art comme une action militante.

Nathalie Becker

L'EXPOSITION D'ÉTÉ DE LA PHOTOTHÈQUE DE LA VILLE DE LUXEMBOURG

LUXEMBOURG – UNE HISTOIRE EUROPÉENNE KIRCHBERG, PORTE DE L'EUROPE

RATSKELLER – CERCLE CITÉ



1953: Le Grand-Duc héritier Jean avec Robert Schuman, le père de l'Europe (à droite) et deux hauts fonctionnaires de la CECA
Tony Krier © Photothèque de la Ville de Luxembourg

11 JUILLET - 13 SEPTEMBRE 2015

Exposition

**LUXEMBOURG – UNE HISTOIRE EUROPÉENNE
KIRCHBERG, PORTE DE L'EUROPE**

Ouverture du 11 juillet 2015
au 13 septembre 2015 inclus

Tous les jours de 10.00 à 19.00 heures
au «Ratskeller» du Cercle Cité
(entrée rue du Curé)

Entrée libre / Prix du catalogue: 2,50€.

